

Bartschat, Lisa

**Armut im Kindesalter:  
Die Auswirkungen von Armut auf die Freizeitgestaltung und gesellschaftliche  
Teilhabe in der späten Kindheit.  
-Eine Untersuchung auf Grundlage empirischer Forschungen-**

Poverty in childhood:  
The effects of poverty on recreational activities and social participation  
of children in the age from six to eleven.  
-A study based on an empiric analysis-

BACHELORARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA  
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCE

Fakultät Soziale Arbeit

Mittweida, Dezember 2016

Erstprüferin: Prof. Dr. phil. Isolde Heintze

Zweitprüferin: Dipl. Soz.arb./Soz.päd. (FH) Charlotte Christine Winkler-Dudczig

### **Bibliografische Beschreibung:**

Bartschat, Lisa:

Armut im Kindesalter: Wie wirkt sich Armut auf die Freizeitgestaltung und gesellschaftliche Teilhabe in der späten Kindheit aus? - Eine Untersuchung auf Grundlage empirischer Forschungen. 55 Seiten.

Mittweida, Hochschule Mittweida (FH), Fakultät Soziale Arbeit, Bachelorarbeit, 2016

### **Referat:**

Die Bachelorarbeit befasst sich mit den bestehenden Folgen der Kinderarmut in Bezug auf die freizeitliche Gestaltung und der daraus folgenden gesellschaftlichen Teilhabe von Kindern im Alter von sechs bis elf Jahren.

Basierend auf einer Literaturrecherche beginnt die Arbeit mit allgemeinen begrifflichen Erläuterungen zum Thema (Kinder-) Armut und der Lebensphase der späten Kindheit. Der Hauptteil der Arbeit befasst sich mit den Auswirkungen, besonders in Bezug auf die Freizeit und Teilhabe, anhand von ausgewählten Studien, Berichten und Gesprächen.

Im Schlussteil wird die Bedeutung der Sozialen Arbeit und eigene Schlussgedanken zu der Thematik und der Forschungsfrage festgehalten.

# Inhalt

1. Einleitung .....	7
2. Armutsbegriffe .....	10
2.1 Armut in Deutschland .....	10
2.2 Armutsrisiko .....	11
2.3 Relative Armut .....	12
2.4 Absolute Armut .....	13
2.5 Der Lebenslagenansatz .....	14
2.6 Armutsmessung .....	16
3. Die Lebensphase späte Kindheit .....	17
3.1 Grundbedürfnisse von Kindern .....	17
3.2 Das Entwicklungsstadium der Grundschulkinder .....	19
4. Die Kinderarmut .....	21
4.1 Welche Ursachen kann Armut haben? .....	23
4.1.1 Armut aufgrund einer bestimmten familiären Situation .....	23
4.1.2 Armut aufgrund des sozialen Status‘, der finanziellen Lage und der Berufstätigkeit der Eltern .....	24
4.2 Auswirkungen für die Kinder und die Bedeutung für den Entwicklungsprozess .....	26
4.2.1 Wie nehmen Kinder Armut wahr? .....	27
4.2.2 Auswirkungen auf Freizeitgestaltung und gesellschaftliche Teilhabe .....	29
4.2.3 Zwischenfazit .....	47
5. Wege aus der Kinderarmut .....	48
5.1 Mögliche Ressourcen der Kinder .....	48
5.2 Welche Möglichkeiten ergeben sich durch das Umfeld und die Politik? .....	50
5.3 Bedeutung der Sozialen Arbeit .....	55
6. Fazit .....	58
Anhang .....	62
Literaturverzeichnis .....	74

# Abkürzungsverzeichnis

S.	Seite(n)
vgl.	vergleiche
f.	fortfolgende Seite
ff.	fortfolgende Seiten
ebd.	ebenda
u.w.	und weitere
s.	siehe
bspw.	beispielsweise
bzw.	beziehungsweise
e.V.	eingetragener Verein
zit. n.	zitiert nach
BAG W	Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.
BZgA	Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
DIW	Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung
DJI	Deutsches Jugendinstitut
Zit. in	Zitat in
WVKS	World Vision Kinderstudie
BMAS	Bundesministerium für Arbeit und Soziales
u.a.	und andere
z.B.	zum Beispiel
u.Ä.	und Ähnliche
o.Ä.	oder Ähnliche
AGs	Arbeitsgemeinschaften (in Schulen)
uvm.	und viele mehr
o.J.	ohne Jahr
Hrsg.	HerausgeberIn
Dies.	Dieselbe
OECD	Organisation for economic co-operation and development
EU-SILC	European Union Statistics on Income and Living Condition (dt.: Europäische Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen)

SGB II	Sozialgesetzbuch (SGB) Zweites Buch (II) – Grundsicherung für Arbeitsuchende – Artikel 1 des Gesetzes vom 24.12.2003 (BGBl. I S. 2954)
SGB XII	Sozialgesetzbuch (SGB) Zwölftes Buch (XII) – Sozialhilfe – Artikel 1 des Gesetzes vom 27.12.2003 (BGBl. I S. 3022)

# Tabellenverzeichnis

<b>Tabelle 1</b> Armutsrisiko (60%-Grenze) nach Altersspannen.....	21
<b>Tabelle 2</b> Zusammenhang von Herkunft und Freizeittyp .....	34
<b>Tabelle 3</b> Mitgliedschaft in einem Verein oder Teilnahme an einer festen Gruppe.....	36
<b>Tabelle 4</b> Mitgliedschaften an Sport- oder Musikgruppen nach Herkunftsschicht .....	37

# 1. Einleitung

*„Kinderarmut ist in Deutschland ein Massenphänomen, und das Problem wird tendenziell größer: Über 1,9 Millionen Menschen unter 18 Jahren lebten Ende 2015 in Hartz-IV-Haushalten, 52.000 mehr als 2014. Damit waren 14,7 Prozent aller Kinder auf die staatliche Grundsicherung angewiesen. Diese Statistik der Bundesagentur für Arbeit wird in einer neuen Studie der Bertelsmann-Stiftung ausgewertet. Die Expertinnen haben zudem den Stand der Forschung über die Folgen von Kinderarmut in Deutschland untersucht. Ihr Schluss: Wir wissen zu wenig über die Langzeitfolgen.“ (Fdi/Dpa 2016).*

Arme bzw. benachteiligte Kinder sind mir des Öfteren schon begegnet. Doch habe ich mir noch nie wirklich ernsthafte Gedanken darüber gemacht, ob die Familien sich nun einfach nur nicht viele Luxusgüter leisten können oder ob die Armut noch andere Facetten hat, als nur die finanzielle. Im Laufe meiner studentischen Ausbildung ist das Thema Armut erst einmal so richtig präsent für mich geworden. Aus dieser Präsenz entwickelte sich dann vor allem das Interesse für Kinder, die von Armut betroffen oder bedroht sind und was diese für ihr Alltagsleben und ihre Entwicklung überhaupt bedeutet. Diesem Interesse möchte ich mit dieser Arbeit nachgehen. Zum einen kann ich dadurch mein eigenes Wissen erweitern und bin in meinem späteren Berufsleben bei Konfrontation mit dieser Thematik mehr sensibilisiert, zum anderen sollen damit aber auch Leser angeregt werden, sich zukünftig mit dieser Problematik auseinanderzusetzen.

Die Thematik Kinderarmut ist ein komplexes Feld, mit zahlreich unterschiedlichen Aspekten, die aus Armut entstehen oder die Lage der Kinder zusätzlich (sowohl negativ als auch positiv) beeinflussen können. Da die gesamte Breite in dieser Arbeit nicht in ihrer Fülle festgehalten werden kann, soll der Fokus auf folgender Frage liegen: Bringt finanzielle Armut eine mangelnde sinnvolle Freizeitgestaltung und Teilhabe an der Gesellschaft von Kindern im Alter von sechs bis elf mit sich?

Die Freizeitgestaltung soll in dieser Auseinandersetzung eine besondere Rolle spielen, da mir im Laufe der Literaturrecherche aufgefallen ist, dass dieser Lebensbereich in der Kinderarmutforschung noch immer eher eine nebensächliche Rolle spielt. Viel öfter ist der Zusammenhang zwischen Armut und Bildung oder Gesundheit Gegenstand der Studien und Berichte. Wie sich in dieser Arbeit später noch herausstellen wird, beschränkt sich die Freizeitgestaltung keineswegs nur auf das Hier und Jetzt des Kindes. Die Art und Weise der Beschäftigung hat weitreichende Folgen für die Kinder und ihre Entwicklung. Welche das sind, soll in dieser Arbeit möglichst umfassend beleuchtet werden.

Die Altersspanne der späten Kindheit habe ich gewählt, da vor allem mit Eintritt in die Grundschule ein großer Entwicklungsschritt stattfindet. Die Kinder in dieser Lebensphase werden allmählich eigenständiger, verbringen mehr Zeit ohne Beaufsichtigung und entwickeln ein Verständnis für ihre Lebenslage, bzw. die ihrer Familie. Um sich entsprechend entwickeln zu können, benötigen sie ausreichend altersgemäße Förderung durch ihr Umfeld. Diese findet, neben der Schule, vor allem in der Freizeit statt, wo die Kinder ihren eigenen Interessen und Stärken nachgehen können.

Um einen Einstieg in die Thematik zu finden, soll der allgemeine Begriff Armut erst einmal in einzelne wichtige Bestandteile unterschieden werden. Dazu wird die Armutssituation in Deutschland anhand von Zahlen veranschaulicht, um sich einen Überblick über die Verhältnisse schaffen zu können, bevor weitere relevante Begrifflichkeiten erläutert werden, wie das Armutsrisiko, zu diesem Faktoren, die Armut begünstigen können, vorgestellt werden. Auch die wichtigsten Armutskonzepte, wovon das der relativen Armut und das Lebenslagenkonzept für diese Arbeit am bedeutendsten sind, und die Armutsmessung, die hier vor allem auf dem Konzept der relativen Armut beruht, werden vorgestellt.

Vor dem Hauptteil wird die Lebensphase der späten Kindheit (von sechs bis elf Jahren) mit ihren wichtigsten Merkmalen kurz erläutert, da diese Zielgruppe für diese Arbeit hauptsächlich von Bedeutung ist. Als wichtig gelten für mich hierbei die Grundbedürfnisse, diese zusammengefasst verdeutlichen sollen, was für Kinder in dieser Altersspanne wichtig ist, und das Entwicklungsstadium allgemein, welches noch einmal mehr zeigen soll, mit welchen Entwicklungsveränderungen die Kinder allgemein schon umgehen und welche Entwicklungsaufgaben sie meistern müssen. Hält man dies im weiteren Verlauf im Hinterkopf, kann man sich annähernd vorstellen, mit welchen Hürden Kinder konfrontiert werden, die zusätzlich ein Armutsrisiko aufweisen.

Der Hauptteil beinhaltet die Thematik der Kinderarmut. Um diese möglichst vollständig begreifen zu können, sollte zunächst Wissen über mögliche Ursachen, in solch eine Lebenslage zu geraten, vorhanden sein. Diese Ursachen können auf die familiäre Situation zurückgehen, spezieller auf den sozialen Status und der Ressourcen der Eltern. Sie umfassen dabei nur die häufigsten, können also nicht als vollständig verstanden werden, da es in jeder individuellen Familie unterschiedlichste Ursachen geben kann.

Im Folgenden soll es dann um die Auswirkungen für die Kinder und die Konsequenzen für die weitere Entwicklung gehen. Zunächst anhand daran, wie und durch was Kinder die Armut über-



haupt wahrnehmen und im wichtigsten Punkt, wie die Armut sich auf die Freizeit und gesellschaftliche Teilhabe auswirkt. Für letzteres nutze ich in erster Linie die World Vision Kinderstudie 2013, den Vierten Armuts- und Reichtumsbericht und eine qualitative Untersuchung von Chassé, Rasch und Zander als Grundlage und ziehe anschließend zwei Gespräche in Chemnitzer Horteinrichtungen vergleichend zu den Ergebnissen hinzu. Ein kurzes Zwischenfazit hält die wichtigsten Erkenntnisse aus diesem Kapitel fest.

Der Schlussteil soll sich dann mit Ansätzen und Gedanken dazu befassen, wie die Kinderarmut gemindert werden kann. Erwähnenswert schienen mir hierbei kindliche Ressourcen, die auf Resilienz<sup>1</sup>, Bewältigungsmuster und -strategien begrenzt werden. Die weiteren Möglichkeiten zur Minderung von Kinderarmut unterteilen sich im Folgenden zunächst in allgemeine gesellschaftliche wie politische Möglichkeiten. Die dort aufgeführten Gedanken können nur beispielhaft aufzeigen, wie vielseitig die Akteure sind oder sein können, die etwas dazu beitragen können. Dieser Punkt ist jedoch in keiner Weise vollständig zu diskutieren, deshalb finden sich in diesem Kapitel nur die meiner Ansicht nach wichtigsten Gedanken.

Der letzte Punkt dieses Kapitels soll die Möglichkeiten und die Bedeutung der Sozialen Arbeit präzisieren. Dies ist zum einen im Kontext meiner zukünftigen beruflichen Tätigkeit von besonderer Bedeutung, zum anderen, weil Soziale Arbeit, besonders die Kinder- und Jugendhilfe, eine große Bedeutung für die betroffenen Kinder, aber auch für die Akteure der direkten und entfernten Umgebung, hat oder haben könnte. Aufgrund der Komplexität kann auch hierbei nicht vertiefend auf einen Handlungsweg eingegangen werden, um möglichst annähernd die Bandbreite präsentieren zu können.

Den Abschluss dieser Arbeit sollen meine Schlussgedanken zur Thematik und zu meiner Erarbeitung dieser Arbeit sowie die Beantwortung der oben gestellten Frage gestalten.

---

<sup>1</sup> (Widerstandsfähigkeit)

## 2. Armutsbegriffe

Armut ist „eine extreme Erscheinungsform von sozialer Ungleichheit“ (Zander 2010, S. 122) in unserer Gesellschaft. Der Begriff wird häufig auch für soziale Armut, Bildungsarmut, emotionale Armut u.w. verwendet. Die Komplexität wird hierbei zum Teil deutlich (vgl. Laubstein, Holz, Seddig 2016, S. 19). Ursachen, aber auch Handlungsmöglichkeiten, liegen vor allem auf der gesellschaftspolitischen Ebene (vgl. Zander 2010, S. 122).

Der Begriff wird durch die Gesellschaft konstruiert und ist mit deren Norm- und Wertvorstellungen verbunden. Welchen Indikatoren nach eine Person unter Armut leidet, hängt von dem andauernden gesellschaftlichen Definitionsprozess ab. Sprechen wir von Armut, beziehen wir uns aber meist auf das relative Armutskonzept (vgl. Hübenthal 2009, S. 8), welches in Kapitel 2.3 vorgestellt wird.

Armut ist ein vielschichtiger Begriff (vgl. Böhmer, Heimer 2008, S. 7). Weitere relevante Begriffe für ein allgemeines Verständnis von Armut werden im Folgenden erläutert.

### 2.1 Armut in Deutschland

Als von Armut bedroht gelten in Deutschland alle Personen, die unter 60% des mittleren Äquivalenzeinkommens<sup>2</sup> (s. Kapitel 2.6) verdienen.

Die Bevölkerungsgruppe, die am häufigsten von Armut betroffen ist, sind Erwerbslose mit 58% (2014). Auch die Kinderarmut ist in Deutschland mit 19% im Jahr 2014 sehr hoch. Rund die Hälfte der betroffenen Kinder leben bei alleinerziehenden Elternteilen, deren Armutsquote bei 42% liegt (vgl. Der Paritätische Gesamtverband 2016a)<sup>3</sup>.

2014 lag die Zahl der Betroffenen in Deutschland bei 12,5 Millionen. Das sind 15,4 % der Gesamtbevölkerung. Zwar ging die Quote in Berlin und Mecklenburg-Vorpommern zurück, doch stieg sie in Nordrhein-Westfalen weiterhin an. Dieses Bundesland zeigt bis jetzt die schlechteste Entwicklung auf. Die höchste Armutsquote hat 2014 Bremen mit 24,1% und die niedrigste Baden-Württemberg mit 11,4% (vgl. Der Paritätische Gesamtverband 2016, S. 18f.). Die Zahlen weisen zwar einen großen Unterschied auf, werden sie aber auf die jeweiligen Einwohnerzahlen

---

<sup>2</sup> Bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen.

<sup>3</sup> Datengrundlage ist der Mikrozensus (vgl. Der Paritätische Gesamtverband 2016a), eine nationale Befragung durch Zufallsstichprobe und Teilnahmepflicht.

übertragen, so liegt Baden-Württemberg aufgrund einer größeren Bevölkerung vor Bremen<sup>4</sup> (vgl. Der Paritätische Gesamtverband 2016, S. 18).

In Sachsen liegen 18,5% der Bevölkerung unter dem soziokulturellen Existenzminimum und gelten damit nach der relativen Einkommensarmut als arm, bzw. gefährdet. Das sind rund 750.170 von 4,084 Mio. Menschen. Seit 2013 sind die Zahlen in Sachsen um 0,3% gesunken (vgl. ebd., S. 18f.).

## 2.2 Armutsrisiko

Wo vor einigen Jahren noch von Armutsbetroffenheit gesprochen wurde, ist nun von Armutsrisikobetroffenheit die Rede (vgl. Hübenthal 2009, S. 9). Verschiedene soziodemografische Faktoren beeinflussen dabei das Risiko. Es gibt verschiedene Bevölkerungsgruppen in Deutschland, die ein höheres aufweisen als andere. Dies sind bspw. Alleinerziehende, weil sie mit weniger Einkommen sich und ihr/e Kind/er versorgen müssen oder Erwerbslose, weil sie kein Einkommen verdienen und auf staatliche Hilfe angewiesen sind. Diese Hilfen berechnen sich nach Bedarfen und sollen ‚nur‘ das Überleben sichern. Die Gruppierung mit den größten Folgen sind die Kinder, denn sie sind und tragen das Risiko; wie Kinder Alleinerziehender, Kinder in ausländischen Familien, Kinder in Familien mit SGB-II-Leistungsbezug und Kinder ohne ein vollzeiterwerbstätiges Haushaltsmitglied (vgl. Böhmer, Heimer 2008, S. 8). Kinderreiche Familien bzw. Alleinerziehende haben weniger finanzielle Mittel für jedes Mitglied zur Verfügung. Die Kinder selbst werden in die jeweiligen Familien hineingeboren. Sind die Eltern der Kinder arm, so sind es voraussichtlich auch die Kinder, solange sie kein eigenes Einkommen haben und auf die Eltern, bzw. staatliche Hilfe angewiesen sind.

In Deutschland müssen derzeit deutlich mehr Kinder von Hartz IV leben, als Erwachsene, und das obwohl selbst Kinder mit nur einem vollzeiterwerbstätigen Elternteil ein relativ niedriges Risiko für Armut tragen. Dieses steigt aber durch die Tatsache, dass Kinder unter 15 Jahren nicht erwerbstätig sind. In den meisten Fällen betrifft das Risiko vor allem Paare mit zwei oder mehr Kindern. Trotz einer Vollzeiterwerbstätigkeit fällt durch die Anzahl der Familienmitglieder ohne Ressourcen das Äquivalenzeinkommen niedriger aus (vgl. ebd, S. 8ff.).

Eine weitere Erklärung, neben der hohen Kinderzahl, ist eine Erwerbstätigkeit im Niedriglohnssektor. Die sogenannten ‚working poor‘ arbeiten zwar oftmals sogar Vollzeit, verdienen aber zu wenig Geld, um den gesellschaftlichen Lebensstandard zu erreichen.

---

<sup>4</sup> Einwohnerzahlen: Baden-Württemberg: 10,88 Mio., Bremen: 671.000

Für Kinder ist es schwer aus einer prekären Lebenslage herauszukommen, da noch andere Faktoren, wie Bildung oder Gesundheit, mitwirken und die Armut verfestigen können. Sie verbleiben im schlimmsten Fall über Generationen als abgehängtes Prekariat<sup>5</sup> in der unteren Schicht der Gesellschaft, wenn die Lebenssituation immer wieder vererbt wird.

## 2.3 Relative Armut

Die relative Armut erzeugt eine Lebenslage unter dem soziokulturellen Existenzminimum in Relation zur Gesamtgesellschaft. Demnach ist von Armut bedroht, wer so wenig Einkommen erzielt, dass die in dem jeweiligen Land geltenden Lebensstandards, die als Minimum gelten, nicht geleistet werden können. Der Begriff wird somit „*als ein Maß sozialer Ungleichheit definiert.*“ (Hübenthal 2009, S. 8). Ab einem bestimmten Maß der Abweichung vom Durchschnittseinkommen der Gesellschaft liegt eine Armutslage vor (vgl. ebd.). Die Schwelle bilden 60% des mittleren Einkommens der gesamten Gesellschaft.

Das Konzept bezieht sich ausschließlich auf das Einkommen eines Haushaltes und wird daher auch als relative Einkommensarmut bezeichnet. Doch ein geringes Haushaltseinkommen kann sowohl Ursache als auch Folge von Armut sein (vgl. Böhmer, Heimer 2008, S. 7).

Der Grundgedanke ist, dass in unterschiedlich wohlhabenden Gesellschaften die relative Armutsgrenze unterschiedlich ist, je nach gesellschaftlicher Ausgrenzung und mangelnder Teilhabe. Armut zeichnet sich damit nicht erst durch sehr prekäre Lebenslagen ab (vgl. Der Paritätische Gesamtverband 2016, S. 9).

Eine Kritik an dem Indikator des Haushaltsnettoeinkommens in Relation zu den Lebensstandards ist jedoch zu äußern. Nicht nur das Einkommen zwischen verschiedenen Personen ist differenziert, auch die Kosten für den gesellschaftlich (immer wieder neu) festgelegten Lebensstandard sind unterschiedlich. Eine Familie mit Einkommen über der Schwelle kann sich nicht zwingend auch den gesellschaftlichen Lebensstandard leisten (und umgekehrt), aufgrund regional höherer Preise (vgl. Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz 2014, S. 21f.). Die Unterschiede können bereits zwischen zwei benachbarten Städten immens groß sein, bspw. aufgrund sehr unterschiedlich hohen Kita-Gebühren (vgl. Kuschnik 2013). Die Aussagekraft dieses Konzepts sei deshalb kritisch zu betrachten.

---

<sup>5</sup> Abgehängtes Prekariat: die Zugehörigen der unteren sozialen Herkunftsschicht, die wenig Chancen haben sozial aufzusteigen.

## 2.4 Absolute Armut

Während in Deutschland hauptsächlich von der relativen Armut die Rede ist, gibt es in Ländern mit unzureichenden sozialen Absicherungen eine noch risikoreichere Form. Die absolute Armut beschreibt eine besonders prekäre Lebenslage. Es fehlt den Betroffenen an grundlegenden, lebensnotwendigen Gütern, wie Nahrungsmittel, Kleidung, medizinische Versorgung und/oder Unterkunft (vgl. Markstein 2007, S. 15).

Entwicklungs- und Schwellenländer sind überwiegend davon betroffen. In Deutschland wird die Frage nach dem Auftreten von absoluter Armut hauptsächlich verneint, gibt es doch in unserem Land für jeden existenzielle Absicherungsmöglichkeiten. Geißler sagt dazu kritisch *„Armut ist in entwickelten Gesellschaften keine Frage des physischen Überlebens mehr – wie noch in Ländern der Dritten oder Vierten Welt –, sondern eine Frage des angemessenen Lebens“* (Geißler 2004, S.27, zit. n. Markstein 2007, S. 15).

Auch wenn es uns in Deutschland insgesamt wohl ergeht, so treffen wir hin und wieder doch auf vorhandene absolute Armut im eigenen Lande. Schätzungsweise 335.000 Menschen leben 2014 laut der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (BAG W) ohne Wohnung. Die Zahl der Menschen ohne jeglichen Wohnraum auf der Straße beträgt (2014) 39.000. Beide Zahlen weisen einen drastischen Anstieg (+18% und +50%) seit 2012 auf. Ausgehend von der Gesamtgruppe der Betroffenen schätzt die BAG W (2014) die Zahl der Minderjährigen auf 9%, also 29.000. Wenn sozial- und wohnungspolitisch gesehen in den nächsten Jahren keine Änderungen auftreten, erwartet die BAG W bis 2018 einen Anstieg der Wohnungslosen, somit von absoluter Armut betroffenen Menschen, auf knapp 540.000. Die steigenden Zuwanderungszahlen beeinflussen diese Schätzung dabei nicht maßgeblich (vgl. BAG W 2015).

Allein die Notwendigkeit der Tafeln in Deutschland, die im Sinne der Nahrungsmittelversorgung der Bedürftigen agieren, beweist die Tatsache der vorhandenen absoluten Armut in Deutschland. Dass hier politisches Handeln dringend erforderlich ist, steht außer Frage, kann in dieser Arbeit, in dem Kontext der absoluten Armut, aber nicht weiter verfolgt werden.

## 2.5 Der Lebenslagenansatz

*„Armut ist mehr als der Mangel an Geld. Sie beraubt Menschen ihrer materiellen Unabhängigkeit und damit der Fähigkeit, über ihr Leben und das ihrer Kinder selbst zu entscheiden.“* (Laubstein, Holz, Seddig 2016, S. 19). Armut und Armsein, das bedeutet Leben unter dem soziokulturellen Existenzminimum, mit wenig Geld auskommen, sich wenig Wünsche erfüllen können, wenig materielle und kulturelle Mittel zur Verfügung haben.

Damit einher gehen nicht nur weniger Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, sondern auch verminderte Chancen zur Teilhabe am sozialen Leben. Armut ist eine Existenzlage, die ein sehr hohes Exklusionsrisiko in der Gesellschaft aufweist (vgl. Beisenherz 2002, S. 238).

Die finanziellen Mittel einer Person spielen in unserer Gesellschaft zwar eine große Rolle, wenn es um die Bestimmung der Lebenslage geht, aber gerade Kinder verfügen nur selten, bzw. nicht über ausreichend eigenes Geld und sind finanziell von ihren Eltern abhängig. Doch Handlungsräume, auch die der Erwachsenen, lassen sich nicht allein durch Geld bestimmen. Einkommensarmut lässt zwar Schlüsse über die Handlungsspielräume zu, erklärt aber nicht die Disparitäts- und Deprivationserfahrungen<sup>6</sup>, die vor allem Kinder erleben (vgl. Alt, Bayer 2012, S. 103).

Während bei der relativen Einkommensarmut, wie der Name schon sagt, das Einkommen Indikator zur Messung von Armut ist, zählen zur Lebenslage noch weitere Unterversorgungslagen und deren voneinander abhängige Wechselwirkung<sup>7</sup>. Zu den Unterversorgungslagen gehören nach Hetzer (1929) beispielsweise Lebensbereiche, wie Wohnen, Arbeit, Bildung, Gesundheit und soziokulturelle Teilhabe. Nach diesem Verständnis liegt dann Armut vor, wenn in unterschiedlichen Lebensbereichen ein gesellschaftlich festgelegtes Niveau oder ein Standard unterschritten wird und Handlungs- und Entwicklungsspielräume<sup>8</sup> beschränkt sind (vgl. Zander 2010, S. 123). Eine Kumulation von Beschränkungen und Benachteiligungen, auch multiple Deprivation<sup>9</sup> genannt, kann sehr tiefgreifende Auswirkungen für die Familien haben.

Alt und Bayer fassen den Begriff Lebenslage treffend zusammen: Lebenslagen sind *„all diejenigen Aspekte (Dimensionen) [...], die Kinder sowohl in der Gegenwart als auch in der Zukunft nachhaltig beeinflussen. Die Relevanz bestimmter Lebenslagen ist weder ein für allemal festge-*

---

<sup>6</sup> Ungleichheits- und Entbehrungserfahrungen der Kinder.

<sup>7</sup> Alt und Bayer (2012) gehen davon aus, dass Benachteiligungen ineinandergreifen und sich wechselseitig verstärken können (vgl. Alt, Bayer 2012, S. 104).

<sup>8</sup> (materielle Grundversorgung, soziale Netze und soziales Beziehungsgefüge, Bildungs- und Erfahrungsmöglichkeiten, Erholung, Freizeit und Förderung von Fähigkeiten und Entscheidungsmöglichkeiten)

<sup>9</sup> Einzelne Faktoren müssen noch keine Gefahren bilden, aber treten mehrere ein, so ist die Entwicklung der Kinder durchaus gefährdet. (vgl. Beisenherz 2002, S. 315).

*legt, noch in seinen relativen Bedeutungen selbstverständlich, sie sind in ihren Wichtigkeiten immer bereits ein Ausdruck gesellschaftlicher Wertigkeiten.“ (Alt, Bayer 2012, S. 102).*

Der Lebenslagenansatz ist ein mehrdimensionales Armutsverständnis und beinhaltet die sozialen, kulturellen, materiellen und gesundheitlichen<sup>10</sup> Dimensionen und die drei Lebenslagentypen ‚Wohlergehen‘ (keine entwicklungsrelevanten Einschränkungen), ‚Benachteiligung‘ (ein oder zwei Defizite erkennbar, die Entwicklung gefährden) und die ‚multiple Deprivation‘ (mindestens drei der vier Dimensionen sind beeinträchtigt und machen eine positive Entwicklung unwahrscheinlich; vgl. Laubstein, Holz, Seddig 2016, S. 40).

Geringes Einkommen ist häufig Auslöser für Unterversorgungen in den genannten Lebensbereichen, weshalb das Haushaltseinkommen ebenfalls berücksichtigt wird. Der Lebenslagenansatz ist allerdings schwieriger zur Armutsmessung einsetzbar, da die verschiedenen Lebensbereiche keine einheitlichen Grenzen zulassen und somit einzeln operationalisiert werden müssten. Zudem ist das Empfinden immer subjektiv. Anhand der jeweiligen Ausmaße der Dimensionen lassen sich jedoch Armutsverhältnisse vermuten.

Das Lebenslagenkonzept wurde in erster Linie in Bezug auf Erwachsene formuliert, denn das Problem der Kinderarmut wird erst seit den 1990ern thematisiert (Zander 2010, S. 123). Da die Armut der Eltern sich aber fast automatisch auch auf die Kinder überträgt, weil diese mit den finanziellen Mitteln der Eltern auskommen müssen, ist es relativ unkompliziert dieses Konzept auch auf Kinder zu beziehen.

Für die Kinder zählen vor allem Aspekte wie Wohnung, Kleidung, Ernährung, Erholung (Unterhaltung, Bewegung und Ruhe), Körperpflege, Familie, Erziehung, Krankenpflege und Weitere (vgl. ebd., S. 112). Ohne eine gewisse Lebenslage und finanzielle Stütze der Eltern können diese Lebensbereiche der Kinder nicht ausreichend versorgt werden.

Im Kontext dieser Arbeit ist der Lebenslagenansatz bedeutungsvoll, da die Auswirkungen von Armut auf die Freizeitgestaltung und gesellschaftliche Teilhabe erfasst werden sollen und diese Aspekte Lebenslagen bilden, die für die kindliche Entwicklung im Grundschulalter von Bedeutung sind. Das Konzept wird somit hauptsächlich im Kapitel 4.2 die Grundlage bilden.

---

<sup>10</sup> Sozial: Kommunikation und Austausch in Familie, Netzwerken und Sozialbeziehungen; soziale Integration. Kulturell: Bildungsweg; Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten in (familiärer) Freizeit. Materiell: Ausstattung an Gütern; Teilnahme am altersentsprechenden Konsum. Gesundheitlich: Risikofaktoren, psychisch und physischer Zustand und (nicht) gesunde Verhaltensweisen (vgl. Laubstein, Holz, Seddig 2016, S. 44).

## 2.6 Armutsmessung

So wie es unterschiedliche Definitionen von Armut gibt, so gibt es verschiedene Methoden die Armutsquoten einer Bevölkerung zu messen. Das in Deutschland am häufigsten verwendete Armutskonzept ist das der relativen Armut. Um diese zu bestimmen, ist die finanzielle Situation eines Haushaltes von Bedeutung. Von relativer Armut ist bedroht, wer unter 60%<sup>11</sup> des mittleren Äquivalenzeinkommens des jeweiligen Landes erhält. Dabei ist es wichtig zu wissen, wie sich die finanziellen Mittel auf die einzelnen Mitglieder eines Haushaltes verteilen. Es wird bei der Messmethode der relativen Einkommensarmut davon ausgegangen, dass ein Haushalt mit zwei Erwachsenen teurer ist, als ein Haushalt mit Kindern bis zu einer bestimmten Anzahl. Solche Aspekte werden ins Verhältnis zueinander gesetzt, um vergleichen zu können. Durch das Äquivalenzeinkommen kann errechnet werden, wie viel finanzielle Mittel eine Person des Haushaltes allein zur Verfügung stehen haben müsste. Die Mitglieder erhalten dabei allerdings nicht dieselbe Wertigkeit (für Bedarfe). Kinder unter 14 Jahren erhalten den niedrigsten Wert von 0,3, da sie theoretisch die wenigsten Bedarfe haben, Personen über 14 Jahren den Wert 0,5 und die erste erwachsene Person den Wert 1<sup>12</sup>. Um das äquivalenzgewichtete Haushaltsnettoeinkommen<sup>13</sup> zu bestimmen, werden diese Äquivalenzwerte addiert und dann durch das zur Verfügung stehende Haushaltsnettoeinkommen dividiert. Die Armutsgrenze richtet sich dabei jeweils nach dem Haushaltsmodell und wird höher, je mehr Personen in dem Haushalt leben, bzw. je älter die Kinder des Haushaltes sind (steigendes Alter = steigender Bedarf). Aus allen erhobenen Äquivalenzeinkommen eines Landes wird dann der Median bestimmt, von diesem wiederum 60% die Armutsgrenze bilden. Dies waren 2014 in Deutschland bei einem Singlehaushalt 917€ im Monat und bei einem Paar mit zwei Kindern (zwischen 6 und 14 Jahren) 1.926€ im Monat. (vgl. Der Paritätische Gesamtverband 2016, S. 9f.).

In der Theorie ist es Bedingung, dass das verfügbare Haushaltsnettoeinkommen von allen Mitgliedern eines Haushaltes gemeinsam verwendet wird. Demnach müsste es bei Familien mit mehreren Kindern Ersparnisse, bzw. ein höheres Äquivalenzeinkommen geben, da Kinder ja einen niedrigeren Bedarf an finanziellen Mitteln haben. In der Realität ist jedoch oft davon auszugehen, dass das Mitglied mit dem Haupteinkommen Mittel über dem eigentlichen Bedarf beansprucht. Genauso ist es zweifelhaft, ob Kinder tatsächlich weniger Bedarfe haben als Erwachsene (vgl. Markstein 2007, S. 16f.).

---

<sup>11</sup> Seit 2001 wird von der 60% Grenze ausgegangen. Vorher basierte die Armutsgrenze auf 50% des Medianäquivalenzeinkommens und das Haushaltsäquivalenzeinkommen wurde nach der alten OECD-Skala berechnet. Durch diese Veränderung fiel der Anteil der armen Kinder niedriger aus, in der Gesamtbevölkerung stieg die Armut jedoch an (vgl. Hübenthal 2009, S. 9).

<sup>12</sup> (nach der OECD Skala)

<sup>13</sup> (alle Einkommen, inklusive Kindergeld, Kinderzuschlag, Wohngeld und sonstige Leistungen)



Je nach Datenquelle<sup>14</sup> lag 2010 bis 2011 die Armutsrisikoquote der unter 18-Jährigen bei 16% bis 20%<sup>15</sup>. Am häufigsten erwähnt wird das Ergebnis des EU-SILC von 2011 mit 15,7%. (vgl. Pupeter, Schneekloth 2013, S. 95).

### 3. Die Lebensphase späte Kindheit

Schon vor dem Grundschulalter sind Kinder fähig eigene Entscheidungen zu fällen und selbst zu wissen, was ihnen gut tut. Sie sind in der Lage ihren Alltag zu gestalten, weil sie Interessen, Wünsche und individuelle Aneignungsweisen, ihre Lebenssituation wahrzunehmen und sie zu bewältigen, besitzen (vgl. Zander 2010, S. 118; Alt, Bayer 2012, S. 100f.). Kinder sind deshalb als selbstständige Persönlichkeiten anzusehen.

Im Rahmen der Armutforschung gilt es immer, das Alter der Kinder in Bezug auf ihr Handeln zu berücksichtigen. In dieser Arbeit wird die Altersspanne zwischen sechs und elf Jahren vor-dergründig betrachtet. In vielerlei Literatur wird diese Spanne als späte Kindheit<sup>16</sup> bezeichnet (vgl. Zander 2010, S.118).

#### 3.1 Grundbedürfnisse von Kindern

Die Grundbedürfnisse von Kindern erstrecken sich über mehrere Aspekte. Beständige und liebevolle Beziehungen sind besonders wichtig. Kinder entwickeln darüber Mitgefühl und Vertrauen und bilden aus emotionalen Bindungen heraus ihr moralisches Verständnis über richtig oder falsch (vgl. Epp 2011, S. 1).

Gesundheitsfürsorge, bzw. das Bedürfnis nach Sicherheit und körperlicher Unversehrtheit, ist für das gesamte Leben wichtig. Dazu zählen medizinische Aspekte (Vorsorge), Bewegung aber auch Erholung (vgl. ebd., S. 2).

Für die individuelle Entwicklung sind persönliche Erfahrungen grundlegend. Es entwickelt eigene Interessen, eine individuelle Persönlichkeit und entdeckt Talente und Begabungen, die es von der Umwelt zu erkennen und zu fördern gilt (vgl. ebd., S. 3). Aber auch entwicklungsge-

---

<sup>14</sup> Erhoben werden die Daten zur Armutmessung in Deutschland hauptsächlich durch die Einkommens- und Verbraucherstichprobe (EVS), das Sozioökonomische Panel (SEOP), der European Union Statistics on Income and Living Conditions (EU-SILC) und dem Mikrozensus (vgl. Hübenthal 2009, S. 10).

<sup>15</sup> Die unterschiedlichen Ergebnisse entstehen durch verschiedene Methoden, die bei den Studien angewandt werden.

<sup>16</sup> Zustände kommt sie allerdings durch die institutionellen Zusammenhänge (Krippe – frühe Kindheit, Kindergarten/Vorschule – mittlere Kindheit, Grundschule/Hort – späte Kindheit) und deren Vorgaben. Viele AutorInnen unterscheiden keine Mittlere Kindheit. Aufgrund der unterschiedlichen und vielfältigen Entwicklungsstadien gerade in der sehr frühen Kindheit scheint es jedoch sinnvoll, um die Phasen differenzierter zu betrachten (vgl. Zander 2010, S. 118).

rechte Erfahrungen gehören zu den Bedürfnissen, um vor allem die einzelnen Entwicklungsaufgaben meistern zu können, wie ab einem bestimmten Alter mehr Verantwortung zu übernehmen oder Hürden auch selbstständig zu überwinden. Jedes Kind durchgeht diese Entwicklungsschritte dabei in seinem eigenen Tempo. Sie anzutreiben und stark zu beeinflussen, genau so aber auch sie übermäßig zu verwöhnen, sollte vermieden werden, da es Selbstüber- oder -unterschätzung hervorrufen kann. Zwar soll das Kind Freiräume erfahren, andererseits benötigt es gewisse sinnvolle Grenzen und Strukturen. Diese dienen vor allem der sicheren Erkundung des Umfeldes und der Entwicklung von eigenen Strukturen und müssen auf Fürsorge und Zuwendung aufbauen (vgl. Epp 2011, S. 4f.).

Mit zunehmendem Alter, spätestens in der Grundschule, kommt der Gruppe von Gleichaltrigen eine größere Bedeutung zu. Stabile, unterstützende Freundschaften bilden die Basis für das Erlernen sozialer Kompetenzen und Verantwortung (vgl. ebd., S. 6). Kinder aus sozial schwachen Familien treffen häufig erst in der Grundschulzeit mit Regelmäßigkeit auf Gleichaltrige. Laut der World Vision Kinderstudie (2013) besuchten nur 16% der benachteiligten Kinder eine Kinderkrippe und 78% einen Kindergarten. Für Familien anderer sozialer Schichten gehört der Kindergarten schon längst zum Standard (vgl. Pupeter, Schneekloth 2013, S. 104). Kindern, die keinen Kindergarten besuchen, geht eine Vielzahl an Erfahrungen mit Gleichaltrigen vor dem Grundschulalter verloren.

Das Bedürfnis nach Zukunftssicherung ergibt sich in gewisser Weise aus allen übrigen Grundbedürfnissen der Kinder. Damit die Zukunft gesichert ist, muss durch Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft eine Ebene geschaffen werden, die der gesamten Menschheit eine Zukunft bietet und die Persönlichkeit der Kinder positiv gestaltet (vgl. Epp 2011, S. 7).

Kinder dieses Lebensalters sind zwar weiterhin emotional sehr abhängig von ihren Eltern und weiteren Bezugspersonen, trotzdem möchten sie mit steigenden Kompetenzen ihre Leistungen beweisen, mehr Verantwortung übernehmen, gemeinsam etwas erarbeiten und Neues kennenlernen (vgl. Deutscher Kinderschutzbund, S. 91). Das Bedürfnis nach emotionalen, gefestigten Bindungen zu Bezugspersonen bleibt also bestehen. Diese Beziehungen geben den Kindern vor allem Sicherheit, Vertrauen und Geborgenheit. Kinder mit guten Bindungen trauen sich mehr zu und sind selbstsicherer, als Kinder mit instabilen Bindungen.

## 3.2 Das Entwicklungsstadium der Grundschulkinder

Da die späte Kindheit das Alter von sechs bis elf Jahren umfasst, ist es schwierig die Entwicklung für jedes Alter dieser Phase einheitlich zu definieren. Die Übergänge sind fließend und bei jedem Kind zu unterschiedlichen Zeitpunkten auftretend. Die Entwicklungsstadien sind somit als umfassend zu verstehen und nicht zwingend auf jedes Kind gleichen Alters zutreffend (vgl. Zander 2010, S. 118).

Mit Eintritt in die Grundschule beginnt für alle Kinder ein ganz neuer Lebensabschnitt. Institutionell gesehen endet mit diesem Ereignis die mittlere Kindheit. Sie lernen das Lesen und Schreiben und können sich ganz selbstständig Informationen beschaffen. Sie können sich ab sofort über Sprache und Texte ihr Wissen aneignen und lernen nun nicht mehr hauptsächlich durch Ausprobieren. Kohnstamm (2001) sagt, dass Kinder, die lesen können, unabhängiger werden, gleichzeitig aber auch ungeschützter an der Kultur teilnehmen, die sowohl positive als auch negative Aspekte bergen kann (vgl. Deutscher Kinderschutzbund, S. 90).

Die Alltagswelten der Kinder zeigen zwar mehrere Gemeinsamkeiten mit denen ihrer Eltern, weil sie in vielen Bereichen des Lebens schlichtweg abhängig von den elterlichen Ressourcen (ökonomisch, kulturell, sozial und emotional) sind, aber sie verbringen in diesem Lebensalter immer mehr Zeit fern von Aufsicht (vgl. Alt, Bayer 2012, S. 101).

Der Freundeskreis bietet den Kindern ein eigenständiges soziales Kapital getrennt von Interaktionen mit Erwachsenen. Kontakt zu Gleichaltrigen kann für Kinder eine kompensatorische Funktion besitzen (vgl. ebd., S. 105).

Der Eintritt in die Schule bedeutet für viele Kinder vielzählige neue Anforderungen und Belastungen zu bewältigen. Es gibt Kinder, für die der Übergang mit Stress und Anpassungsproblemen verbunden ist, und Kinder, die durch bereits erworbene soziale und persönliche Ressourcen ganz andere Fähigkeiten besitzen und den Übergang bewältigen, bzw. ihn als keine Belastung empfinden (vgl. Alt, Barquero, Lange 2008, S. 28f.).

Lothar Böhnisch (1997) meint ebenfalls, dass Grundschulkinder sich nicht mehr durchgängig unter der Aufsicht ihrer Eltern und deren Erziehung befinden. Die Erfahrungsräume, die sie dadurch erlangen, können sie räumlich aber auch sozial selbstständiger bestimmen. Parallel dazu bildet die Grundschule einen wichtigen Bezug, gibt ihnen zeitliche Strukturen vor, bietet Kontinuität, gleichzeitig auch Abwechslung und gibt Lernziele in verschiedenen Bereichen vor. Kinder profitieren dabei nicht nur von den Entwicklungsbereichen Schreiben, Lesen, Rechnen

und Körperkoordination, sondern lernen auch Sozialverhalten und relevante spezifische Regeln der Gesellschaft<sup>17</sup> (vgl. Zander 2010, S. 119).

Neben den außerschulischen Erfahrungsorten ist immer noch die Familie ein wichtiger Bezugspunkt im Alltagsleben der Kinder. Sie besitzt die Aufgabe einen emotionalen und sozialen Ausgleich zu schaffen, also „*Räume für kindliches Eigenleben, freies Spiel und offene soziale Kontakte zu erhalten oder zu eröffnen.*“ (ebd.). Die Eltern-Kind-Beziehung, Geschwisterbeziehungen, Erziehungsstile und das Familienklima, sowie kulturelle, soziale und materielle Ressourcen der Familie bilden die wichtigste Grundlage für den hohen sozialisatorischen<sup>18</sup> Stellenwert dieser Lebenswelt (vgl. ebd., S. 120).

Das Spielverhalten der Kinder weist ebenfalls Veränderungen auf. Sie spielen weniger unrealistische Imaginationsspiele (So tun als ob), sondern vermehrt Rollenspiele, die soziale, alltägliche Züge aufweisen (Vater-Mutter-Kind, Schule). Erlebtes wird von den Kindern so verarbeitet<sup>19</sup>. Doch nicht nur sozial orientierte sondern auch Wettbewerbsspiele (Fanger, Verstecken, Fußball) finden vermehrt statt. Grundsätzlich besitzen die Kinder eine ausgeprägte Bewegungslust. Sie wollen vor allem Fähigkeiten, wie das Schwimmen und Fahrradfahren erlernen, mit Freunden Fußballspielen oder Inliner fahren. Die Interessen, vor allem im Freien, richten sich nun überwiegend nach solchen Aktivitäten (vgl. Deutscher Kinderschutzbund, S. 91ff.). Das kindliche Spiel ist vor allem eine Art Lebensbewältigung. Sie verarbeiten Erlebtes und spielen unrealistische Fantasien nach (weil sie im Spiel alles sein können was sie wollen). Damit wirken sie dem Sozialisationsdruck entgegen und erfreuen sich an ihrer eigenen Welt, in der sie selbst bestimmen können (vgl. ebd., S. 94).

Nachdem nun die wichtigsten Lebenswelten der späten Kindheit erwähnt wurden, wird es nun kurz um kindliche Entwicklungsaufgaben gehen. Für diese definierte Havighurst (1956) drei Ursprünge: die körperliche Entwicklung der Kinder, die gesellschaftlichen Erwartungen und Ansprüche und die subjektiven Wünsche und Werte. Entwicklungsaufgaben in der späten Kindheit sind Beziehungen zu Gleichaltrigen und Freundschaften zu schaffen, Rollenverhalten (männliches / weibliches) auszutesten, kognitive Kompetenzen und Denkmuster zu entwickeln, grundlegende Fertigkeiten, wie Lesen, Schreiben und Rechnen zu erlernen, Umgang mit dem sozialen System der Schule und die Bildung von Gewissen, Moral und Werten. Nach dieser Aufzählung lässt sich feststellen, dass Kinder in ganz unterschiedlichen Bereichen (geistige, moralische, soziale und emotionale Entwicklung) Aufgaben leisten müssen (vgl. Zander 2010,

---

<sup>17</sup> Gemeint sind allgemein gültige und bekannte Regeln der Höflichkeit wie ‚Guten Tag‘, ‚Auf Wiedersehen‘ oder ‚Bitte‘ und ‚Danke‘, aber auch andere (vgl. Zander 2010, S. 119).

<sup>18</sup> (die Sozialisation betreffend, Anpassung an gesellschaftliche Werte und Normen)

<sup>19</sup> Dies ist ein Beispiel dafür, wie wichtig die Vorbildfunktion der Erwachsenen ist.

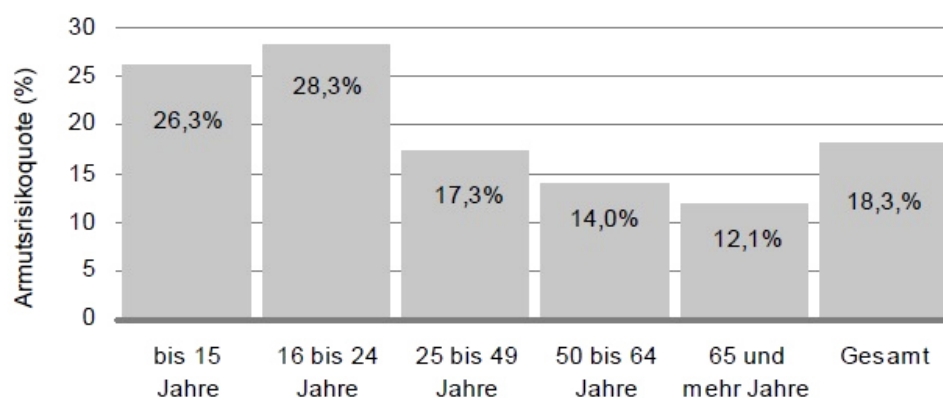
S. 121f.). Dieser Ausschnitt soll nur einen Teil der Anforderungen an die kindliche Entwicklung aufzeigen und ein Verständnis dafür vermitteln.

## 4. Die Kinderarmut

Armut, die im Kindesalter auftritt, ist eine besonders prekäre Lebenslage. Auswirkungen für Erwachsene sind nicht automatisch dieselben der Kinder. Die Folgen können geringer sein (gerade dann, wenn Eltern selbst verzichten, um ihren Kindern einen gewissen Standard zu bieten) oder aber sie können viel schlimmer sein, da Defizite in bereits wenigen Lebenslagen die kindliche Entwicklung negativ beeinflussen und die Teilhabe am sozialen Leben erschweren können.

Durch die Betroffenheit von Kindern scheint der Begriff noch erschütternder als Armut ohnehin schon. Kinder sind aufgrund begrenzter Handlungs- und Schutzmöglichkeiten auf die Hilfe und Sorge anderer angewiesen und ihre Entwicklung wird durch soziale Benachteiligung und Ausgrenzung in vielerlei Hinsicht beeinträchtigt. Die Zukunft entscheidet sich vor allem in den unterschiedlichen Entwicklungsstadien der Kindheit und Jugend. Werden diese durch Kinderarmut negativ beeinflusst und können Betroffene die Armut und die einhergehenden Beeinträchtigungen nicht positiv bewältigen, so fällt ihnen der Einstieg in die Gesellschaft, das Erwachsenen- und Berufsleben schwerer.

Kinder waren schon immer stärker von dem Armutsrisiko betroffen, als die Gesamtbevölkerung, wie die Tabelle 1 aus dem Jahr 2006 zeigt. Zu dieser Zeit lebte mehr als jedes vierte Kind (bis 15 Jahren) mit dem Risiko (vgl. Hübenthal 2009, S. 10).



**Tabelle 1** Armutsrisiko (60%-Grenze) nach Altersspannen (vgl. Hübenthal 2009, S. 11)

Es können zur Erhebung der Daten unterschiedliche Indikatoren genutzt werden, die Kinderarmut sichtbar machen. Im Rahmen der World Vision Kinderstudie (WVKS) 2013 sind dies beispielsweise folgende: Allgemein, um festzustellen, ob Einschränkungen vorhanden sind, wurde

gefragt, ob die Familie für alles, was gebraucht wird, Geld hat, oder ob es öfters nicht reicht. Liegen Einschränkungen vor, wurden weiterhin folgende Beispiele für Indikatoren<sup>20</sup> erfragt:

- Kann das Kind sich leisten ins Kino oder Schwimmbad zu gehen?
- Reicht das Geld immer für Schulhefte oder Stifte?
- Kann das Kind in einem Verein Mitglied sein oder ein Instrument lernen?
- Kann Kindergeburtstag gefeiert werden?
- Macht die Familie einmal im Jahr mindestens eine Woche Urlaub weg von zu Hause?
- Hat das Kind vor der Schule Frühstück?
- Isst das Kind mindestens eine warme Mahlzeit am Tag?
- Bekommt die Familie hin und wieder Lebensmittel umsonst von der Tafel?
- Fehlt dem Kind im Winter manchmal warme Kleidung?
- Brauchen die Eltern manchmal Geld aus der Spardose des Kindes?

(vgl. Pupeter, Schneekloth 2013, S. 96f.).

Armut wird hierbei nicht mehr nur am finanziellen Einkommen definiert, sondern durch weitere Unterversorgungslagen, die aber alle mit finanziellen Mitteln zusammenhängen. Nur so kann Deprivation, Einschränkungen im Alltag und in Bezug auf die Teilhabemöglichkeiten der Kinder, erkannt werden. Dies wird auch als ‚erlebte Armut‘ bezeichnet. Nach der WVKS (2013) erleben rund ein Viertel der befragten Kinder Einschränkungen. Erlebte Armut in mindestens einem der aufgezählten Bereiche gehört für 18% der Kinder zum Alltag. Zwei oder mehr Indikatoren treffen auf 12% aller Kinder zu und drei oder mehr auf 8% (vgl. ebd., S. 99).

Laut der WVKS (2013) ist Kinderarmut zwischen 2010 und 2013 offenbar gesunken. Das bedeutet aber nicht, dass weniger Familien mit Kindern in eine Armutslage geraten, sondern eher, dass die Anzahl der Familien, die ihre Armut bekämpft haben, gestiegen ist. Für manche Familien konnte der eingeführte ‚Kinderzuschlag‘ die Hartz IV Leistungen entbehrlich machen. Abgesichert ist die soziale Lage aber erst dann, wenn Familien auch aus eigener Kraft auf Dauer ihr nötiges Einkommen über dem soziokulturellen Existenzminimum halten können (vgl. ebd., S. 96). Die soziale Mobilität<sup>21</sup> ist jedoch meist sehr gering. Wer als Kind der Unterschicht zugehört, schafft nur selten einen sozialen Aufstieg. Familien verbleiben daher meist über Generationen in einer misslichen Lebenslage.

---

<sup>20</sup> Diese Indikatoren müssen kritisch betrachtet werden, da sie alle auf finanzielle Ressourcen zurückzuführen sind und emotionale und gesundheitliche Armut sowie Exklusion überhaupt nicht berücksichtigen.

<sup>21</sup> Soziale Mobilität meint den sozialen Auf- oder Abstieg zwischen den sozialen Herkunftsschichten.

## 4.1 Welche Ursachen kann Armut haben?

Gründe für eine Lebenssituation in Armut sind oftmals der Verlust der Arbeit, die Trennung vom Partner, eine (langanhaltende oder arbeitsunfähig-machende) Krankheit oder eine zu geringe Rente (vgl. Spitzer, Pape 2015, S. 1).

Im Folgenden sollen mögliche Ursachen in der Familie und Risikofaktoren sowie -gruppen beleuchtet werden.

### 4.1.1 Armut aufgrund einer bestimmten familiären Situation

*„Da Kinder und Jugendliche in ihren Lebensbedingungen stark von der Lebenslage der Eltern abhängig sind, müssen gleichzeitig der familiäre Zusammenhang und die Gesamtsituation des Haushaltes bedacht werden.“* (Laubstein, Holz, Seddig 2016, S. 40).

Die Familienkonstellation in Deutschland lebender Familien kann heutzutage sehr unterschiedlich sein. Das traditionelle Modell von Vater, Mutter und Kind(ern) ist schon lange überholt und gehört nicht mehr allein zur gängigsten Familiensituation. Scheidungen sind nichts Außergewöhnliches mehr und auch unverheirateten Elternpaaren begegnen wir im Alltag oft.

Bei Betrachtung der Familienkonstellation im Kontext der finanziellen Lage und Kinderarmut, erscheint es logisch, dass Kinder alleinerziehender Elternteile, vor allem alleinerziehender Mütter, ein höheres Risiko für Kinderarmut aufweisen, da das Einkommen eines fehlenden Partners nicht für die Versorgung des Kindes zur Verfügung steht. Die Unterschiede gegenüber den Kindern in Paarhaushalten scheinen dementsprechend groß. Doch unterliegen auch Kinder in Paarhaushalten<sup>22</sup> einem Armutsrisiko (vgl. Hübenthal 2009, S. 17; Zander 2010, S. 137).

Es kommt auch darauf an, welcher beruflichen Beschäftigung die Eltern nachgehen oder welche Leistungen ein oder beide Elternteile beziehen, um zu bestimmen, welche finanzielle Lage das Kind besitzt. Die finanzielle Lage wird umso eingeschränkter, je mehr Kinder in einem Haushalt leben, da das verfügbare Geld auf alle Mitglieder verteilt wird. Laut dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) steigt das Armutsrisiko in Paarfamilien ab dem dritten Kind (vgl. Hübenthal 2009, S. 17).

Der Wohnraum ärmerer Kinder befindet sich häufig in sozial benachteiligten Stadtgebieten. Die Kinder wohnen meist nah an starkbefahrenen Straßen, sind Lärm, Schmutz und vermehrt Müll

---

<sup>22</sup> Es ist zu beachten, dass derzeit Alleinerziehende eine gering bessere Stellung haben als Paarhaushalte, was auf Geldleistungen für Alleinerziehende zurückzuführen ist (vgl. Böhmer, Heimer 2008, S. 19).

ausgesetzt und gaben unter anderem an, Angst vor aggressiven oder größeren Cliquen zu haben. Des Weiteren haben sie oft wenig Möglichkeit im Wohngebiet zu spielen, weil es die Nachbarschaft als störend empfindet und unterbindet (vgl. Chassé, Rasch, Zander 2010, S. 183).

Sozial Benachteiligte leben häufig in einem Wohngebiet mit anderen sozial schwachen Familien, weil die Mieten der Wohnungen günstiger sind und sie sich das Leben dort leisten können. Leider tritt überwiegend eine starke räumliche Trennung<sup>23</sup> auf, sodass die jeweiligen Schichtzugehörigen mehr unter sich und nicht zusammen mit anderen Sozialschichten in ihrer Umgebung wohnen. Der Umzug in sozial benachteiligte Regionen ist zwar einerseits eine Folge von Armut, kann aber, gerade für Kinder, eine Ursache für Armut sein. Einfache Mechanismen, wie die Vorbildfunktion, spielen hierbei mit, da Kinder überwiegend mit sozial benachteiligten Familien in Berührung kommen und sich schlechter an bildungsnäheren Familien orientieren können.

#### 4.1.2 Armut aufgrund des sozialen Status<sup>24</sup>, der finanziellen Lage und der Berufstätigkeit der Eltern

Mit der Geburt eines jeden Menschen entscheidet sich, welche gesellschaftlichen Schichtmerkmale er zugewiesen bekommt. Vor allem die familiären Lebensformen entscheiden über unseren sozialen Status, also die soziale Herkunft. Gemeint sind damit soziale Statusmerkmale, wie der Beruf der Eltern, die nationale Herkunft, das Vermögen, das gesamte Haushaltsnettoeinkommen und die Wohnsituation. Diese Merkmale bestimmen über Schichtzugehörigkeit, das Aufwachsen, die Möglichkeiten, Chancen und Grenzen eines Kindes<sup>25</sup> (vgl. Bock 2010, S. 63f.).

Die Erwerbstätigkeit sowie die Bildungsnähe der Eltern stellen wichtige Größen für die Erfahrungsmöglichkeiten ihrer Kinder dar, denn die kulturellen Ressourcen und die Bildung der Eltern prägen die Lebenslagen und sind somit eine weitere Erklärungsmöglichkeit für die disparaten<sup>25</sup> Lebenslagen von Kindern (vgl. Alt, Bayer 2012, S. 104).

Die finanzielle Lage ist und bleibt einer der bedeutendsten Faktoren, wenn es um Armut geht. Im Kontext der Armut von Kindern gehen die Ursachen für Armut, bzw. für zu geringes Haushaltsnettoeinkommen auf die Eltern zurück. Kinder, deren Eltern keine Erwerbstätigkeit haben und soziale Transferleistungen aus dem SGB-II-Bereich erhalten, tragen deshalb mit Abstand das größte Risiko unter Armut zu leiden (vgl. Böhmer, Heimer 2008, S. 19). Eine Vollzeitbeschäftigung senkt zwar das Risiko von Kinderarmut und Armut im Allgemeinen, doch trifft dies nicht auf alle Familien und Erwerbstätige zu. Wer im Niedriglohnsektor arbeitet und Kinder

---

<sup>23</sup> Diese wird meist in den Schulen fortgeführt, wenn sich diese in dem jeweiligen Wohngebiet befindet.

<sup>24</sup> (auch als „ungleiche Kindheit“ (Betz 2006; zit. n. Bock 2010, S. 63f.) bezeichnet)

<sup>25</sup> (gegensätzlichen)



versorgen muss, hat zwar eine Beschäftigung, verdient aber weniger, als für die Mindestsicherung erforderlich wäre (vgl. ebd., S. 10f.). 2006 ist jedes zehnte Kind in Armut aufgewachsen, trotz einer Vollzeitbeschäftigung mindestens eines Elternteils (vgl. Hübenthal 2009, S. 18).

Die Langzeitarbeitslosigkeit, und die Arbeitslosigkeit, allgemein ist ein weiterer Grund. Laut WVKS (2013) gaben 43% der Kinder aus der Unterschicht (weiter Abstand zu allen anderen Schichten) an, dass ihr Vater oder ihre Mutter in den letzten drei Monaten arbeitslos gewesen ist. Dies betrifft fast die Hälfte dieser Schicht (vgl. Pupeter, Schneekloth 2013, S. 102)<sup>26</sup>.

Die finanzielle Lage von sozialschwachen Familien kann häufig durch Sozialleistungsbezüge aufge bessert werden, wenn nötige Voraussetzungen vorliegen. Zu diesen Leistungen gehören in erster Linie das Arbeitslosengeld II und Sozialgeld (vgl. Hübenthal 2009, S. 8). Durch die nötigen Kriterien haben viele Familien (auch mit nicht-erwerbstätigen Erwachsenen) aber keinen Anspruch auf SGB-II-Leistungen vom Staat. Die Bedürftigkeit ist bei Empfängern laut SGB II aufgrund mehrerer Kriterien vorhanden, im Gegensatz zu Familien, die aufgrund Vermögen (Haus, Auto u.w.) nicht als bedürftig gelten und deshalb theoretisch keine Leistungen nötig haben. Doch reell gesehen leiden diese Familien genauso an Armut, wie Familien ohne eigenes materielles Vermögen (vgl. Böhmer, Heimer 2008, S. 19).

Die nach wie vor aktuelle Einwanderer- und Flüchtlingsthematik hat auch eine große Bedeutung für das Thema Kinderarmut. Familien mit Migrationshintergrund kommen in den häufigsten Fällen mit wenig finanziellen Mitteln und wenig Sprachkenntnissen nach Deutschland. Kommt dazu eine geringe Berufsqualifikation hinzu, steigt das Armutsrisiko, besonders das Kinderarmutsrisiko, weiter an (vgl. Hübenthal 2009, S. 18). Durch fehlende Integration in den Arbeitsmarkt kommt es in Deutschland zur Unterschichtung<sup>27</sup> und damit zu einer neuen, bzw. weiteren Unterschicht in prekären Lebenslagen.

Das Problem spiegelt sich vor allem im Bildungssystem wider: Schon im Kindergartenalter beginnt häufig eine Benachteiligung der immigrierten Kinder (vgl. Hübenthal 2009, S. 19).

---

<sup>26</sup> Folgende Kritik sei bereits hier festzuhalten: In allen ausgewählten Studien oder Berichten wurden Kinder aus Heimerziehung nie berücksichtigt. Es ist aber zu vermuten, dass auch diese Kinder Armut in verschiedenen Dimensionen erfahren. Sie dürfen deshalb bei Untersuchungen nicht ausgeschlossen werden.

<sup>27</sup> Sozialbenachteiligte Zuwanderer besitzen einen niedrigen sozioökonomischen Status, ähnlich der einheimischen sozialbenachteiligten Familien (vgl. Hübenthal 2009, S. 18).. Durch Sprachbarrieren, unterschiedliche Kulturen und fehlende Teilnahme an der Gesellschaft kommt es so zur Unterschichtung. Das bedeutet, dass die vorhandene Unterschicht in Deutschland durch die Zuwanderer sozial aufsteigt und eine neue Unterschicht entsteht, die meist in noch schwierigeren Verhältnissen lebt und mit mehr Herausforderungen konfrontiert ist. Die fehlende Sprachkompetenz ist außerdem eine Hürde, um Sozialleistungen vom Staat zu beantragen und die finanzielle Situation aufzubessern.

Durch fehlende Sprachkenntnisse fällt ihnen die Kommunikation, das Verstehen und Wissen aneignen viel schwerer. Betroffenen Kinder erhalten niedrigere Bildungsabschlüsse und verbleiben damit eher in der unteren Schicht<sup>28</sup>. Es gilt allerdings zu beachten, dass dies nicht auf alle Kinder mit Migrationshintergrund zutrifft. Jedoch nimmt die Lernfähigkeit einer zweiten Sprache mit zunehmendem Alter ab.

## 4.2 Auswirkungen für die Kinder und die Bedeutung für den Entwicklungsprozess

Kinderarmut ist nicht jedem betroffenen Kind äußerlich anzusehen, bringt aber ganz andere Erscheinungsformen mit sich, wie geringere Bildungschancen, eine schlechtere Gesundheit oder geringe soziale Teilhabemöglichkeiten. Diese Faktoren vermindern die Lebens- und Teilhabechancen der Kinder und führen zu einem wachsenden Unterschied der gesamten Gesellschaft (vgl. Bock 2010, S. 65).

Psychosomatische Beschwerden und Verhaltensauffälligkeiten treten bei betroffenen Kindern viel häufiger auf, als bei anderen. Außerdem treiben sie meist weniger Sport. Damit und wegen dem selteneren Verzehr von gesunden Lebensmitteln (gesunde Nahrung ist oftmals teurer als ungesunde) geht auch das höhere Risiko für Übergewicht einher (vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) 2013, S. 138f.).

Aufgrund verminderter Teilhabechancen im Kindesalter ist das Exklusionsrisiko sehr hoch. Bedenklich daran ist, dass sich eine frühe Exklusion sehr negativ auf die Entwicklung auswirken kann. Die Teilhabe entscheidet somit auch über Entwicklungschancen des Kindes (vgl. Beisenherz 2002, S. 239) und die gesellschaftliche Integration in Zukunft.

---

<sup>28</sup> Weiter soll an dieser Stelle nicht weiter auf die Situation von Migranten eingegangen werden, denn grundsätzlich treffen alle genannten Aspekte auch auf Kinder mit Migrationshintergrund zu.

#### 4.2.1 Wie nehmen Kinder Armut wahr?

*„Dass alle genug zu essen haben, alle in Freiheit leben, alle in die Schule gehen können, keine Armut herrscht, dass es nicht so viele Reiche gibt, die nichts abgeben.“ Junge, 11 Jahre“ (Zit. in Andresen, Schneekloth 2013, S. 78).*

Kinder in der späten Kindheit haben vielleicht noch ein anderes Verständnis, als Jugendliche und Erwachsene. Das bedeutet aber nicht, dass sie Armut in ihrer oder bei anderen Familien nicht wahrnehmen. Sie tragen das Risiko und müssen ebenfalls täglich mit wenigen Ressourcen auskommen. Im Gegensatz dazu begegnen viele täglich Kindern in der Schule oder dem Hort, denen es finanziell besser geht. Durch den Vergleich ihrer materiellen Güter und Freizeitbeschäftigungen mit denen der wohlhabenderen, können betroffene Kinder Benachteiligung empfinden.

Gerade der Wunsch nach Konsumgütern ist bei Kindern ab dem Grundschulalter sehr ausgeprägt, da über den Besitz ein bestimmter Status demonstriert wird und Teilhabe gelingen kann. Kinder versuchen damit ihre Armut zu verdecken, Beachtung zu erlangen und Stigmatisierung zu verhindern. Gelingt ihnen das nicht und leiden sie unter eingeschränkter sozialer Integration in verschiedensten Netzwerken, kann sich kein optimales Selbstbewusstsein herausbilden (vgl. Laubstein, Holz, Seddig 2016, S. 48ff.) und die Teilhabechancen bleiben gering.

12% aller Kinder haben in der WVKS (2013) darauf verwiesen, dass sie sich aufgrund weniger finanzieller Mittel benachteiligt fühlen. Obwohl viele fast täglich mit der wohlhabenderen Situation anderer Kinder konfrontiert werden und öfter auf Sachen verzichten müssen, die anderen Kindern ermöglicht werden, gaben nur 2% an sich oft benachteiligt zu fühlen, der Rest nur ab und zu (vgl. Andresen, Schneekloth 2013, S. 75f.).

Eine negative Ansicht der Kinder über Gerechtigkeit kommt zudem oftmals mit Ängsten einher. Kinder aus der Unterschicht äußern diese am häufigsten. Ganze 59% haben Angst vor wachsender Armut. Aber auch 45% der Kinder mit einer positiven Bewertung der Gerechtigkeit äußern Ängste vor Armut (vgl. ebd., S. 76f.).

Armut ist nicht nur über die fehlende Bedürfnisbefriedigung spürbar, sondern auch über das familiäre Klima. Deprivationen auf unterschiedlichen Ebenen (finanziell, emotional u.a.) können mit psychosozialen Folgen innerhalb der Familie, besonders der Eltern-Kind-Beziehung, einhergehen. Das Familienklima kann zum Beispiel durch die Häufigkeit von Streit beeinflusst werden. Streit kann in diesem Kontext zum Beispiel auftreten, wenn die Wünsche der Kinder nicht er-

füllt werden. Nach Alt und Bayer (2012) liegt es nahe, dass durch Auseinandersetzungen bei schlechter finanzieller Lage der Familienalltag und das Familienklima zusätzlich belastet werden. Laut Beisenherz (2005) ist die Konflikthäufigkeit bei armen Kindern fast doppelt so hoch, als bei wohlhabenderen (vgl. Alt, Bayer 2012, S. 110).

Durch fehlende Ressourcen wird nicht nur die Haushaltsführung umgestellt, sondern auch das familiäre Rollensystem und der soziale Status der Familie. Darunter können die elterlichen Beziehungen, die Eltern-Kind-Beziehungen und das elterliche Erziehungsverhalten beeinträchtigt werden, was sich wiederum auf das Kind auswirkt. Sie erleben die Belastungen anhand der Reaktionen, der Anpassungs- und der Bewältigungsversuche der Eltern (vgl. Zander 2010, S. 130).

Häufig versuchen Eltern die Armut vor den Kindern zu verbergen. Dabei kann es aber zu widersprüchlichen Botschaften kommen, wie etwa ‚Es ist nicht ausreichend Essensgeld vorhanden, aber ein teures Hobby kann finanziert werden‘. Die Eltern weisen somit kein zusammenhängendes und logisches Bewältigungsmuster auf. Die geeignetste Methode scheint die offen kommunizierte zu sein, bei dieser Kinder mit einbezogen werden und ihnen ein Verständnis für die Situation, Wert und Sparsamkeit vermittelt werden kann (vgl. ebd., S. 133).

Ein anderes bemerkbares Resultat von Armut kann Mangel an Platz sein, also z.B. kein eigenes Zimmer. Betroffene Kinder empfinden dies als störend (vgl. Chassé, Rasch, Zander 2010, S. 182), anders als von vielen Eltern wahrscheinlich vermutet. Doch gerade Kinder ab dem Grundschulalter benötigen Rückzugsmöglichkeiten zur Erholung und zum ungestörten Spiel. Ohne eigenen Raum sind Kinder häufiger Stress ausgeliefert, was sich auf das Wohlbefinden auswirkt.

#### 4.2.2 Auswirkungen auf Freizeitgestaltung und gesellschaftliche Teilhabe

Das Wohlbefinden verringert sich auch bei Unzufriedenheit mit der Freizeitgestaltung.

Armut, egal ob im finanziellen, gesundheitlichen, sozialen, emotionalen Sinne oder Bildungsarmut, kann vielzählige Folgen hervorrufen. Der Freizeitgestaltung und gesellschaftliche Teilhabe soll in diesem Kapitelabschnitt besondere Aufmerksamkeit zukommen.

Die Beschäftigungsmöglichkeiten sind einerseits vom finanziellen Budget der Eltern abhängig, andererseits von der elterlichen Zeit, dem Interesse und dem Stellenwert des Kindes und seiner Freizeit in der Familie. So verschieden die Ursachen sind, so unterschiedlichen können auch die Folgen von eingeschränkter oder unangemessener Freizeitbeschäftigung sein.

Die freie Zeit dient nicht nur dem Zeitvertreib. Mit einer sinnvollen und kindgerechten Tätigkeit werden dem Kind Erfahrungswelten geöffnet, in diesen es lernen und sich selbst erfahren kann. Dabei geht es um das Hinzugewinnen von neuem Wissen, aber auch um körperliche und soziale Kompetenzen. Diese Fähigkeiten ermöglichen dem Kind sozialen Umgang in Gruppen, z.B. die Schulklasse, entwickeln Selbstbewusstsein, bieten dem Kind gewisse Ressourcen und Handlungskompetenzen, was wiederum zu Selbstständigkeit führt, und erleichtern das Lernen in der Schule, wenn gewisse Grundkompetenzen und ein Ausgleich zur Schule vorhanden sind. Ist das Kind sozial gut integriert und befindet sich auf einem guten<sup>29</sup> Bildungsweg, sind die Chancen und Möglichkeiten (im Berufsleben, in der Gesellschaft) im Erwachsenenalter vielseitig. Eine sinnvolle Freizeitgestaltung im Kindesalter ist also auch für den weiteren Lebensweg wichtig, und nicht nur im jeweiligen Moment. Leider wird in der bisherigen Kinderarmutsforschung noch eher selten ein Hauptaugenmerk auf diesen Aspekt gelegt, sondern überwiegend auf Bildung und Gesundheit. Dieser Abschnitt wird deshalb den Hauptteil dieser Arbeit bilden, um die eingangs gestellte Frage weitestgehend zu beantworten.

Die Freizeitgestaltung ist überwiegend abhängig von der finanziellen Lage, in vielen Fällen aber auch vom elterlichen Interesse, ist also gleichzeitig ein Indikator des Lebenslagenkonzeptes. Eine strikte Trennung zwischen den beiden Konzepten ist kaum möglich. Das (nicht) Vorhanden-Sein der relativen Einkommensarmut ist überwiegend Grundlage des Lebenslagenkonzeptes. *„Eine eindimensionale, rein auf das (Familien-) Einkommen bezogene Armutsdefinition geht [...] an der Lebenswelt der jungen Menschen vorbei und hat nur geringe Aussagekraft für deren tatsächliche Versorgungslage. Daher müssen auch andere für die Entwicklung und die Teilhabechancen aussagekräftige Dimensionen einbezogen werden.“* (Laubstein, Holz, Seddig 2016, S. 40).

---

<sup>29</sup> Welcher Bildungsweg als gut oder ideal gilt, wird von jedem anders definiert. Gut soll in diesem Sinne meinen, dass der spätere Bildungsabschluss dem Kind eine sichere und teilhabende Zukunft bieten kann.

Die freie Zeit, die Kindern zur Gestaltung zur Verfügung steht, ist ein „*Ort informellen Lernens*“ (Zerle 2008, S. 346). Nicht nur die Beschäftigung an sich steht im Vordergrund, sondern auch die Weiterentwicklung von Lernchancen und das Dazugewinnen von neuem Wissen und die daraus folgende gesellschaftliche Teilhabe im Kindes- und späteren Erwachsenenalter. Immer mehr gewinnt die informelle Bildung an Bedeutung für die Lernchancen des Kindes. In der freien Zeit können Kinder durch sinnvolle, kindgerechte und interessenorientierte Beschäftigung ihr schulisches Wissen durch Anwenden vertiefen bzw. erweitern. Die Freizeitwelten empfinden die Kinder jedoch kaum als Lernorte, sondern mehr als Spaß, Spiel und Kontakt zu Gleichaltrigen. Die informelle Bildung findet dabei nicht nur im Kindesalter statt, sondern ist ein andauernder Prozess der individuellen Entwicklung (vgl. ebd., S. 346f.). Wie die folgenden Studienergebnisse aber zeigen werden, herrschen zwischen den verschiedenen sozialen Herkunftsschichten unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten zu dem Bereich des informellen Lernens - der Freizeit (vgl. Zerle 2008, S. 346).

Die Freizeit von Kindern ist ein wichtiger Aspekt, sowohl für deren Entwicklung als auch für die Sozialisation der Kinder. Kognitive Kompetenzen, wie Lernmotivation, Ehrgeiz, Kreativität und Selbstständigkeit, werden durch sinnvolle Freizeitgestaltung gestärkt und entwickeln das Kind weiter. Fehlt dieser Lebensbereich, so bleibt der Zugang zu außerfamiliären, -schulischen und sozialen Erfahrungsbereichen verschlossen, es fehlen Handlungs- und Lernmöglichkeiten und die gesellschaftliche Partizipation wird erschwert (vgl. Engels, Thielebein 2011, S. 5). Kinder aus sozial schwachen Familien mit wenig finanziellen Ressourcen sind hierbei besonders betroffen (vgl. BMAS 2013, S. 102).

Aber nicht nur die Erfahrungsspielräume sind wichtig für die Entwicklung, auch die Erholungs- und Regenerationszeiträume, wie Urlaubsreisen mit der Familie, die einen Abstand zum Alltag bieten. Nur selten ist es Familien mit einem Armutsrisiko möglich einen Urlaub<sup>30</sup> zu unternehmen. Das betrifft über Dreiviertel der Familien, die SGB-II-Leistungen beziehen (vgl. Laubstein, Holz, Seddig 2016, S. 47).

Das Freizeitverhalten von Kindern ist schon vor dem Schuleintritt abhängig von den Ressourcen und Möglichkeiten der Eltern. Zwar bewegen sich Kinder mit zunehmendem Alter immer mehr außerhalb der elterlichen Aufsicht und des elterlichen Einflusses, trotzdem prägt der frühzeitige Kontakt mit Gütern wie Büchern, Religion, Sport oder Musik das kindliche Interesse (vgl. BMAS 2013, S. 102).

---

<sup>30</sup> Unklar ist was als Urlaubsreise angesehen wird, ob zwischen Besuch bei Verwandten in einer anderen Stadt oder einem Aufenthalt in einem Hotel o.ä. unterschieden wird.

Freizeit und Freizeitbeschäftigung soll in diesem Kapitel mehrere Dimensionen anschneiden. Die kulturelle Lage des Kindes gibt Aufschlüsse über die Teilnahme an (außer-) schulischen und außerfamiliären Freizeitaktivitäten mit der Familie. Die materielle Lage betrifft ebenfalls die Freizeit, da diese vom Besitz verschiedener Güter, wie Medien, geprägt sein kann und die Teilhabe in Netzwerken beeinflusst. Das alles schlägt sich auf die soziale Lage nieder, wie der Kontakt zu Gleichaltrigen ausgeprägt ist, ob Kinder Ausgrenzung erfahren und wie der soziale Status allgemein ist (vgl. Laubstein, Holz, Seddig 2016, S.75f.).

Es gibt verschiedene Studien und Sozialberichte der letzten Jahre, unter anderem zum Zusammenhang von Freizeit und sozialem Status der Herkunftsfamilie (vgl. Engels, Thielebein 2011, S. 5). In dieser Arbeit sollen die führenden die Grundlage bilden.

Überwiegend werden die Ergebnisse nach der sozialen Herkunftsschicht der Kinder unterteilt. In wenigen Fragestellungen<sup>31</sup> wird zusätzlich zwischen konkreter erlebter Armut und keinem Armutserleben unterteilt. Diese Ergebnisse werden an jeweiliger Stelle auch vorgestellt. Armut bedeutet für Kinder aber nicht zwingend, dass sie wenig Geld zur Verfügung haben, sondern auch, dass sie mit unterschiedlichen Aspekten im Alltag unzufrieden sind, bzw. sich benachteiligt fühlen. Das Lebenslagenkonzept ist hierfür also Grundlage.

Die sozialen Herkunftsschichten<sup>32</sup> werden meist nach den Indikatoren: finanzielle Lage der Familie (dazu zählt auch die Berufstätigkeit der Eltern sowie der Erhalt von sozialen Transferleistungen) und der Bildungsabschluss der Eltern, welcher wiederum über die Qualifikation für Berufe Aussagen treffen lässt, gebildet. Da der Grund von relativer Einkommensarmut überwiegend auf eine fehlende oder unzureichende Berufstätigkeit aufgrund einem geringeren Bildungsniveau zurückgeht und eine bildungsferne und sozial benachteiligte Situation das Zusammenleben (besonders Eltern-Kind-Beziehung) sehr erschweren kann, ist ein Großteil der Kinder im Grundschulalter mit Armutserfahrung (sowohl nach relativer Einkommensarmut als auch nach dem Lebenslagenkonzept) der Unterschicht angehörig. Im Folgenden werden daher die Ergebnisse der untersten sozialen Schicht<sup>33</sup> vorgestellt, da diese für den Großteil der betroffenen Kinder zutrifft.

---

<sup>31</sup> s. World Vision Kinderstudie 2013

<sup>32</sup> Meist wird zwischen Unter-, Mittel- und Oberschicht unterschieden, hin und wieder werden die Schichten aber noch weiter unterteilt in Unter-, untere Mittel-, Mittel-, obere Mittel- und Oberschicht.

<sup>33</sup> Kinder höherer Schichten mit Armutserleben sind prozentual viel geringer und nicht sehr aussagekräftig. Sie werden deshalb nicht weiter berücksichtigt.

### **Die World Vision Kinderstudie von 2013:**

Die detaillierteste Studie ist die aktuelle World Vision Kinderstudie (WVKS) von 2013. Die soziale Herkunftsschicht wurde bei dieser Studie aus einem Index aus Bildungshintergrund der Eltern, Ressourcen im Haushalt, Wohnform und Nettoeinkommen (Elternbefragung) und Einschätzung der Anzahl der Bücher im Haushalt (Kinderbefragung) gebildet. Den einzelnen Antwortkategorien wurden Punktwerte zugeteilt, aus diesen sich der Summenindex ergibt. Dieser wurde unterteilt in Unterschicht, Untere Mittelschicht, Mittelschicht, Obere Mittelschicht und Oberschicht (vgl. Andresen, Hurrelmann, Schneekloth 2013, S. 317f.).

Der Begriff Armut orientiert sich in der Studie an dem Konzept der materiellen Deprivation. Die Kinder wurden gefragt, ob ihr Haushalt sich auf Grund der finanziellen Lage manche Güter nicht leisten kann. Wurde die materielle Entbehrung bejaht, so wurden den betroffenen Kindern weitere Fragen zu Armutsindikatoren gestellt (siehe Aufzählung und Kritik Kapitel 4). Diese Indikatoren berücksichtigen nicht mehr nur die finanzielle Ausgangslage, sondern auch weitere Unterversorgungslagen. Wer mindestens einen dieser Indikatoren entbehren muss, zählt bei dieser Studie zu Kindern, die konkret Armut erleben. Dies sind (2013) 18% der befragten Grundschulkinder (vgl. Pupeter, Schneekloth 2013, S. 96ff.).

Gewonnen wurden die Daten durch eine quantitative Haushaltsbefragung (standardisierter Fragebogen) von 2.535 Kindern im Alter zwischen sechs und elf Jahren in Deutschland, ergänzt durch eine qualitative Erhebung, die 12 Kinder portraitiert. Bei dem persönlich-mündlichen Gespräch wurden die Antworten der Kinder im Computer vermerkt und mithilfe eines Fragebogens wurden parallel die Eltern schriftlich befragt (vgl. Andresen, Hurrelmann, Schneekloth 2013, S. 311ff.).

Die WVKS sieht als eine der ersten Studien in ihren Umfragen Kinder als eigenständige Akteure an und legt „*das Konzept des subjektiven Wohlbefindens zugrunde*“ (Alt, Bayer 2012, S. 102). Sie zeigt so, dass Kinder in einem recht erheblichen Umfang subjektive Beschränkungs- und Armutserfahrungen machen (vgl. ebd.).

Die Zeit, die Kinder innerhalb und außerhalb ihrer Familie frei verbringen, stellt für die Sechsbis Elfmehrjährigen einen bedeutenden und großen Lebensbereich dar. Sie machen in ihrer Freizeit, jenseits der Schule fundamentale Erfahrungen und lernen Neues kennen. Um für diese Studie ein Muster der Freizeitaktivitäten zu ermitteln, wurde eine Typologie entwickelt, welche eine



Differenzierung der individuellen Präferenzen, wie Medienkonsum, normale Freizeitgestalter oder vielseitige Kinder<sup>34</sup>, zulässt (vgl. Jänsch, Schneekloth 2013, S. 135).

Zunächst soll das allgemeine Freizeitverhalten von allen Kindern aufgezeigt werden. Die beliebtesten Tätigkeiten umfassen das Basteln über das Fernsehen bis hin zu sportlichen Aktivitäten<sup>35</sup>. Untersucht wurde die Beliebtheit anhand der Einstufung der Häufigkeit, mit der die Kinder die jeweiligen Tätigkeiten wahrnehmen, mit ‚fast nie‘, ‚manchmal‘ oder ‚sehr oft‘. Um den Ansprüchen der kindlichen Aktivitäten mit der Studie gerecht zu werden, wird die Liste dieser immer wieder aktualisiert (vgl. Jänsch, Schneekloth 2013, S. 136).

Die meisten Kinder spielen nach eigenen Angaben sehr oft zu Hause mit ihrem Spielzeug, treiben Sport, hören Musik, treffen sich mit FreundInnen oder schauen Fernsehen (jeweils über 50%). Weniger Kinder fahren sehr oft Inliner, Rad oder Skateboard (38%), lesen Bücher oder Zeitungen, sind kreativ tätig, in der Natur unterwegs, beschäftigen sich mit Tieren oder spielen im Freien (jeweils über 30%). Ein geringerer Anteil der Kinder spielt sehr oft mit Playmobil oder Lego, machen Unternehmungen mit ihrer Familie, hören Geschichten an, spielen mit dem Computer oder Playstation u.Ä. oder spielen ein Instrument (jeweils unter 30%). Lediglich 14% nannten ‚Theatergruppe/Tanzen/Ballett‘ als ‚sehr oft‘ und nur 8% bauen sehr oft etwas mit Werkzeug (vgl. Jänsch, Schneekloth 2013, S. 136).

Durch die WVKS wird bestätigt, dass je älter die Kinder werden, sich der Aktionsradius umso mehr vergrößert und die mediale Ausstattung sich erweitert. Dies lässt darauf schließen, dass Kinder im Alter von sechs Jahren noch nicht dasselbe Freizeitverhalten aufweisen, wie elfjährige Kinder, welche sich vermehrt fern der Familie, bzw. allein beschäftigen. Die jüngeren Kinder geben viel öfter an, dass sie sich in ihrer Freizeit zu Hause aufhalten. In diesem Kontext ist vor allem das familiäre Umfeld von Bedeutung. Sie werden mehr von ihren Eltern betreut als ältere Kinder, wodurch sie eine engere Bindung an ihre familiäre Umgebung haben. Älteren Kindern hingegen wird schon mehr Eigenständigkeit zugetraut und mehr Freiheit gewährt. Sie unternehmen mehr Freizeittätigkeiten im außerhäuslichen Bereich. Trotzdem findet die Freizeit der älteren Kinder zwischen zehn und elf Jahren wieder vermehrt zu Hause statt. Allerdings umfasst diese überwiegend Musik hören, am Computer oder ein Instrument spielen. Diese Unternehmungen setzen allerdings eine gewisse Ausstattung des Haushaltes voraus, diese bei jüngeren

---

<sup>34</sup> Medienorientierte Kinder nutzen sehr häufig elektronische Medien, verbringen weniger Zeit im kreativen/kulturellen Bereich, die Kinder mit normaler Freizeit nutzen viele verschiedene Aktivitäten und fallen bei keiner extrem auf und die vielseitig orientierten Kinder nutzen vor allem kulturelle und kreative Beschäftigungen und wenig elektronische Medien (vgl. Jänsch, Schneekloth 2013, S. 145).

<sup>35</sup> Nicht organisierte Freizeit: Hobbys, Nutzung von Medien, Ausüben von Jobs, uvm. Ohne Anleitung (vgl. Zerle 2008, S. 347).

Kindern eher noch seltener vorhanden ist (vgl. ebd., S. 137ff.). Da für diese Beschäftigungen vor allem eine gewisse positive finanzielle Lage der Eltern bestehen muss, lässt sich vermuten, dass benachteiligte Kinder diesen Tätigkeiten seltener nachkommen können, weil die materiellen Mittel nicht zur Verfügung stehen.

Basis: Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren in Deutschland

%-Angaben (pro Zeile)	Vielseitige Kids	Normale Freizeitleiter	Medienkonsumenten
<b>Gesamt</b>	25	49	26
<b>Geschlecht</b>			
Mädchen	<b>38<sup>2</sup></b>	49	13
Jungen	12	49	<b>39<sup>2</sup></b>
<b>Soziale Herkunftsschicht</b>			
Unterschicht	<b>7<sup>2</sup></b>	47	<b>46<sup>2</sup></b>
Untere Mittelschicht	<b>13<sup>2</sup></b>	53	34
Mittelschicht	20	50	30
Obere Mittelschicht	<b>31<sup>2</sup></b>	48	<b>21<sup>2</sup></b>
Oberschicht	<b>45<sup>2</sup></b>	44	<b>11<sup>2</sup></b>
<b>Armutserleben</b>			
Keine Armutserfahrung	27	48	25
Beschränkungen	22	51	27
Konkretes Armutserleben	<b>14<sup>2</sup></b>	52	34
<b>Alter</b>			
6–7 Jahre	26	51	<b>23<sup>2</sup></b>
8–9 Jahre	26	47	27
10–11 Jahre	23	48	29
<b>Zuwendung der Eltern</b>			
Kein Defizit	26	50	24
Defizit bei einem Elternteil	20	45	<b>35<sup>2</sup></b>
Zuwendungsdefizit	20	44	<b>36<sup>2</sup></b>

1 Der Zusammenhang wurde multivariat anhand einer nominalen Regression auf die Variable »Freizeittypen« getestet.  
Einbezogene Merkmale: Alter, Geschlecht, soziale Herkunftsschicht, Armutserleben, Zuwendungsdefizit, Migrationshintergrund.

2 Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden in der Tabelle bivariate Merkmalsausprägungen in % ausgewiesen. Fettgedruckt sind auffällige Abweichungen für Merkmale, die sich auch innerhalb der multivariaten Analyse als signifikant erwiesen haben ( $p < 0,05$ ).

**Tabelle 2** Zusammenhang von Herkunft und Freizeittyp (Jänsch, Schneekloth 2013, S. 148)

Die Tabelle 2 zeigt jedoch das Gegenteil: Kinder, die der Unterschicht zugehörig sind und/oder von erlebter Armut berichten, zählen am häufigsten zu den Medienkonsumenten (46% und 34%) und viel seltener zu den vielseitigen Kindern (7% und 14%), als Kinder aus sozial höheren Herkunftsschichten. Daraus lässt sich ableiten, dass materielle (aber auch soziale) Mängel innerhalb der Herkunftsfamilie nach wie vor erhebliche Einschränkungen bei der vielseitigen Freizeitgestaltung verursachen. Finanziell benachteiligte Eltern können ihren Kindern seltener ein Angebot schaffen, wie es finanziell bessergestellten Kindern ermöglicht wird (vgl. ebd., S. 147). Dass, entgegengesetzt der vorangestellten Vermutung, Kinder aus finanziell schlechterge-

stellten Familien am meisten zu den Medienkonsumenten zählen, liegt wohl daran, dass Fernseher und Computer zu den Medien gehören, die heutzutage auch mit wenigen finanziellen Mitteln zu erwerben sind und in fast jedem Haushalt, egal welcher Schichtzugehörigkeit, vorhanden sind.

Freizeitaktivitäten, die von Medienkonsumenten kaum, aber von den vielseitigen Kindern oft genannt werden, sind Basteln/Malen, Natur/Tiere, Lesen, Unternehmungen mit der Familie, Geschichten anhören, Musik machen und Theater/Tanzen/Ballett (vgl. Jänsch, Schneekloth 2013, S. 144). Bei Betrachtung dieser Aktivitäten fällt wiederum auf, dass für die Mehrzahl keine bzw. nicht sehr hohe finanzielle Mittel erforderlich sind und sie theoretisch auch von ärmeren Kindern wahrgenommen werden können. Die alleinige Ursache ‚finanzielle Benachteiligung‘ verliert damit an Gültigkeit und andere Gründe müssen bestehen. Durch existenzielle Notlagen und den einhergehenden Sorgen sowie psychischen Belastungen, kann es möglich sein, dass sich Eltern seltener mit der Freizeitgestaltung ihrer Kinder befassen, ihnen keine Anregungen bieten und seltener etwas gemeinsam mit ihnen unternehmen.

Elektronische Medien, ob Computer, Radio oder Fernseher, gehören zur direkten Lebenswelt der Kinder im späten Kindesalter. Die Zugangsmöglichkeiten erstrecken sich über die Medien der Eltern bzw. im eigenen Kinderzimmer oder die Nutzung in der Schule oder bei Freunden (vgl. ebd., S. 156).

Das Internet ist für uns seit vielen Jahren nicht mehr wegzudenken. Laut der WVKS (2013) haben bereits 24% der Kinder im Alter von sechs bis sieben Jahren Zugang zum Internet. Das heißt, schon ab dem Grundschulalter ist das Internet ein Bestandteil des Alltags für einige Kinder. Im Alter von acht bis neun Jahren steigt der Anteil auf 36% und bei den Zehn- bis Elfjährigen gibt es einen großen Sprung auf 71%. Bei Unterscheidung des Zugangs nach der sozialen Schicht, zeigt sich, dass gerade einmal 32% der Kinder aus der unteren Schicht berichteten, dass sie Zugang zum Internet haben. Unerwartet ist aber auch das Ergebnis bei den Kindern der Oberschicht, denn hier hat nur knapp die Hälfte (49%) Zugang zum Internet (vgl. ebd., S. 156). Es spielt also nicht unbedingt das Geld eine Rolle, sondern vor allem die Interessen der Familie und die Interessenvermittlung. Da laut statistischem Bundesamt (2013) fast alle deutschen Haushalte Zugang zum Internet haben (vgl. Statistisches Bundesamt 2016), scheinen viele Eltern ihren Kindern den Zugang zum Internet (noch) zu verwehren.

Zwischen den drei unterschiedlichen Freizeittypen ist bei der Nutzung deutlich ein Unterschied zu erkennen. Die Hälfte der Medienkonsumenten mit Zugang zum Internet gab an, das Internet regelmäßig zu nutzen. Im Gegensatz dazu die normalen ‚Freizeitler‘ nur mit 39% und die viel-

seitigen Kinder mit 30% (vgl. Jänsch, Schneekloth 2013, S. 156f.). Die Zahlen sind zwar nicht extrem weit voneinander entfernt, dass die Medienkonsumenten den größten Anteil haben ist aber deutlich zu erkennen und war auch zu erwarten.

Die Inhalte, die für die Kinder im Internet von Interesse sind, erstrecken sich von Computerspielen bis zum E-Mail-Versenden. Computerspiele, Chatten und Musik herunterladen wird am häufigsten von den Medienkonsumenten genutzt<sup>36</sup>. Aus diesen Ergebnissen lässt sich schlussfolgern, dass das Internet für die Medienkonsumenten eher ein Unterhaltungsmedium ist (vgl. Jänsch, Schneekloth 2013, S. 160f.).

In Deutschland gibt es vielzählige Angebote für Kinder unterschiedlichen Alters, größtenteils im Bereich Sport, traditionell in Vereinen, aber auch kirchliche und musisch-kulturelle Angebote, die häufig privat-gewerblich organisiert sind<sup>37</sup>. Die Mitgliedschaft in Vereinen oder anderen Gruppen ist bis 2013 eher rückläufig gewesen, obwohl von 2007 bis 2010 noch ein Anstieg verzeichnet werden konnte. Bei den Sechs- bis Elfjährigen überwiegt nach wie vor die Mitgliedschaft in Sportvereinen. Insgesamt ist mehr als jedes zweite Kind an einen Verein gebunden (vgl. ebd., S. 150f.). Je höher die soziale Herkunftsschicht der Kinder ist, desto häufiger besteht eine Mitgliedschaft. Die schichtspezifischen Unterschiede sind in der Tabelle 3 besonders gut zu erkennen.

Basis: Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren in Deutschland

Pro Zelle in %	2007			2010			2013		
	6-7 Jahre	8-9 Jahre	10-11 Jahre	6-7 Jahre	8-9 Jahre	10-11 Jahre	6-7 Jahre	8-9 Jahre	10-11 Jahre
Unterschicht	–	35	58	30	49	47	18	37	53
Untere Mittelschicht	–	61	64	59	69	63	54	71	65
Mittelschicht	–	67	71	75	77	81	59	80	77
Obere Mittelschicht	–	85	87	81	90	92	82	82	86
Oberschicht	–	91	87	94	98	94	93	86	95

**Tabelle 3** Mitgliedschaft in einem Verein oder Teilnahme an einer festen Gruppe (Jänsch, Schneekloth 2013, S. 153)

<sup>36</sup> Im Gegensatz dazu nutzen die vielseitigen Kinder das Internet vor allem um gezielt nach Etwas zu suchen. Die normalen Freizeitkinder halten sich im Mittelfeld auf (vgl. ebd., S. 160f.).

<sup>37</sup> Organisierte Freizeit: Vereine, Musik-, Tanzschule, uvm. Ist verbunden mit Regelungen. (vgl. Zerle 2008, S. 347).

Der Anteil von den Sechs- bis Siebenjährigen verlief von 2010 bis 2013 von 30% zu nur noch 18%<sup>38</sup>, bei den Acht- bis Neunjährigen ging der Trend seit 2007 von 35% bis 49% zurück auf 37% und bei den Zehn- bis Elfjährigen seit 2007 von 58% auf 47% und wieder hoch auf 53% (vgl. ebd., S. 151ff.). Dass die Mitgliedschaften abhängig von der sozialen Schicht sind, dürfte an dieser Stelle klar sein.

Die Tabelle 4 zeigt in Bezug auf die Teilnahme an Sportvereinen und Musikgruppen das gleiche Muster.

Basis: Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren in Deutschland

Pro Zelle in %	2007			2010			2013		
	6-7 Jahre	8-9 Jahre	10-11 Jahre	6-7 Jahre	8-9 Jahre	10-11 Jahre	6-7 Jahre	8-9 Jahre	10-11 Jahre
<b>Sportverein</b>									
Unterschicht	–	32	49	26	35	35	11	23	35
Untere Mittelschicht	–	54	49	48	51	50	43	49	47
Mittelschicht	–	49	56	58	61	65	44	62	62
Obere Mittelschicht	–	68	66	61	72	74	65	65	60
Oberschicht	–	73	71	84	81	80	73	70	73
<b>Musikgruppe</b>									
Unterschicht	–	0	8	1	9	4	0	3	7
Untere Mittelschicht	–	6	13	10	12	7	11	10	7
Mittelschicht	–	17	17	13	18	18	12	17	16
Obere Mittelschicht	–	26	30	25	38	36	21	29	29
Oberschicht	–	45	36	43	44	34	47	42	43

**Tabelle 4** Mitgliedschaften an Sport- oder Musikgruppen nach Herkunftsschicht (Jänsch, Schneekloth 2013, S. 155)

Vor allem im musischen und kreativen Bereich sind die benachteiligten Kinder (der Anteil liegt in jeder Altersgruppe unter 10%) außerschulisch gesehen eher ausgeschlossen. Von einer Anpassung der Teilhabemöglichkeiten der Unterschicht an die oberen Schichten sind die benachteiligten Kinder noch weit entfernt. Der Unterschied zwischen der Unter- und Oberschicht ist in allen Fällen sehr groß. Es lässt sich ableiten, dass die Kinder aus der Unterschicht noch immer nicht hinreichend in die vielseitigen Vereinsangebote eingebunden sind, obwohl diese grundsätzlich jedem Kind offenstehen (vgl. ebd., S. 151ff.). Ursache dafür ist in den meisten Fällen das nicht ausreichende Einkommen der Eltern. Vor allem Familien der relativen Einkommensarmut können sich Mitgliedsbeiträge und Ausrüstungen selten leisten (vgl. Zerle 2008, S. 352).

Vereine haben die vorteilhafte Funktion, dass sie die Kinder in sozialen Gruppen integrieren, die Kompetenzen, vor allem soziale, gefördert werden und das Selbstbewusstsein durch Anerkennung wächst. Nach Fusan steht fest, dass Kinder, die nicht in Vereinen oder anderen orga-

<sup>38</sup> Die Altersgruppe der Sechs- bis Siebenjährigen wurde erst seit der Kinderstudie in 2010 mit einbezogen.

nisierten Gruppen eingebunden sind, viel schwächer in den Peers<sup>39</sup> integriert sind und sich häufiger ausgegrenzt fühlen (vgl. Zerle 2008, S. 350). Doch gerade die soziale Integration ist wichtig für die Persönlichkeit und späteren Erfolg in Bildungsbereichen<sup>40</sup> (vgl. ebd., S. 353).

Nur 31% der Kinder aus der unteren Schicht besuchen häufig Ganztagschulen, Kinder höherer sozialer Schichten sogar nur zu 20%. Durch das System der Ganztagschule, mit dieser Teile der Tätigkeiten in der Freizeit mit verschiedenen Angeboten aber schon abgedeckt sind, verfügen die Kinder in ihrem privatem Umfeld jedoch über weniger freie Zeit für die Teilnahme in Vereinen o.Ä. Hier könnte also eine weitere Erklärung dafür liegen, warum weniger Kinder aus der Unterschicht in Vereinen und Gruppen Mitglieder sind (vgl. Jänsch, Schneekloth 2013., S. 152). Dies betrifft aber nur rund ein Drittel.

Die Indikatoren ‚Soziale Herkunft‘ und ‚Erlebte Armut‘ bestimmen, wie bereits festgestellt wurde, erheblich die Ausgestaltungsmöglichkeiten der kindlichen Lebenswelt und damit einhergehend die persönliche Zufriedenheit der Kinder mit dieser. Allgemein betrachtet ist die Zufriedenheit der Kinder im Alter von sechs bis elf Jahren sehr hoch. Kinder aus der unteren Herkunftsschicht geben aber wesentlich seltener eine sehr positive Bewertung ab, als Kinder aus höheren sozialen Schichten, und tendieren eher zu positiven (53%) bis neutralen oder negativen (17%) Bewertungen. Alle anderen sozialen Schichten geben jeweils mehrheitlich an, sehr zufrieden mit ihrer Freizeit zu sein. Das genannte Bild zeigt sich ähnlich auch bei den Kindern mit konkretem Armutserleben, allerdings ist hierbei der Unterschied zwischen einer positiven (39%) und einer sehr positiven (44%) Bewertung unerwartet gering und die sehr positive Bewertung überwiegt hierbei (vgl. ebd., S. 164ff.).

Ärmere Kinder können zwar nicht immer dieselben Unternehmungen machen oder viel Geld für die Freizeit ausgeben, wie es vielleicht anderen Kindern möglich ist, aber offensichtlich scheinen sie damit überwiegend trotzdem zufrieden zu sein. Es lässt sich anhand dieser Schlussfolgerung weiterhin spekulieren, dass die Kinder, welche konkret Armut erfahren, eine andere Gesinnung haben, bescheidener sind, kleinere Dinge viel mehr wertschätzen, als Gleichaltrige, denen mehr zur Verfügung steht. Dies ist eine sehr positive Eigenschaft. Gehen wir jedoch zum Kapitel 4.2.1 Wahrnehmung von Armut zurück, in diesem das Ergebnis lautete, dass die Bewertung der Gerechtigkeit der Kinder mit Benachteiligung eher negativ ist und sie Ängste vor

---

<sup>39</sup> Peers/Peer Groups sind Gruppen von Gleichaltrigen, die für Kinder eine Bezugsgruppe ist und in diesen eigene Werte und Verhaltensweisen gelten. Die Zugehörigkeit beeinflusst zudem das Konsumverhalten der Mitglieder (vgl. Kirchgeorg)

<sup>40</sup> Der Zusammenhang zwischen Ausgrenzungserfahrungen in der Kindheit und geringe soziale Teilhabe wird an dieser Stelle wieder deutlich. Diese Erfahrungen finden aber nicht nur durch fehlende Vereinsmitgliedschaft, sondern auch durch geringe Teilnahme an sonstigen außerschulischen Angeboten für Peer-Groups.

wachsender Armut äußern, wird die hohe Zufriedenheit der Kinder mit Armutserfahrung wieder relativiert (vgl. Andresen, Schneekloth, S. 78). Sie geben zwar an mit ihrer Freizeit (sehr) zufrieden zu sein, hegen aber soziale Ängste, was im Vordergrund stehen sollte und die wirkliche Gemütslage der Kinder offenlegt.

Positiv ist, dass die Mehrheit der Kinder aus der Unterschicht einen mittelgroßen<sup>41</sup> Freundeskreis hat. Ähnlich ist der Anteil der anderen sozialen Herkunftsschichten (vgl. Jänsch, Pupeter, S. 173). Auch die Zufriedenheit mit dem Freundeskreis ist mit 44% positiv und 45% sehr positiv relativ nah an den anderen Schichten (vgl. ebd., S. 181). Die Freundschaften weisen damit keine Besonderheiten auf.

Allgemein ist in der Studie seit den letzten Untersuchungen vor allem im Bereich der positiven Nennungen ein steigender Trend zu beobachten. Durch die Mitgliedschaft in Vereinen oder Gruppen ist dieser Anstieg allerdings nicht zu erklären, da dieser Anteil in der Unterschicht ja rückläufig ist (vgl. Jänsch, Schneekloth, S. 165).

#### **Der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht:**

Weitere Ergebnisse liefert der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales von 2013. Die Altersgruppe der Grundschulkinder und deren freizeitliche Aktivitäten stehen ebenfalls überwiegend im Vordergrund. Die aufgeführten Ergebnisse wurden aus verschiedenen Studien zusammengetragen: die World Vision Kinderstudie von 2010 (diese Ergebnisse werden hier nicht berücksichtigt), das Deutsche Jugendinstitut (DJI) Kinderpanel 2009, Studien aus Wochenberichten des Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) Berlin 2010 und das Sozioökonomische Panel (SEOP) 2009.

Der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht kam auf Grundlage des AID:A Survey des Deutschen DJI<sup>42</sup> (2009) zu dem Ergebnis, dass in sozial schlechter gestellten Familien nur 56% der Eltern ihren Kindern (hier unter sechs Jahren<sup>43</sup>) täglich etwas vorlesen<sup>44</sup>. Dabei wird jedem zehnten Kind weniger als einmal in der Woche oder sogar nie vorgelesen (vgl. BMAS 2013, S. 87f.). Dass nicht einmal ein Drittel der Eltern der unteren Schicht ihren Kindern Lesefreude vermitteln möchte, festigt das Ergebnis. Generell schneiden die Anteile der unterschiedlichen Erziehungs-

---

<sup>41</sup> Wie viele Freunde dies ungefähr sind, wird in der Studie nicht deutlich.

<sup>42</sup> Das DJI Kinderpanel unterschied die Schichtzugehörigkeiten nach den Faktoren Einkommen, Bildung und Berufsprestige (vgl. BMAS 2013, S. 87).

<sup>43</sup> Das Ergebnis wird hier trotz des Alters erwähnt, da es sich mit steigendem Alter vermutlich nicht stark verändern wird.

<sup>44</sup> In den oberen Schichten liegt der Anteil bei über 80% (vgl. BMAS 2013, S. 87).

ziele<sup>45</sup> bei der untersten Schicht am schlechtesten ab (vgl. ebd., S. 102f.). Damit geht vielen Kindern bereits eine Freizeitmöglichkeit, die zusammen mit und durch die Eltern stattfinden könnte und weitere entwicklungsspezifische Vorteile hätte, verloren, (z.B. Lesekompetenz in der Schule).

Der Schichtunterschied ist beim Fernsehen genau umgekehrt zu beobachten. Fast die Hälfte der Familien in der untersten Sozialschicht schaut täglich gemeinsam Fernsehen (je höher die Schicht, um so seltener die Nutzung bis hin zu gar keiner; vgl. BMAS 2013, S. 88).

Der Bericht hält, wie die WVKS 2013, fest, dass der Medienkonsum und vielseitige Freizeitmöglichkeiten von der sozialen Herkunftsschicht und den finanziellen Ressourcen der Familie abhängig ist (vgl. ebd., S. XVI). Weiterhin wurden Kinder älter als drei Jahren nach ihren außerhäuslichen Aktivitäten befragt. Auch hier nimmt der größte Anteil sportliche Angebote wahr (90%), viel weniger musikalische (29%) und kaum malerische (6%). Die außerhäuslichen Aktivitäten der Kinder wurden wieder nach unterschiedlichen soziodemografischen und persönlichen Merkmalen untersucht. Das Ergebnis zeigt, dass schlechtergestellte Kinder seltener außerhäusliche Aktivitäten wahrnehmen (können): nur 35% der Kinder Alleinerziehender (im Gegensatz dazu Kinder in Paarhaushalten mit 50%), nur 27% der niedrigsten Einkommensstufe (62% sind es bei Familien der höchsten Stufe) und 22% der Kinder aus Familien mit ALG II-Bezug. Der Bedarf der Vermittlung außerhäuslicher Angebote an benachteiligte Familien wird daran deutlich (vgl. ebd., S. 89f.).

Weniger als die Hälfte der befragten Kinder aus der Unterschicht sind Mitglieder in außerschulischen Institutionen. Nur knapp ein Drittel von ihnen ist in Sportvereinen tätig (vergleichsweise dazu sind es 81% aus der oberen Schicht). Die schichtbedingten Unterschiede der Mitgliedschaft in Vereinen werden hier ebenfalls verdeutlicht. An dieser Stelle ist festzuhalten, dass jegliche Angebote für Kinder, die vor allem mit Geld verbunden sind, von Familien mit geringen finanziellen Mitteln wesentlich seltener in Anspruch genommen werden (vgl. ebd. S. 105ff.).

Im Armuts- und Reichtumsbericht war auch das Engagement von Jugendlichen<sup>46</sup> in der Schule gefragt: Auffällig ist, dass Jugendliche aus Familien mit relativer Einkommensarmut kaum in

---

<sup>45</sup> Hier unterteilt in „Gute, vielseitige Bildung; Wissensdurst; Lesefreude; Weltläufigkeit; Soziales Engagement; Interesse an Politik“ (BMAS 2013, S. 103).

<sup>46</sup> Zwar geht es hierbei um eine ältere Altersgruppe, allerdings wird das Interesse und Engagement im Jugendalter stark von den Aktivitäten im Grundschulalter beeinflusst, bzw. wird das Interesse und die Teilnahme an Schul-AGs im Jugendalter fortgeführt und liefert uns deshalb auch für die Grundschulkin- der gewisse Aufschlüsse.



Musikgruppen (10%) oder der Schülerzeitung (8%) vertreten sind. Bei der Teilnahme an Sport AGs sieht es genau umgekehrt aus. Zugehörige der Unterschicht sind hier mehrheitlich Mitglieder (32%), ähnlich ist das Ergebnis bei Tanz- und Theatergruppen<sup>47</sup> (vgl. BMAS 2013, S. 107). Aus diesen Ergebnissen lässt sich ableiten, dass Kinder und Jugendliche, die unter Armut leiden, eher an schulischen, kostenlosen Angeboten teilnehmen, was im Kontext der finanziellen Lage logisch erscheint. Das Interesse liegt hierbei überwiegend im sportlichen Bereich. Jedoch betrifft dies mit knapp einem Drittel relativ wenige Kinder.

### **Die qualitative Untersuchung von Chassé, Rasch und Zander:**

Das Autorenteam Chassé, Rasch und Zander veröffentlichte in „Meine Familie ist arm“ (2010) eine qualitative Erhebung<sup>48</sup>. Sie interviewten 14 verschiedene Kinder (sechs Mädchen, acht Jungen) im Grundschulalter zu ihrem Freizeitverhalten.

Als familiäre Freizeitaktivitäten erwähnen die Kinder beispielsweise gemeinsames Fernsehen, Gesellschaftsspiele, Malen, Basteln, Spazieren, Fußball spielen, Einkaufen, auf den Spielplatz gehen oder Besuche bei Verwandten. Gerade einmal zwei Kinder sind in Vereinen tätig (vgl. Chassé, Rasch, Zander 2010, S. 148) und drei Kinder äußerten auch eindeutig nicht kindbezogene Tätigkeiten, wie Spazieren, Zeitung austragen und Aufwaschen (vgl. ebd., S. 187). Alle aufgezählten Aktivitäten sind vor allem preiswert, denn materiell benachteiligte Kinder sind auf öffentliche, kostengünstige Angebote angewiesen. Die Möglichkeiten sind daher jedoch recht begrenzt und die Wünsche der Kinder können selten erfüllt werden (vgl. ebd., S. 148). Generell fühlen sich aber fast alle Kinder zu Hause wohl. Nur drei gaben eine ambivalente und ein Kind eine negative Antwort dazu ab (vgl. ebd., S. 188).

Auf die Frage nach der gemeinsamen Zeit mit den Eltern antworten fünf Kinder<sup>49</sup>, dass sie auf sich allein gestellt sind (vgl. ebd., S. 147). Fast die Hälfte äußert, dass ihre Eltern zu wenig Zeit für sie haben. Der Alltag mancher Kinder scheint aber auch stark von Besuchen bei verschiedenen Ämtern geprägt zu sein (vgl. ebd., S. 154). Hier ist bereits zu vermuten, dass manche Eltern sich weniger oder kaum mit der Freizeit ihrer Kinder und mit ihnen selbst beschäftigen.

---

<sup>47</sup> Eine Erklärung dafür könnte sein, dass Jugendliche der höheren Schichten eher in außerschulischen Sportvereinen tätig sind und deshalb in den Schul-AGs seltener teilnehmen, als Kinder die in an keinen Verein gebunden sind.

<sup>48</sup> Der Untersuchungszeitraum fand bereits 1997 bis 2000 statt (vgl. Laubstein, Holz, Seddig 2016, S. 83). Die Ergebnisse sind daher unter diesem Aspekt zu beachten. Da die Ergebnisse in der aktuellsten Ausgabe weiterhin aufgeführt sind und viele Ergebnisse der vorangegangenen Studien belegt werden, ist dieser veralteten qualitativen Befragung dennoch eine Bedeutung beizumessen. Sie zeigt außerdem, dass vor rund 20 Jahren ähnliche Verhältnisse herrschten.

<sup>49</sup> Diese Kinder erwähnen außerdem Schlafstörungen, schauen teilweise unkontrolliert fernsehen und gelten als ‚pädagogisch vernachlässigt‘ (vgl. Chassé, Rasch, Zander 2010, S. 147).

Trotzdem hat keines der befragten Kinder viele feste Termine an den Nachmittagen. Sie gehören demnach nicht zu den Vertretern „*moderner (verplanter) Kindheit*“ (ebd., S. 149) und können die meiste freie Zeit mit Spielen verbringen. Manche spielen im Garten oder Hof, fahren Fahrrad, spielen Fußball, spielen seltener in der Wohnung mit Freunden oder Geschwistern und die Mehrheit schaut viel Fernsehen. Die AutorInnen bezeichnen diese Aktivitäten als „*eher traditionell geprägte[...] Kinderkultur*“ (Chassé, Rasch, Zander 2010, S. 149).

Auch auf die Fernseh- und Lesegewohnheiten sowie PC-Nutzung wird näher eingegangen. Immerhin neun Kinder berichten von Lieblingsbüchern oder -themen, aber nur vier geben, an gerne zu lesen bzw. ein Kind ein wenig. Dies betrifft vorwiegend die Mädchen (vgl. ebd., S. 149f.). Die PC-Nutzung fiel in dieser Befragung sehr unterschiedlich zu den bisherigen Ergebnissen aus. Neun Kinder haben demnach gar keinen PC im Haushalt<sup>50</sup>. Wiederum relativ gleich scheint das Ergebnis der Fernsehgewohnheiten. Bis auf eine Familie besitzen alle einen Fernseher, manche Kinder sogar einen eigenen im Kinderzimmer. Fast alle schauen täglich abends fern. Die Jungen schauen überwiegend unkontrolliert und übermäßig viel und die Kinder, die einen eigenen Fernseher in ihrem Zimmer haben, öfters bis tief in die Nacht<sup>51</sup> (vgl. ebd., S. 151).

Der Aktionsraum gestaltet sich bei den Kindern recht unterschiedlich, je nach Wohnort. Die Kinder aus der ländlichen Region haben eher die Möglichkeit, im Garten oder Hof zu spielen, soweit vorhanden, während die Kinder in Städten mehr in der Wohnsiedlung oder auf einem Spielplatz spielen. Laut den AutorInnen bieten ländliche Regionen aber weniger Aktionsräume (wahrscheinlich, weil es weniger öffentliche wie gewerbliche Angebote gibt, als in der Stadt). Sie haben zudem weniger Kontakte, wenn die Kinder weit auseinander wohnen, bzw. es wenige Kinder in der Umgebung gibt und sind auf die Unterstützung ihrer Eltern angewiesen (vgl. ebd. 152f.).

Am häufigsten halten sich die Kinder bei ihren Großeltern auf. Wohnen diese oder auch ein getrennt lebender Elternteil jeweils in einer anderen Region, erfahren die Kinder einen anderen Sozial- und Aktionsraum, als ihren heimischen (vgl. ebd.).

In Bezug auf die institutionelle Gebundenheit kommen die AutorInnen hier zu demselben Ergebnis, wie in bereits genannten Studien: Von wenigen Kindern werden „*kaum regelmäßige öffentliche, vereinsmäßige oder gar gewerbliche Freizeitangebote genutzt. Dies ist sicherlich ambivalent zu bewerten: Einerseits verbleibt ihnen mehr freie Zeit für Spiel und Regeneration,*

---

<sup>50</sup> Man kann davon ausgehen, dass das Ergebnis heute nicht mehr ganz aktuell ist und mehr Kinder einen PC-Zugang haben.

<sup>51</sup> Die letztere Gruppe zählt ebenfalls zu den ‚pädagogisch vernachlässigten‘ Kindern (vgl. Chassé, Rasch, Zander 2010, S. 151).

*andererseits fehlt ihnen möglicherweise auch die Förderung und Anleitung zur Entfaltung unterschiedlichster musischer, kultureller oder sportlicher Aktivitäten.“* (Chassé, Rasch, Zander 2010, S. 184). Zwar schienen einige Eltern eher desinteressiert an der Freizeit ihrer Kinder zu sein, doch gibt es in der Befragung trotzdem Eltern, die mit Bedauern erwähnen, dass sie sportliche und kulturelle Angebote des Geldes wegen nicht unterstützen können, obwohl ihre Kinder sich diese wünschen. Die Freizeitmöglichkeiten der ärmeren Kinder in Peergroups scheinen sich aber generell eher auf das häusliche Umfeld (falls Kontakt zu Gleichaltrigen möglich) und auf alltägliche institutionelle Einrichtungen (Schule, Hort, Freizeittreff) zu begrenzen (vgl. ebd., S. 252).

Der Aspekt ‚in den Urlaub fahren‘ fällt in dieser Befragung eher ungenügend für die Kinder aus. Mehr als die Hälfte der Kinder war noch nie im Urlaub und die anderen eher selten. Und wenn sie verreisen, dann meist um Verwandte zu besuchen, mit dem getrenntlebenden Elternteil oder den Großeltern. Der Regenerationsraum und die Erfahrungsmöglichkeiten in anderen Regionen sind deshalb für Betroffene sehr eingeschränkt (vgl. ebd., S. 188ff.).

### **Ergebnisse aus zwei Gesprächen in Chemnitzer Horteinrichtungen:**

Um den Hauptteil abzuschließen, werden nun einzelne Inhalte aus der Praxis zweier Chemnitzer Kindertageseinrichtungen (Hortbereich) vorgestellt, die die vorangeführten Ergebnisse aus Studien und Berichten stützen, gegebenfalls auch widerlegen sollen.

Beide Gespräche fanden in zwei Stadtteilen statt, diese jeweils als sozial benachteiligt gelten. Da sich die Inhalte weitestgehend ähneln, werden sie gemeinsam und nicht getrennt vorgestellt.

In beiden Einrichtungen wurde der Anteil der Kinder, die in ärmlichen Verhältnissen<sup>52</sup> leben, über 50% eingeschätzt. Das ist aber auch der sozialräumlichen Gebundenheit geschuldet. Allgemein erkennbar ist die Armut der Kinder an ihrer Kleidung (wahrscheinlich gebraucht aussehend, häufig seltener Wechsel der Kleidung über mehrere Tage), dass sie manchmal hungrig in die Einrichtung kommen, an Erzählungen der Kinder über Geschenke und Unternehmungen, daran, dass die Eltern vom Elternbeitrag<sup>53</sup> freigestellt sind oder dass Geldbeiträge aufgrund Mangel manchmal sehr kurzfristig übergeben werden (vgl. Gesprächsprotokolle I und II im Anhang).

---

<sup>52</sup> Die Frage sollte sowohl nach den finanziellen Ressourcen, aber auch nach daraus folgenden Unterversorgungslagen (materiell, gesundheitlich, kulturell, schulisch) beantwortet werden.

<sup>53</sup> Zur Orientierung: Der Elternbeitrag für die Betreuung des ersten Kindes in einem Hort der Stadt Chemnitz beträgt für einen Paarhaushalt für drei Stunden 32,96€ und für sechs Stunden 65,92€ (Stand November 2011; vgl. Stadt Chemnitz 2011, (Anlage) S. 2)

Anders als vermutet ist der Großteil der Eltern arbeitstätig, der Großteil jedoch im Niedriglohnssektor, weshalb die Familien ein Armutsrisiko besitzen (vgl. Gesprächsprotokolle I und II im Anhang).

Die Antwort auf die Frage nach der allgemeinen Freizeitgestaltung sowohl in der Horteinrichtung als auch privat, bestätigt die Annahme, dass benachteiligte Kinder, trotz weitverbreiteter finanziellen Armut, zu den ‚Medienkonsumenten‘ gehören. Die Mehrheit der Grundschulkinder besitzt ein Smartphone oder sogar ein Tablet, manche Kinder erhalten sogar in kurzen Zeitabständen ein neues Gerät. Und das, obwohl laut der MitarbeiterInnen in einigen Familien öfters Geld für Lebensmittel fehlt. Einige Kinder sind privat übermäßig mit elektronischen Geräten beschäftigt. Die GesprächspartnerInnen erklärten dies damit, dass ihrer Meinung nach viele (nicht alle!) Eltern ihre Kinder mit Handy, Fernseher o.Ä. beschäftigen, um Zeit für sich und anderes zu haben<sup>54</sup>. Sie beschäftigen sich in solchen Fällen wenig bis gar nicht mit der Freizeitgestaltung ihres Kindes. Werden gemeinsame Unternehmungen gemacht, sind diese oftmals nicht kindorientiert (Kinder erzählen vom Shoppen oder dem Besuch in Fast Food Ketten). Viele berichten aber auch von ihren Besuchen bei den Großeltern, Freunden der Familie und getrenntlebenden Elternteilen<sup>55</sup>. Urlaubsreisen mit den Eltern oder Verwandten sind jedoch eher selten bzw. finden häufig in kurzer Distanz zum Wohnort statt (Besuch bei Familie oder Freunden; vgl. ebd.).

Auch die Mitgliedschaft in Vereinen (hier überwiegend der Fußballverein) oder Musikschulen ist auch in dieser Untersuchung wenig verbreitet. Obwohl es in manchen umliegenden Vereinen finanzielle Unterstützungen geben würde und die Verkehrsanbindung günstig ist, ist es für die Eltern (die das Angebot für ihre Kinder nicht in Anspruch nehmen) eine Belastung (Begleitung zu Training und Spielen, Bus-/ Straßenbahnnutzung, Organisation von benötigten Material, Beantragung von Unterstützungsleistungen). Die Aufwendungen, die für den Großteil als normal erscheinen, werden von den Betroffenen real so erlebt (vgl. ebd.).

Bei der Nachmittagsbeschäftigung im Hort fällt auf, dass viele Kinder einen großen Bewegungsdrang haben, der im Hort genügend Platz findet. Stehen Medien zur Auswahl, fällt die Wahl jedoch häufig auf diese (vgl. ebd.).

Zu der Freizeitgestaltung in der Institution Hort gehören vor allem in den Schulferien auch zahlreiche Ausflüge. Diese kosten meist Geld und werden deshalb von vielen Eltern nicht in An-

---

<sup>54</sup> Die MitarbeiterInnen stellten dies vor allem seit der zunehmenden Medienpräsenz der letzten Jahre fest, da sich seitdem auch die Eltern sehr oft mit Medien (vor allem Smartphones) beschäftigen.

<sup>55</sup> Es gibt unter den weitverbreiteten Alleinerziehenden auch immer mehr Väter.

spruch genommen, wenn es eine alternative, kostenlose Betreuung in der Einrichtung gibt. Gibt es keine alternative Betreuung in der Einrichtung und die Kinder müssten andernfalls zu Hause betreut werden, legen viele das Geld dafür zurück. Bei diesem Unterschied zwischen den beiden Einrichtungen fällt auf, dass die Eltern ihre Kinder gern in die institutionelle Betreuung geben, auch wenn sie nicht alle arbeitstätig und oft zu Hause sind. Gibt es keinen wichtigen Grund (wie ‚Kind muss sonst zu Hause bleiben‘) dann geben weniger Eltern das Geld für Ausflüge aus. Gibt es aber diesen Grund, versuchen die Eltern den Kindern die Teilnahme zu ermöglichen (vgl. Gesprächsprotokolle I und II im Anhang).

Die Frage nach den Freundschaften der ärmeren Kinder fiel auch hier nicht außergewöhnlich aus. In den Einrichtungen sind keine Besonderheiten zu beobachten, wie etwa, dass besser gestellte Kinder weniger mit schlechtergestellten Kindern zu tun haben. Da der Anteil der im Fokus stehenden Kinder sehr hoch ist und die Kinder im Grundschulalter noch nicht das Hintergrundwissen (etwa über Statusunterschiede) besitzen, wie ältere, fallen ihnen untereinander kaum extreme Unterschiede auf. Vielmehr fühlen sich die Kinder wohler, wenn sie mitbekommen, dass andere ähnliche Probleme oder Defizite haben. Viele Kinder spielen auch privat miteinander, wenn sie in der Nähe wohnen, dann aber eher draußen auf Spielplätzen oder im Wohngebiet. Nur selten stehen dem privaten Kontakt die Eltern im Weg (vgl. ebd.).

Um etwas über den selbstständigen Umgang mit Geld der Grundschüler zu erfahren, wurde nach dem Taschengeld gefragt. Das ist hierbei allerdings nicht von der sozialen Schicht auszumachen, da auch ärmere Kinder Taschengeld bekommen (viele für Zensuren) oder wohlhabendere Kinder eben keins. Die wenigsten Kinder sparen sich das Geld an (manche bezahlen davon sogar die Ferianausflüge), sondern geben es meist zeitnah für Süßigkeiten o.Ä. aus (größter Genuss für wenig Geld)<sup>56</sup> (vgl. ebd.).

Das Paket für Bildung und Teilhabe<sup>57</sup> könnte eine Möglichkeit sein, den Kindern eine Freizeitbeschäftigung in Vereinen oder bei Klassen- und Hortausflügen zu ermöglichen. Der Großteil der Eltern nutzt dies für das Mittagessen (nur 1€ Eigenanteil) oder für Klassenfahrten. Aber überraschend wenige für die Freizeitbeschäftigung oder Hortausflüge<sup>58</sup>. Die GesprächspartnerInnen vermuten hier, dass mehrere Eltern die Leistung nicht beantragen, weil sie wissen, dass es trotzdem nicht reicht (weil z.B. die Vereinskosten höher als zehn Euro sind), andere, weil sie den

---

<sup>56</sup> Verbreitet ist aber auch das Denken ‚Wenn ich das Geld für etwas nicht habe, klaue ich es eben‘. Viele Kinder haben in Supermärkten bereits Hausverbot, was sie aber nicht hindert weiter zu klauen.

<sup>57</sup> Mehr Informationen im Kapitel 5.2.

<sup>58</sup> Da es für die Verpflegung genutzt wird ist es unwahrscheinlich, dass das Wissen darüber fehlt, vor allem weil die Mitarbeiter auchangaben die Eltern auf solche Möglichkeiten hinzuweisen. Nur wenige Eltern erzählten, dass sie die Info von der Arbeitsagentur nicht erhalten haben.

Bedarf dahinter nicht sehen. Das Geld würde nur für das ausgegeben werden, wofür es gedacht ist und die Eltern könnten es nicht anderweitig verwenden<sup>59</sup>. Zudem stellt die Beantragung für diejenigen wieder eine Hürde dar (Weg zum Amt, beanspruchte Zeit), die sich eher weniger für die Freizeit und Teilhabe ihrer Kinder engagieren (vgl. Gesprächsprotokolle I und II im Anhang).

Die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung durch Angebote der Stadt sind eher begrenzt. Vor allem in der Wohngegend der betroffenen Kinder gibt es kaum beständige Angebote für ihre Altersgruppe, die zudem kostenfrei sind. Es gibt zwar Spielplätze, diese haben manchmal aber meist keine gute Qualität und sind nicht sehr beliebt. Zwar werden in einer Stadtteilzeitschrift Veranstaltungen von Vereinen für verschiedene Zielgruppen veröffentlicht. Aus den Erzählungen der Kinder ließe sich aber ableiten, dass diese kaum, wenn überhaupt, wahrgenommen werden. Kompensation bietet daher vor allem der Hort mit regelmäßigen Angeboten, wie Backen, Kochen, Basteln, mit Ausflügen oder Bewegungsmöglichkeiten. Die Kinder lernen in der Einrichtung immer wieder Neues kennen, was ihnen zu Hause nicht unbedingt ermöglicht werden würde<sup>60</sup>. Auch auf die Wünsche der Kinder wird so gut es geht eingegangen. Zudem engagieren sich die Erzieher sehr, reden mit den Eltern über Möglichkeiten, versuchen niederschwellig die Eltern zu unterstützen oder sorgen in seltenen Fällen, wenn ein Kind bei gar keiner Veranstaltung teilnehmen kann, dafür, dass das Geld für einen Ausflug zur Verfügung steht und das Kind seinen Erfahrungsspielraum wenigstens etwas erweitern kann (vgl. ebd.).

Eine Einrichtung arbeitet besonders eng mit den Eltern zusammen. Jährlich veranstalten die MitarbeiterInnen eine Radtour gemeinsam mit den Kindern und ihren Eltern. Dies soll vor allem den Eltern Möglichkeiten aufzeigen, was sie mit ihren Kindern unternehmen können. Das Angebot wird sehr gern genutzt (vgl. ebd.).

---

<sup>59</sup> Hierbei gilt wieder zu beachten, dass das nicht auf alle Eltern zu trifft. Auffällig oft scheint die Freizeit der Kinder in der Familie aber einen eher geringen Stellenwert zu haben.

<sup>60</sup> Dies gilt bei vielen Angeboten aber für alle Herkunftsschichten, da es im Hort manchmal mehr Möglichkeiten gibt, bzw. die Zeit für bestimmte Unternehmungen zu Hause meist fehlt.

### 4.2.3 Zwischenfazit

Die verschiedenen Erhebungen und die Gespräche zeigen im Allgemeinen das gleiche Ergebnis. Egal ob die Studie aktuell oder schon etwas verjährt ist, Kinder die Armut auf verschiedene Weise (finanziell, sozial, kulturell, emotional) erleben, haben einen eingeschränkten Erfahrungs- und Handlungsspielraum. Sie empfinden oftmals eine Benachteiligung gegenüber Gleichaltrigen und in manchen Fällen sogar Ausgrenzung. Die schulischen Leistungen werden durch diese Erlebnisse geprägt und der Kreislauf kann somit kaum durchbrochen werden.

Zeit mit Freunden zu verbringen wirkt sich laut Alt und Bayer (2012) positiv auf das Verhalten der Kinder aus, während die Zeit vor Fernseher oder Computer eher ein problematisches Verhalten hervorruft. Mit der medialen Welt schrumpft automatisch die Freizeit mit Freunden, was logisch erscheint, da Kinder, die fernsehen, nicht gleichzeitig mit ihren Freunden spielen können (vgl. Alt, Bayer 2012, S. 109).

Eine Mitgliedschaft in außerschulisch organisierten Gruppen würde die Kinder mehr fördern, sie könnten außerschulisch und außerhäuslich Anerkennung erfahren, ihr Selbstbewusstsein steigern und hätten eine Kompensationsmöglichkeit.

Durch fehlende Bindung an Vereinen und Freizeitgruppen bleibt der Erfahrungshorizont der Kinder beschränkt (vgl. Engels, Thielebein 2011, S. 9). Der Zusammenhang zwischen fehlender Mitgliedschaft in Freizeitinstitutionen und Ausgrenzungserfahrungen in Peer Groups sollte zum Nachdenken anregen, wie auch Kinder aus sozialschwachen Familien mit wenig finanziellen Ressourcen in Vereinen und anderen Gruppen eingebunden werden können. Mit dieser Tätigkeit würde die soziale Ausgrenzung ein ganzes Stück verhindert und soziale Integration möglich werden. Aber selbst wenn diese Angebote kostenlos sind, würden viele der Eltern diese nicht für ihre Kinder in Anspruch nehmen.

Wie die Ergebnisse zeigen, sind nicht immer die finanziellen Ressourcen knapp, sondern in zu vielen Fällen auch das elterliche Interesse am Kind. Kindbezogene Aktivitäten finden bei diesen Familien eher selten statt und sind den elterlichen Tätigkeiten untergeordnet. Damit gehen unerfüllte Wünsche der Kinder nach Urlaub oder bestimmten Beschäftigungen einher. Maßnahmen müssen aus diesem Grund vor allem auch die Eltern einbeziehen.

Die gemeinsame Freizeitgestaltung scheitert aber auch häufig an den kulturellen, finanziellen und zeitlichen Ressourcen der Eltern. Dies muss selbstverständlich beachtet werden. Insgesamt scheint der regenerative Spielraum der befragten Kinder durch materielle Voraussetzungen eingeschränkt (vgl. Chassé, Rasch, Zander 2010, S. 191).

## 5. Wege aus der Kinderarmut

*„Da sich Kinderarmut nicht monokausal erklären und auf eine Ursache reduzieren lässt,[...] kann sie nur mehrdimensional bekämpft werden.“* (Butterwegge 2006).

### 5.1 Mögliche Ressourcen der Kinder

Nicht nur die Umwelt der Kinder kann ihnen helfen, sondern auch die Kinder sich selbst. Es gibt drei verschiedene Ebenen von Schutzfaktoren, die dem Kind zugutekommen können. Das können die individuellen Eigenschaften des Kindes sein (Alter, Geschlecht, Charakter u.a.), Eigenschaften der Familie (Struktur, Familienklima, soziale/kulturelle Ressourcen) und außerfamiliäre Unterstützungen (Soziale Netzwerke oder Institutionen, wie Kindergarten, Schule, Hort). Es handelt sich dabei um komplexe Wechselwirkungen und Prozesse zwischen Risiko- und Schutzfaktoren, die aber noch nicht ausreichend erforscht sind, um eine Erklärung für die Resilienz und Vulnerabilität<sup>61</sup> der Kinder zu bieten. Sicher ist, dass kumulativ auftretende Risikofaktoren *„die Bewältigung von kindlichen Entwicklungsaufgaben erschweren, während Schutzfaktoren dazu beitragen können, die negativen Wirkungen von Belastungen (zu) vermindern, aus (zu)gleichen oder gar vermeiden (zu) helfen.“* (Holz/Puhlmann 2005, S. 36; zit. n. Zander 2010, S. 138).

Laut Richter (2000), in Anlehnung an Lazarus und Launier (1975), ist Bewältigung ein dynamischer Prozess. Die Kinder haben *„Haltungen, die in Handlungen einfließen und in Handeln übergehen.“* (Zander 2010, S. 128). Daraus hat Richter wiederum Formen der Bewältigung benannt, die problemvermeidenden oder problemlösenden Bewältigungsmustern zugeordnet werden. Zu Ersterem gehören beispielsweise das ‚mit-sich-selbst-ausmachen‘ (Zurückziehen, Sparen oder Ansprüche senken) und ‚anstatt-Handlungen‘ (impulsiver Konsum oder Rationalisieren). Zu dem problemlösenden Muster gehört das Suchen/Gewähren von emotionaler Unterstützung und die Weitergabe der eigenen Befindlichkeit an die Umwelt (Fordern, Betrügen, Stehlen oder impulsive Reaktionen). Das Muster ‚mit-sich-selbst-ausmachen‘ wurde von Richter (2000) am häufigsten wahrgenommen, sowohl bei Mädchen als auch bei Jungen. Die Handlung sich bei jemandem Hilfe zu suchen, bzw. zu gewähren wurde am häufigsten bei den Mädchen vorgefunden. Die Kategorie die Befindlichkeiten und Probleme an die Umwelt weiterzugeben wurde am seltensten genannt und Jungen neigen allgemein mehr zu nach außen gerichteten Bewältigungspraktiken, die jedoch von der Gesellschaft sanktioniert werden (vgl. Zander 2010, S. 129), wie Klauen oder Randalieren.

---

<sup>61</sup> (Widerstandsfähigkeit und Verletzlichkeit)



Wie Zander es formuliert, ist ein weniger auffälliges Verhalten der Mädchen keinesfalls ein Anzeichen dafür, dass sie weniger gefährdet sind. Ganz im Gegenteil kann problemvermeidendes Verhalten zu kumulativen Belastungen führen, die mit psychosomatischen Erkrankungen verbunden sein können (vgl. Zander 2010, S. 129).

Dass Kinder bei gleicher Belastung ganz unterschiedlich reagieren, liegt an der differenzierten Gestaltung der Lebenslagen, an den verschiedenen Bewältigungsstrategien der Eltern und an der unterschiedlichen Wahrnehmung und Bewältigung der Kinder im Allgemeinen (vgl. Zander 2010, S. 135).

Die AutorInnen Chassé, Rasch und Zander halten unterschiedliche, mögliche Strategien von Kindern fest, die eine Bewältigung der prekären Lebenslage erzielen können. Der Kontakt zu Bezugspersonen, wie Verwandten, kann die Handlungsmöglichkeiten der betroffenen Kinder erweitern und auch gewisse Unterstützungsangebote (z.B. Lebensmittel, Kleidung) bieten. Die Erweiterung des Spielraums gilt auch für die Nutzung von außerhäuslichen Angeboten (Hort, Freizeittreffs oder Schul-AGs). Desweiteren können hierbei aber zusätzlich noch Kontakte und Freundschaften mit Gleichaltrigen geknüpft und gepflegt werden und die Freizeit kindgerecht und gemeinschaftlich ausgestaltet werden. Um die Kontakte zu anderen Kindern herstellen und pflegen zu können, sind die Kinder jedoch oftmals auf die Infrastruktur der jeweiligen Stadt (zum Beispiel die Verkehrsanbindung), bzw. auf die Teilnahme und Hilfe ihrer Eltern, vor allem im ländlichen Bereich, angewiesen. Unterstützung im Freizeitbereich von Eltern oder dem Netzwerk einzufordern, kann eine weitere Strategie von Kindern sein (wie groß der Erfolg ist hängt aber immer von den jeweiligen Personen, deren Ressourcen und Interesse ab; vgl. Chassé, Rasch, Zander 2010, S. 259).

Kinder können sich auch Methoden und Verhaltensweisen ihrer Eltern aneignen, etwa wenn es um Spar- oder Verdienstmöglichkeiten geht. Die Familie kann so gemeinsame Möglichkeiten finden und die finanzielle Hürde, bzw. daraus resultierenden Schwierigkeiten, meistern, vorausgesetzt die Eltern wenden vorbildliche Strategien an (vgl. ebd.).

## 5.2 Welche Möglichkeiten ergeben sich durch das Umfeld und die Politik?

*„Es gibt zwar keinen Königsweg aus der (Kinder-) Armut, aber zahlreiche Einzelmaßnahmen, um diese zu reduzieren [...]“* (Butterwegge 2006). In diesem Kapitelabschnitt sollen daher verschiedene Aspekte angesprochen werden. Dass es noch mehr Möglichkeiten und mehr Informationen zu einzelnen Maßnahmen gibt, sei vorab betont.

Die Lösung für relative Einkommensarmut durch Arbeitslosigkeit scheint einfach: durch eine steigende Erwerbstätigkeit kann die Bedürftigkeit überwunden werden und sich die Kinderarmut zurückentwickeln (vgl. Böhmer, Heimer 2008, S.9). Ist eine Steigerung des Erwerbsvolumens nicht möglich, muss das Haushaltsnettoeinkommen der Familie durch Sozialleistungen über die Armutsrisikogrenze von 60% des Medianeinkommens in Deutschland gehoben werden, damit ein Leben über dem soziokulturellen Existenzminimum möglich wird. Für einen Teil der Kinder funktioniert dies. Um die Hälfte wird das Armutsrisiko in Deutschland mit den vorhandenen Transfers gesenkt. Würde es diese Leistungen nicht geben, würden 31% der Kinder und Jugendlichen in Deutschland unter die Armutsrisikogrenze fallen, aufgrund des unzureichenden Erwerbseinkommens der Eltern. In Deutschland herrscht ein System, in diesem bedürftige Kinder, vor allem unterhalb der Armutsgrenze, besondere Förderung erhalten (vgl. Böhmer, Heimer 2008, S. 26).

Dass es bei finanziellen Notlagen staatliche Hilfen gibt, ist bekannt. Doch nur wenige befassen sich mit den tatsächlichen Leistungen und Beträgen. Laut der Armuts- und Reichtumsberichtserstattung der Bundesregierung hat das Bundesverfassungsgericht (2010) starke Kritik an der Berechnung der Bedarfe von SGB-II- und SGB-XII-Leistungen, sowie deren fehlende Transparenz, geäußert. Die Reaktion darauf war ein Sachleistungspaket (vgl. Engels, Thielebein 2011, S. 2). Das Paket für Bildung und Teilhabe, das anspruchsberechtigten<sup>62</sup> Kindern seit 2011 zusteht, soll Kinder zielgerichtet fördern und die Leistungen dahin vermitteln, wo sie gebraucht werden (vgl. BMAS 2013, S. 149f.). Benachteiligten Kindern und Jugendlichen soll damit die Teilnahme an Bildungs-, Freizeit- und Kulturangeboten ermöglicht werden (vgl. Engels, Thielebein 2011, S. 2). In dem Paket enthalten ist auch eine Leistung, die das freizeitliche Verhalten von Kindern fördern soll. Für Kultur- und Sportangebote sollen monatlich bis zu 10€ die (gesellschaftliche) Teilnahme ermöglichen. Auch Klassenausflüge sind mithilfe dieser Leistung möglich, vorausgesetzt, Eltern beantragen das Paket. Die Umsetzung erfolgt durch die jeweili-

---

<sup>62</sup> Leistungsvoraussetzung sind der Kinderzuschlags- oder Wohngeldbescheid, seit 2012 auf freiwilliger Basis der Kommunen auch Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz (vgl. BMAS 2013, S. 149f.).

gen Kommunen (vgl. BMAS 2013, S. 149f.). Für viele Leistungsnutzer, vor allem für die Kinder, bedeutet das Paket steigende Bildungs- und Teilhabechancen in der Gesellschaft (vgl. ebd., S. 154). Realistisch gesehen wird das Angebot mit einem Budget von 10€ pro Monat jedoch erheblich eingegrenzt. Ein Beispiel: Der Tanzkurs ‚Dance4Kids‘ für Acht bis Zehnjährige in Chemnitz kostet allein schon 23€ pro Monat (vgl. Passionlife Stand 2016) und fällt damit als Option bereits weg, wenn die Eltern die restlichen Kosten nicht abdecken können. Eine Verbesserung des Prinzips wird damit erforderlich.

*„Das Prinzip ‚Sach- oder Dienstleistung statt Bargeld‘ wird von 90 Prozent der Bevölkerung für richtigbefunden (neun Prozent lehnen ab).“* (BMAS 2013, S. 151). Die am häufigsten genutzten Elemente sind nach den Leistungen für Schulbedarf und Mittagessen mit 15% die Teilhabeangebote, wie Sport- oder Musikvereine und mit 12% eintägige Ausflüge. Doch immerhin 8% beurteilen den Aufwand für die Beantragung der Leistungen als zu hoch, weshalb sie die Leistungen nicht in Anspruch nehmen (vgl. ebd., S. 152f.).

Kritik wurde bei den beiden Gesprächen in Horteinrichtungen sehr deutlich: Zwar bieten staatliche Leistungen, wie Sozialhilfe oder auch das Paket für Bildung und Teilhabe mehr Möglichkeiten im Alltag, jedoch werden sie erstens oftmals gar nicht beantragt, da die Notwendigkeit nicht zu bestehen scheint und zweitens wird das Geld in vielen Fällen nicht unbedingt für kindgerechte Freizeitbeschäftigungen genutzt. Es wäre zu überlegen, das Geld, welches für Mittagessen, Vereinsmitgliedschaften oder Ausflüge gedacht ist, direkt an die jeweilige Institution zu vermitteln<sup>63</sup>, statt den ‚Umweg‘ über die Eltern zu gehen. Wie in den Gesprächen verdeutlicht wurde, liegt die fehlende Teilnahme oftmals nicht am Geld, sondern am elterlichen Umgang mit diesem (vgl. Gesprächsprotokolle I und II im Anhang). *„Betreuungs- und Bildungsangebote für sozial benachteiligte Familien sind zweifellos wirksamer als eine weitere Anhebung des Kindergeldes bzw. steuerlicher Freibeträge.“* (Belke-Zeng, Butterwegge, Klundt 2008, S. 335).

Da überwiegend die betroffenen Kinder die kostenlosen Angebote der Schule nutzen, ist eine Ganztagschule ein sehr geeigneter Ort (vgl. BMAS 2013, S. 108). Das Modell der Ganztagschulen ist in Deutschland heutzutage bereits verbreitet. Jede zweite Schule (vor allem Grundschulen) bietet Kindern ein ganztägiges, vielseitiges Angebot. Der Vorteil ist, dass sich der *„dauerhafte und regelmäßige Besuch qualitativ hochwertiger Angebote einer Ganztagschule [...] positiv auf die Entwicklung des Sozialverhalten, der Lernmotivation und der schulischen Leistung aus [-wirkt]. [...] Darüber hinaus reduziert der Besuch [...] das Risiko, in der Sekun-*

---

<sup>63</sup> Hierbei sollte aber auch überlegt werden, ob nicht alle Kinder gleich gefördert werden sollten. Auch Familien ohne Armutsrisiko haben nicht immer das nötige Geld für Klassenausflüge und Vereinsmitgliedschaften zur Verfügung. Der Staat muss hier für alle Kinder die Verantwortung tragen.

*darstufe I eine Klasse wiederholen zu müssen.*“ (BMAS 2013, S. 98). Ganztagschulen können mit ihren Angeboten die Freizeit der Kinder sinnvoll gestalten. Das Lernangebot und das lernförderliche Umfeld, speziell für benachteiligte Schüler (sowohl sozioökonomisch als auch schulisch), kann verbessert werden. Erhalten Schüler bereits in der Grundschule die Möglichkeit der Ganztagsangebote, nutzen sie diese später tendenziell häufiger (vgl. BMAS 2013, S. 99). Ein weiterer Vorteil ist der Weg zu den Freizeitangeboten. Da die Kinder den Schulweg (bzw. der Weg zum Hort) sowieso zurücklegen müssen, würde ein zusätzlicher Weg, wie bspw. zu Vereinen, wegfallen und keine Belastung darstellen.

*„Ganztagschulen, die (preisgünstig oder kostenlos zur Verfügung gestellte) Kindergarten-, Krippen- und Hortplätze ergänzen sollten, hätten einen Doppeleffekt: Einerseits würden von Armut betroffene oder bedrohte Kinder umfassender betreut und systematischer gefördert, andererseits könnten ihre Eltern leichter als sonst einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen, was sie finanzielle Probleme besser meistern ließe.“* (Belke-Zeng, Butterwegge, Klundt 2008, S. 339). Eine sinnvolle nachmittägliche Freizeitgestaltung wäre gesichert, die Eltern würden Entlastung und damit Erholung erfahren und die Isolation (die in unteren Schichten häufig auftritt) wäre reduziert (vgl. ebd., S. 340).

Ein weiterer und sehr wichtiger Zweig ist die Politik. In Sachen Kinderarmut spielen unterschiedliche Tätigkeitsfelder eine Rolle, von der Sozialpolitik, über die Arbeitsmarktpolitik, bis hin zur Familienpolitik und mehr (vgl. Butterwegge 2006). Das Feld der Möglichkeiten scheint groß, doch besteht trotzdem noch das Problem Kinderarmut. Deshalb stellt sich die Frage, ob die Politik überhaupt ausreichend unternimmt?

Statt mehr Kinder für Deutschland zu fordern, sollte die Politik eher *„Deutschland braucht weniger arme Kinder!“* (Belke-Zeng, Butterwegge, Klundt 2008, S. 337) zum Ziel haben. Wenn das auf staatlicher Ebene zum Leitsatz wird, können auf Landes- und kommunaler Ebene Handlungen zur Beseitigung und Verhinderung von Kinderarmut geschehen.

Dass in der Politik das Thema Kinderarmut präsent ist, beweisen die Anfragen der Parteifraktion DIE LINKE an die sächsische Staatsregierung (bzw. auf kommunaler Ebene an die Stadträte<sup>64</sup>). Ihre letzte große Anfrage vom 06.05.2016 an den sächsischen Landtag enthält zu unterschiedlichen Aspekten sehr detaillierte Nachfragen. Zum einen wird bspw. nach der staatlichen Definition von Kinderarmut gefragt, inwieweit der Lebenslagenansatz bedeutend ist und welche Erhebungsmethoden genutzt wurden, zum anderen nach dem Zusammenhang von elterlichen

---

<sup>64</sup> s. Stadt Chemnitz, Antrag 2016.

Einkommen und Bildungschancen, den Wohnverhältnissen von als arm geltenden Kindern, dem Gesundheitszustand und den Initiativen zur Gesundheitsförderung armer Kinder, um nur wenige zu nennen (vgl. Gebhardt 2016, S. 1ff.). In dieser Arbeit hervorzuheben sind die Nachfragen (insgesamt 17) zum Thema „*Freizeitgestaltung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben*“ (ebd., S. 6), z.B. ob betroffene Kinder am gesellschaftlichen Leben gleichberechtigt teilnehmen können, wie groß die Anteile der Kinder in den letzten Jahren in Sportvereinen waren, die Teilnahme an Musikschulen oder wie viele Eltern eine Erstattung für Klassenfahrtkosten beantragt haben (vgl. ebd., S.7). Ein paar Aspekte aus vorangeführten Ergebnissen spiegeln sich hier wider. Dieses Beispiel soll zeigen, dass durchaus in den parteilichen Fraktionen die Kinderarmut eine Rolle spielt und die Regierung zum Nachdenken und Reagieren angehalten wird<sup>65</sup>. Werden Anfragen wie diese in noch größerer Anzahl und von mehreren Fraktionen gestellt, könnte eine allumfassende Analyse der Situation armutsbetroffener Kinder erfolgen, in der gesamten Republik bis hin zu allen Kommunen. Die Anteilnahme und Forderungen der Jugendhilfeausschüsse und der Sozialen Arbeit allgemein kann das bestärken.

Das mehrgliedrige Schulsystem in der Bundesrepublik ist unter anderem ein Grund für die Verfestigung der Armutssituation. Durch die schulische Trennung nach der vierten Klasse findet eine Selektion nach dem Bildungsniveau statt (vgl. Belke-Zeng, Butterwegge, Klundt 2008, S. 334). Diese Zuordnung sollte flexibler sein und sich nicht ausschließlich nach Notenleistung richten. Eine spätere Trennung, wenn die Schüler selber entscheiden können welchen Abschluss sie absolvieren möchten, scheint außerdem sinnvoller. Ihr weiterer Bildungsweg wird nicht durch ihre Noten in der Grundschule bestimmt und es findet keine Herabstufung unter den Kindern statt. Die Motivation wird nicht durch eine Zuordnung beeinträchtigt und die Kinder werden weiterhin gemeinsam gefördert<sup>66</sup> (die setzt eine entsprechende Schulung der Lehrer voraus, damit sie auf die verschiedenen Lernfähigkeiten achten und Kinder mit einem größeren Unterstützungsbedarf mehr fördern).

Gesetzlich muss für alle geltend die Förderung benachteiligter Kinder durch Angebote der Kinder- und Jugendhilfe aber auch Hilfe für Familien und Eltern verankert sein und dazu ergänzend

---

<sup>65</sup> Wie die Beantwortung der Regierung ausgefallen ist, ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht einzusehen.

<sup>66</sup> Besonders fortschrittlich, und für Kinder bildungsferner Familien geeignet, könnte das Schulsystem in Finnland sein. Bis 2020 sollen alle Schulfächer abgeschafft werden und die Kinder ihr Wissen durch Projektarbeiten im ‚Phänomen-Unterricht‘ selbstständig aneignen. Kinder können Interessenorientierter Lernen und sich so besser auf ihr Berufsleben vorbereiten (vgl. Him 2016).

Der Frontalunterricht wäre abgeschafft und ein Lernzwang würde durch mehr Freude ersetzt. Gerade bildungsbenachteiligte Kinder können so gemeinschaftlicher aber auch selbstständiger Wissen erwerben und werden so nicht mehr durch Benotung eingeschätzt. Wie gut das System wirklich funktionieren wird, wird sich erst noch zeigen. Aber bereits jetzt ist das Schulsystem in Finnland vorbildlich. Kinder werden viel stärker gefördert und bringen unabhängig ihrer sozialen Herkunft ähnliche Voraussetzungen mit (vgl. Dämon 2014). Die Kinderarmut und Vererbung von Armut ist unter anderem deshalb viel geringer.

der Bedarf an geeigneten Institutionen und Angeboten, sprich der Sozialen Arbeit<sup>67</sup>. Das gleiche gilt für die Förderung durch staatliche Leistungen. Dieses sollte von der obersten Ebene für alle Länder geregelt sein. Eventuell dann, wenn ein Mehrbedarf einzelner Länder aufgrund empirischer Forschungen deutlich wird, kann eine besondere Unterstützung für diese Länder erfolgen. Aber grundlegend muss jedes Land und jede Kommune über ausreichendes Budget verfügen, um die entsprechenden Leistungen umzusetzen. Erst dann herrschen flächendeckend dieselben Möglichkeiten. Die Länder sollten die Umsetzung an ihre Bedingungen und Voraussetzungen anpassen können, in Zusammenarbeit mit den Kommunen, sodass benachteiligte Stadtteile und Regionen besondere Zuwendung erfahren und risikoschwache Regionen weniger (dort überflüssige und wahrscheinlich weniger genutzte) Angebote erhalten. Das bedeutet aber auch flexibel zu handeln. Jede Region kann mal mehr, mal weniger betroffen sein. Die Soziale Arbeit muss darauf schnell reagieren können.

*„Eine kindorientierte Sozialpolitik darf nicht zulassen, dass kommunale Betreuungsangebote aufgrund staatlicher Sparmaßnahmen und leerer öffentlicher Kassen weiter verringert werden.“* (Belke-Zeng, Butterwegge, Klundt 2008, S. 345). Nur wenn auf kommunaler Ebene alle Kinder, vor allem aus sozial benachteiligten Schichten, umfassend gefördert werden, mit dem Hauptziel der Bildungsförderung, kann die soziale Mobilität der Kinder gesteigert, die Exklusion gemieden, zukünftig der Kreislauf der Armutsvererbung durchbrochen und die Kluft zwischen Arm und Reich verringert werden.

Abschließend sei gesagt, wenn an einer Stelle des Staates nicht gespart werden sollte, dann sind das die Kinder und die Förderung derer, die erschwerende Bedingungen erfahren müssen. Denn die Kinder sind eine Investition, die zukünftig für den gesamten Staat positiv wirken kann.

---

<sup>67</sup> Ein finanzieller Aspekt wäre hier auch erwähnenswert, da mit mehr finanziellen Mitteln für die Angebote und Mitarbeiter mehr ermöglicht werden könnte und mit einem der Leistung entsprechenden Gehalt würden die Akteure viel mehr Anerkennung und Rückhalt für ihre Arbeit erfahren. Dieses Thema sollte jedoch an anderer Stelle fortgeführt werden.

### 5.3 Bedeutung der Sozialen Arbeit

Kinderarmut ist für die Soziale Arbeit ein sehr komplexes und dynamisches Aufgabenfeld. Betroffene und gefährdete Kinder müssen immer in ihrem jeweiligen Entwicklungsstand und der allgemeinen Situation betrachtet werden. Das heißt jedes Kind ist einerseits individuell zu betrachten und in Bezug auf die Entwicklung nicht mit anderen Gleichaltrigen gleichzusetzen. Andererseits ist das Lebensalter der späten Kindheit ein dynamischer Prozess und kann sich in Bezug auf Entwicklungsmöglichkeiten<sup>68</sup> und -aufgaben sehr verändern. „*Soziale Arbeit muss also flexible, anpassungsfähige und im Ablauf veränderbare Hilfen [entwickeln]*“ (vgl. Chassé, Rasch, Zander 2010, S. 330).

In der Sozialen Arbeit wird hauptsächlich mit den Erscheinungs- und Bewältigungsfolgen der Kinder gearbeitet, die als mögliche Armutsfolgen z.B. Vernachlässigung, Verhaltensauffälligkeiten, beschränktes Sozialverhalten aber auch Misshandlung sein können (vgl. ebd., S. 322). Eine eingeschränkte und/oder nicht kindgerechte Freizeitbeschäftigung kann wiederum Folge oder auch Ursache genannter möglicher Folgen sein<sup>69</sup>. Die Folgen scheinen eine Art Kreislauf zu sein, aus denen den Kindern heraus geholfen werden muss.

Die zuständigen AkteurInnen müssen auf verschiedenen Ebenen und auf unterschiedliche Bedürfnisse des Kindes reagieren. Je nach sozialer Situation und Bedürfnissen müssen „*professionelle Handlungs- und Hilfekonzepte*“ (ebd., S. 323) erarbeitet und umgesetzt werden. Diese umfassen keineswegs alleinig die Arbeit der Kinder- und Jugendhilfe. Vielmehr müssen die Bildungs- und die soziale Infrastruktur (Schule, Hort, Kindergarten und auch Familien) unterstützt, auf die Bedürfnisse benachteiligter Kinder ausgerichtet und eine Vernetzung zwischen verschiedenen sozialpädagogischen und auch anderen relevanten Instanzen<sup>70</sup> geschaffen werden (vgl. ebd.). Durch Supervision mit allen Beteiligten kann jede Arbeit bestärkt und unterstützt werden.

Um die Institutionen und vor allem die Gesellschaft allgemein einzubeziehen, ist Öffentlichkeits- oder überhaupt Aufklärungsarbeit notwendig. Vorurteilen, auch auf der Ebene der Professionellen, kann damit entgegen gewirkt werden. Dabei sollte u.a. das Ziel verfolgt werden, dass

---

<sup>68</sup> Zum Beispiel ist die Präsenz der Medien bei Kindern erst seit den letzten Jahren so enorm angestiegen, während sie vor einigen Jahren für Kinder im Grundschulalter noch kaum relevant war. In der heutigen Zeit gehen damit aber auch Bedürfnisse einher, wie einerseits der Besitz überhaupt bis zur Funktion der Kontaktpflege aber auch dem Zeitvertreib, die es in dieser Form ‚früher‘ noch nicht gab.

<sup>69</sup> Etwa führt fehlende Interaktion mit Gleichaltrigen und anderen Instanzen zu eingeschränktem Sozialverhalten, aber auch die Vernachlässigung durch die Eltern (wie etwa der Freizeit) kann zu einer ungenügenden Freizeit führen.

<sup>70</sup> Dies betrifft beispielsweise die Zusammenarbeit der Sozialpädagogik mit Schulen oder Kindertagesstätten.

betroffene Kinder, in welchem Kontext auch immer, nicht als Opfer angesehen werden. Das Wort hat eine sehr negative Konnotation. Dabei sind betroffene Kinder mehr als bloß Opfer. Sie sind starke Persönlichkeiten, die ganz andere Aufgaben meistern müssen, als nur die ihrer Entwicklung, und deshalb besondere Unterstützung benötigen. Und das nicht nur durch die Soziale Arbeit, sondern durch alle.

*„Hinsichtlich der Einkommensdimensionen sind andere Sicherungssysteme (AFG, Sozialhilfe), hinsichtlich der Bildungschancen andere Institutionen (das gegliederte Schulsystem), hinsichtlich der sozialräumlichen Ressourcen teilweise andere und komplexe Unterstützungs- wie Bearbeitungsstrukturen (Stadtentwicklung, Stadtplanung, Entwicklungsplanung, Dienstleistungsplanung usw.) ,zuständig‘.“*<sup>71</sup> (Chassé, Rasch, Zander 2010, S. 324). Die Vielfältigkeit des Handlungsspielraums sollte hier deutlich geworden sein. In allen Ebenen müssen benachteiligte Kinder integriert werden, wenn auch nur gedanklich, damit Handlungswege konzipiert werden können. Dies verbessert nicht nur die kindliche Entwicklung, sondern sensibilisiert auch erwachsene Menschen und erweitert zugleich ihren Horizont.

Die Kinder- und Jugendhilfe soll an dieser Stelle in den Fokus rücken. Sie unterstützt betroffene Kinder in schwierigen aber auch alltäglichen Lebenslagen durch *„lebensweltunterstützende (SPFH), [...]ergänzende (KITA, Schule) und [...] ersetzende (z.B. Heimerziehung, Pflegefamilie)“* (ebd., S. 333) Angebote und versucht die Entwicklung des Kindes individuell zu fördern, Benachteiligungen zu mindern und dabei stets eine für das Kind und die Familie ideale Umwelt zu schaffen. Sie arbeitet dabei nicht nur kind- sondern vor allem familienorientiert, unterstützt also das Kind und seine Familie in ihrer Gesamtheit (vgl. ebd., S. 445f.). Erst wenn auch im elterlichen Sinne das Verständnis und die Bestrebung nach einer sinnvollen, abwechslungsreichen und damit entwicklungsfördernden Aktivität vorhanden ist, kann nachhaltig die Freizeit das Kind in eine gesichere Zukunft mit größeren Teilhabechancen begleiten.

Realisiert werden die meisten dieser Anforderungen durch öffentliche, sozialraumgebundene Angebote (Jugendsozialarbeit, Kinder- und Jugendclubs, Kindererholung, Mädchentreff, Kulturzentren, Abenteuerspielplätze, aber auch Familienberatung, Familienerholung uvm.), welche die Teilhabe- und Kompensationsmöglichkeiten erweitern sollen (vgl. Chassé, Rasch, Zander 2010, S. 333). Die Jugendsozialarbeit allgemein hat das Ziel sich um sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche zu kümmern, sie zu befähigen eigenverantwortlich und selbstbestimmt zu handeln und sich gesellschaftlich sowie sozial zu engagieren (vgl. Sturzenhecker, Richter 2012, S. 469).

---

<sup>71</sup> Die Vernetzung von mehreren Hilfesystemen (vgl. Chassé, Rasch, Zander 2010, S. 328).



Folgende Aussage von Chassé, Rasch und Zander (2010) fasst den aktuellen Bedarf passend zusammen: „*Stärker als bisher muss Soziale Arbeit in den Lebensräumen der Kinder , also den Familien , Kindertagesstätten, Schulen, Horten, im Stadtteil Dienstleistungsangebote bereitstellen, die geeignet sind, Benachteiligungen entgegenzuwirken und abzubauen. Die Einfluss- und Kooperationsmöglichkeiten von Jugendhilfe auf und mit Schule müssten ausgebaut werden. In der stadtteilbezogenen Arbeit, die besonders geeignet ist, niedrigschwellige und nicht stigmatisierende Angebotsstrukturen zu schaffen, sollten neue Angebotsformen aufgebaut werden. In der Form der stadtteilbezogenen Gemeinwesenarbeit kann Soziale Arbeit ihre Zielgruppen sowohl über gruppenspezifische (z. B. Freizeitangebote, aber auch Hilfen zur Erziehung) wie auch über gruppenunspezifische Angebote (Familienzentren, Nachbarschaftszentren, Tauschbörsen u. a. m.) erreichen.*“ (Chassé, Rasch, Zander 2010, S. 326f.).

Um auf die Kinderarmut in Deutschland aufmerksam zu machen, reichen die vorangeführten Studien und Berichte nicht aus. Die Lobbyarbeit muss das Thema und die Folgen mehr in den Fokus der Öffentlichkeit und der Politik bringen. Erst dann können Veränderungen auf staatlicher Ebene zu Veränderungen in den Stadtteilen führen.

Der Jugendhilfeausschuss eines Jugendamtes ist ein bedeutender Bestandteil der Kinder- und Jugendhilfe, der stadtteilbezogene Situationen von Kindern und Jugendlichen sowie zuständigen Institutionen aufzeigen und verändern kann. Die öffentlichen Kinder- und Jugendhilfeinstanzen können über den Ausschuss Anträge zur Förderung stellen und überdies hinaus auch auf Missstände hinweisen und Stellungnahme erbeten. Der Ausschuss bietet eine Möglichkeit der Vernetzung zwischen Trägern der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe und dem jeweiligen Stadtrat, bzw. im weiteren Sinne mit dem Staat (vgl. Landesjugendamt Rheinland). Inwieweit diese Instanz gegen Kinderarmut vorgeht, lässt sich an dieser Stelle nicht festhalten.

Die Realisierung von den erwähnten Ganztagschulen kann eine weitere Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe sein, die in Zusammenarbeit mit Lehrern<sup>72</sup> attraktive und sinnvolle Freizeit- und Bildungsangebote schaffen (vgl. Chassé, Rasch, Zander 2010, S. 343). Soziale Arbeit muss im außerschulischen wie im schulischen Bereich in die Lebenswelt und Umgebung der Kinder treten. Die Schulsozialarbeit ist dafür bereits ein guter Ansatz, zur jetzigen Zeit aber nicht annä-

---

<sup>72</sup> Anstatt nur die Lehrer, aufgrund deren Mangel an vielen Schulen die Ganztagsangebote (AGs) stark gekürzt wurden.

An dieser Stelle soll auch angemerkt werden, dass eine Schulung der Lehrer allgemein nötig ist. Eine Zusammenarbeit mit Sozialarbeitern könnte Lehrern die Situation von benachteiligten und bildungsfernen Schülern näher bringen und in den Fokus rücken (bspw. dass schlechte Noten nicht Desinteresse bedeuten, sondern der Schulalltag für betroffene Schüler Demütigung bedeuten kann; vgl. Belke-Zeng, Butterwege, Klundt 2008, S. 348).

hernd in allen Schulen Bestandteil. Schulsozialarbeit muss flächendeckend und nicht nur in Schulen mit mehrheitlichen Schülern der Unterschicht präsent sein, damit alle Kinder bei ihrer Bewältigung unterstützt werden.

Ein ähnlicher Ansatz ist das Konzept von wohnortnahen Familienzentren. Professionelle können einerseits Eltern bei der Betreuung des Kindes unterstützen und zusätzlich Beratung in unterschiedlichen Lebensbereichen anbieten. Finden die Familien vor Ort gleich mehrere Angebote der Kinder- und Jugendhilfe vor (vgl. Belke-Zeng, Butterwegge, Klundt 2008, S. 347), erhöht sich die Wahrscheinlichkeit der Inanspruchnahme, da zusätzliche Wege erspart bleiben und die Familien eine umfassende Zusammenarbeit erfahren.

Auch in diesem Kapitel zeigt sich einmal mehr, dass es vielseitige Möglichkeiten im Bereich der Sozialen Arbeit gibt, mit denen Kinderarmut begegnet werden könnte. Die finanzielle Seite spielt jedoch auch hier immer eine Rolle. Der Stellenwert der Kinder sollte vom Staat deshalb in einigen Fällen überdacht werden.

## 6. Fazit

Mein anfänglich erwähntes Ziel, mir selbst ein ausführlicheres Bild über Kinderarmut zu schaffen, habe ich erreicht. Die Bedeutung der Freizeitbeschäftigung ist mir durch die Bearbeitung erst so richtig bewusst geworden, obwohl es vergleichsweise eher weniger Literatur zu diesem Thema gibt, als zu den Dimensionen Gesundheit oder Bildung. Die Literatur hat mir das Schreiben auch insofern erschwert, dass es inhaltlich noch sehr viel mehr interessante Handlungsansätze und Gedanken gibt, die in diesem Rahmen aber keineswegs alle erwähnt werden konnten. Diese Arbeit dient daher als Einstieg in die Thematik Kinderarmut im Zusammenhang mit der Freizeitgestaltung und gesellschaftlichen Teilhabe. Auf einzelne Ansätze und Gedanken möchte ich nun abschließend eingehen.

Armut bei Kindern gibt es schon seit langer Zeit. Auswirkungen können für Kinder sehr different sein. Die vorangeführten Konsequenzen beschreiben deshalb einen nur geringen Teil. Meine zu Beginn gestellte Frage, ob finanzielle Armut Ursache für mangelnde sinnvolle Freizeitgestaltung und Teilhabe an der Gesellschaft von Kindern im Alter von sechs bis elf ist, möchte ich nun beantworten. Mit Sicherheit bringt relative Einkommensarmut die Nebenerscheinung für Kinder mit, dass ihnen weniger Wünsche erfüllt werden können, bspw. teures Spielzeug, welches sie im Laden, in der Werbung oder bei anderen Kindern sehen. Die Familie muss ihre finanziellen Ressourcen so einteilen, dass jedes Familienmitglied ausreichend über den Monat versorgt werden kann. Größere Ausgaben für Spielzeug oder Vereinsbeiträge sind deshalb oft

nicht möglich. Umso erstaunlicher war es für mich, dass die ärmeren Kinder trotzdem mehr elektronische Geräte besitzen, als manch wohlhabenderes Kind. Die beiden Gespräche haben dies bestätigt. Herauskam, dass vor allem die Eltern, die sich weniger mit dem Kind beschäftigen, dem Kind Smartphones oder Tablets ermöglichen. Die Kinder verbringen viel Zeit mit diesen Medien und anderen Medien. Für manche Eltern ist dies eine Gelegenheit, dass die Kinder beschäftigt sind und die Eltern Zeit für sich haben. Voraussichtlich unternehmen diese Familien auch mehr kinduntypische Aktivitäten, wie shoppen gehen oder der Besuch von Fast-foodrestaurants. Auch Transferleistungen vom Staat werden häufig für andere Ausgaben verwendet, statt für Bedarfe des Kindes. Deshalb beantragen diese Eltern auch seltener das Paket für Bildung und Teilhabe, da die Leistungen, wie für die Freizeitaktivität, nicht anderweitig verwendet werden können und theoretisch nicht zwingend notwendig für das Kind sind. An dieser Stelle sei nochmals ausdrücklich betont, dass dies nicht auf alle Eltern mit wenig finanziellen Ressourcen zutrifft, sondern dies einfach nur einen Teil, der leider groß zu sein scheint, betrifft, den ich aufgrund der Folgen dieses Verhaltens hier betont habe. In meiner Literaturrecherche kam dies nicht ganz so deutlich raus, wie in den Gesprächen, welche jedoch vermuten lassen, dass dies verbreitet ist. Und aufgrund dieser Tatsache sollten in der Arbeit gegen Kinderarmut die Eltern eine große Rolle spielen. Da, wo angebotene Hilfen nicht angenommen werden und dem Kind entgehen, muss zuerst bei den Eltern angesetzt werden. Doch wird es vermutlich immer Fälle geben, bei denen die Eltern auf keinem Weg erreichbar sind. Die kindgerechte Freizeitgestaltung ist jedoch wichtig für die Entwicklung des Kindes und sollte, wenn durch die Eltern nicht möglich, durch den Staat erfolgen. Dass dies durch Transferleistungen geschehen kann, wird im Folgenden u.a. noch einmal erwähnt.

Ob erwähnte Handlungsansätze je eine Gefährdung von Armut ausschließen können, halte ich zu diesem Zeitpunkt noch für unwahrscheinlich. Sicher kompensieren öffentliche Angebote und die Soziale Arbeit verschiedene Deprivationen. Wie die aktuelle Situation zeigt reichen, diese Unterstützungsangebote, auch die Transferleistungen, in dieser Form aber noch nicht aus. Gedanken zur Verbesserung wurden in Kapitel 5 festgehalten. Auf die für mich wichtigsten Überlegungen möchte ich nun noch einmal eingehen.

Die Absichten des Pakets für Bildung und Teilhabe an sich kann ich voll und ganz unterstützen. Kindern und Jugendlichen mit geringen finanziellen Ressourcen soll ein warmes Mittagessen in Kindertagesstätte und Schule zur Verfügung stehen, der Schulweg und Klassenfahrten finanziert und die Gestaltung der Freizeit unterstützt werden. Im Großen und Ganzen ist es ein gutes Mittel, das schon vielen zugutekam. Wie ich in meiner Recherche und in den beiden Gesprächen jedoch erfahren habe, beschäftigen sich viele Eltern nicht ausreichend mit der Freizeitbeschäftigung ihrer Kinder oder unternehmen kinduntypische Aktivitäten. Sie beantragen das Paket für

Bildung und Teilhabe deshalb viel seltener, auch da bspw. das Geld für Freizeitangebote (10€/Monat) nur dafür ausgegeben werden könnte. Dass Geld, welches für die Kinder gedacht ist, von den Eltern öfters zweckentfremdet ausgegeben wird, kam bei beiden Gesprächen heraus. Ich unterstütze hierbei die Aussagen der ErzieherInnen, dass das nötige Geld direkt an die jeweilige Stelle gehen sollte, die mit den Kindern arbeitet oder sie versorgt, statt die Leistung an die Eltern zu reichen. Dies würde auch eine Kürzung der SGB-II-Leistungen bedeuten. Da aber Eltern, die das Geld zweckmäßig einsetzen, das Geld so oder so ausgeben würden, wäre es für niemanden eine wirkliche Verschlechterung und den benachteiligten Kindern würden mehr Angebote ermöglicht werden (z.B. die Hortausflüge in den Ferien). Die Umsetzung des Pakets für Bildung und Teilhabe müsste in dieser Hinsicht überdacht werden. Auch ist zu vielen Eltern der bürokratische Weg zu schwer. Die Antragstellung müsste vereinfacht und niederschwelliger sein, indem durch zugehende Strukturen die Hürden wegfallen, indem bspw. die SachbearbeiterInnen oder BeraterInnen in der Nähe von Kindertages- oder Schuleinrichtungen zu finden sind, bzw. diese Einrichtungen zu geeigneten Momenten, wie Elternabenden, besuchen.

Daran möchte ich gleich einen nächsten Gedanke anknüpfen, nämlich dass handelnde Institutionen und Angebote a) viel stärker miteinander vernetzt sein sollten und ein Austausch, sowie Supervision stattfindet und b) die Angebote wohnortnah aufzufinden sind. Die Nähe stellt sicher, dass die Kinder die Wege überwiegend allein bewältigen können und dadurch das Interesse am Angebot eher besteht. Die Vernetzung würde Wege, vor allem für die Eltern, erleichtern, da entweder mehrere Dienstleister an einem Ort anzutreffen sind oder aber die jeweiligen Anbieter die Eltern beraten und Kontakt zu anderen herstellen können. Die Zugeh-Struktur der KlientInnen, also die Präsenz an Orten, die die Kinder allein oder mit ihren Eltern aufsuchen, würde den Stress erheblich senken. Vor allem in ländlichen Regionen wäre diese Form der aufsuchenden Arbeit an bestimmten Tagen sinnvoll, wenn es um Angebote und Informationen geht, die die Eltern erreichen sollen. Angebote für Kinder sind in ländlichen Gebieten aufgrund der geringeren Mittel und weniger Adressaten sicher schwieriger aufzubauen. Hier müssten vor allem die Schulen, im Sinne von Ganztagschulen und des Angebotes von Schulsozialarbeit agieren.

Viele solcher Stadtteilangebote unterliegen der Zuständigkeit der Sozialen Arbeit, wie etwa Kindertreffs, Jugendclubs, Ferienfreizeiten oder Hilfe zur Erziehung. Aber noch ganz andere öffentliche, institutionelle Angebote, wie Sportverein, Musik- oder Tanzgruppe, sind für die Kinder wichtig, da sie unter anderem die Integration in Peergroups verwirklichen. Soziale Arbeit bzw. die Kinder- und Jugendhilfe muss auch mit diesen Stadtteilangeboten vernetzt sein. Auf diesem Wege ist es viel einfacher, die Kinder an Mitgliedschaften zu binden, da die Träger z.B. über Beratung die Eltern ausreichend informieren sowie Hilfestellungen leisten oder in der

Zusammenarbeit mit den Kindern verschiedene Angebote näher bringen und das Interesse wecken könnten. Ganz grundlegend muss das Ziel immer die Integration aller Kinder sein. Nur wenn sich die Kinder wohl und ernstgenommen fühlen, kann sich eine positive Entwicklung vollziehen.

Welche Folgen Kinderarmut mit sich bringen kann, ist nie vorherzusehen, da auch immer wieder durch Folgeerscheinungen neue Auswirkungen entstehen können. Die Bekämpfung von Kinderarmut müsste deshalb vor allem präventiv geschehen. In einigen Bereichen sollten meiner Meinung nach alle Kinder gleich gefördert werden, ohne Unterscheidungen zu unternehmen, etwa im Bereich der Bildung und Gesundheit. Denn auch Familien über der Einkommensgrenze von 60% des Medians haben nicht immer ausreichende Ressourcen. Grundlegende Bedürfnisse wären damit für jedes Kind gesichert.

Um Kindern eine bessere und sichere Zukunft zu bieten, reicht es nicht aus, nur in diesem Lebensalter Ansätze zu entwickeln und zu verwirklichen. Es ist ein Zusammenarbeiten mit den Eltern, als Verantwortungsträger der Kinder und als engster Erziehungspartner, aber auch mit dem gesamten Staat notwendig, der ebenfalls Verantwortung für das Wohl der Kinder trägt. Die Politik und die Soziale Arbeit müssen für die Kinder eine größere Lobby schaffen und auch in der Gesellschaft mehr Verständnis und Nachdenken wecken, da Kinder die Zukunft sind und mit ihren zukünftigen Lebenslagen die Situation des Staates bestimmen und verändern können.

## Anhang

Gesprächsleitfaden.....	63
Gesprächsprotokoll I.....	65
Gesprächsprotokoll II.....	71

## Gesprächsleitfaden

Um einschätzen zu können wie viele Kinder betroffen sind, würde ich gern wissen wie hoch Sie den Anteil von Armut betroffener Kinder in Ihrer Einrichtung einschätzen?	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Wie ist die Verteilung zwischen arm und reich in Kita?</li> <li>- Woran erkennen Sie, dass ein Kind in ärmlichen Verhältnissen lebt?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Kleidung</li> <li>- Spielzeug</li> <li>- Essen</li> <li>- Geld (Bezahlen von Essen o.s.)</li> </ul>
Wie ist die Familienkonstellation der betroffenen Kinder?	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Leben sie häufig bei nur einem Elternteil?</li> <li>- Haben sie weitere Geschwister?</li> <li>- Wissen sie etwas über die Arbeitsverhältnisse der Eltern?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Alleinerziehend oder Paarhaushalt</li> <li>- Verheiratet/neuer Partner/...</li> <li>- Langzeitarbeitslos/Teilzeit/Voll-beschäftigt</li> <li>- Beide oder nur ein Elternteil arbeitend</li> </ul>
Nun möchte ich etwas mehr auf den Hauptpunkt meiner Arbeit kommen, nämlich die Freizeitaktivitäten: Welche Aktivitäten unternehmen die benachteiligten Kinder in ihrer Freizeit im Hort und zu Hause?	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gibt es Unterschiede bei der Beschäftigung zwischen armen und reicheren Kindern?</li> <li>- Welche Erzählungen erfahren sie?</li> <li>- Sind sie Mitglied in Gruppen oder Vereinen?</li> <li>- Lernen sie ein Instrument?</li> <li>- Nehmen ärmere Kinder seltener an Hortausflügen teil oder gibt es keine Unterschiede?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Mit Freunden oder Familie</li> <li>- In der Schule / AG's / Vereinen</li> <li>- Fernsehen/Computer</li> <li>- Natur/Haustier</li> </ul>
Welche Freundschaften haben benachteiligte Kinder?	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Viele/wenige Freunde?</li> <li>- Gibt es Ausgrenzungen beim Spielen?</li> <li>- Freundschaften mit wohlhabenderen Kindern oder eher Kinder gleicher Situationen?</li> <li>- Stabile Freundschaften?</li> <li>- Treffen sie sich oft privat mit Freunden / nehmen sie sie mit zu sich nach Hause?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Isolation oder Integration</li> <li>- Gemeinsame Aktivitäten</li> <li>- Wahl der Freunde</li> <li>- Häufiger Wechsel der Spielpartner</li> <li>- Neid/Streit/Lügen</li> </ul>
Welche Wünsche äußern benachteiligte Kinder Ihnen oder Freunden gegenüber?	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Wünsche, die anderen Kindern erfüllt werden oder fantasievolle Wünsche?</li> <li>- Erfinden Kinder etwas, weil sie es sich gern wünschen/neidisch sind?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Spielzeug /Freunde/Familie/Zukunft betreffend?</li> <li>- Lügen, um sozial bessergestellt zu sein</li> </ul>
Besitzen die betroffenen Kinder eigenes Taschengeld?	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Monatlich oder ungleichmäßig?</li> <li>- Gibt es Altersunterschiede?</li> <li>- Für was geben die Kinder ihr eigenes Geld aus?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Nur zum Geburtstag o.ä. oder regelmäßig?</li> <li>- Zeitungen/Süßes/Kino/Freibad/Spielzeug...</li> </ul>

<p>Ich möchte gern weiterhin bei den finanziellen Mitteln bleiben, da diese ja mitunter Auslöser für Armut sind.</p> <p>Wissen Sie wie viele Kinder das Paket für Bildung und Teilhabe erhalten?</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Was wird von dieser Leistung erworben/bezahlt?</li> <li>- Reicht dies Ihrer Meinung nach für einen „normalen“ Alltag und zur Kompensation aus?</li> <li>- Wo sehen Sie selbst Defizite dieser Leistung?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Mitglieder in Vereinen o.s.</li> <li>- Klassenfahrten/Ferienausflüge</li> <li>- Nachhilfe</li> <li>- Schulbus</li> </ul>
<p>Wie kann eine finanzielle Benachteiligung und damit eine Benachteiligung bei der Freizeitgestaltung und kulturelle Teilhabe in Ihrer Einrichtung oder durch weitere Angebote der Stadt kompensiert werden?</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Welche Angebote gibt es in der Einrichtung?</li> <li>- Welche Ausflüge werden unternommen?</li> <li>- Welche Möglichkeiten gibt es für Grundschulkinder in Chemnitz?</li> <li>- Gibt es Maßnahmen der Stadt, um die Freizeit der ärmeren Kinder sinnvoll zu gestalten?</li> <li>- Wenn nein, was fehlt Ihrer Meinung?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Kulturelle Bildung/Ausflüge in Ferien</li> <li>- Kostengünstige Angebote</li> <li>- Clubs, Freizeittreffs, Altersgerechte Aufenthaltsorte der Stadt</li> </ul>
<p>Was muss Ihrer Meinung nach politisch, gesellschaftlich oder durch die Soziale Arbeit geändert werden, um Kinderarmut zu mindern oder zu verhindern?</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Leistungen zur Minderung und Prävention?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Andere Transferleistungen?</li> </ul>



# Gesprächsprotokoll I

vom 18.10.16 in einer Chemnitzer Kindertageseinrichtung

Dauer: 1h30min

TeilnehmerInnen: fünf Personen

Wie viele Hortkinder sind schätzungsweise von Armut (vor allem im finanziellen Sinn) betroffen?

- überwiegend Kinder in ärmlichen Verhältnissen / Unterschicht
- sozial ärmliche Verhältnisse der Familien im fast gesamten Stadtteil
- im Vergleich zu dörflichen Verhältnissen viel höher, mehr als die Hälfte
- keine wohlhabende Kinder, eher Mittelschicht

Woran erkennen Sie die Armut bei den Kindern?

- ein oder gar beide Elternteile zu Hause, arbeitslos
- viele Eltern befreit vom Elternbeitrag
- Kleidungsstil auffällig, Eltern „ist es egal wie die Kinder aussehen“
- aber auch gegensätzlich, je nachdem wo der Stellenwert des Kindes in der Familie, aber geringer Teil
- Elterngeld bei Ausflügen oder sonstiges kommt häufig recht spät, können es nicht rechtzeitig bezahlen
- Essen ist großes Thema, häufig Hunger, nichts mit
- müssen teilweise Essen zu Hause selbst machen, stehen alleine auf, kommen ungefrühstückt wenn nicht geschafft, erzählen offen wenn Kühlschrank leer
- Spielzeug im Gegensatz auffällig modern und viel, trotz alten Kleidung, sehr medial orientiert und gut ausgerüstet, oft neues Handy wenn kaputt (werden von Eltern mit medialen Geräten meist ruhig gestellt, Eltern selbst auf Smartphones fixiert, müssen sich groß mit den Kindern beschäftigen)
- Manche Eltern im Heim gewesen, manche wollen dann ihr Kind extra gut erziehen und nach außen sozial gutgestellt erscheinen, häufig aber mit strengen Regeln

Wie ist die Familienkonstellation betroffener Familien?

- Meist mehrere Kinder in der Familie
- Viele Alleinerziehende, mittlerweile auch viele Väter allein, selten dass beide Elternteile sich zusammen um das Kind kümmern, bzw. ist neue Partner im Haushalt

- wenig Einzelkinder, meist Zwei-Kind-Familien (Familien mit meisten Kindern in Einrichtung genug finanzielle Versorgung)

Wie sind die Arbeitsverhältnisse der Eltern?

- Einige Eltern im Niedriglohnsektor (wie Reinigung, Altenheim, Friseur), die nach dem Beruf zu urteilen eher in Mittelschicht, aber so gering verdienen, dass unter Armuts-grenze und zusätzliche Unterstützung brauchen
- Die wenigsten verdienen „gutes Geld“

Was unternehmen die Kinder in ihrer Freizeit?

- Allg. offenes Konzept im Hort mit Themenräumen, kreativ, sportlich, Forschen, Bauen, Backen, ...
- manche wollen Ruhe, unter sich sein, oder Gameboy spielen, aber viele bewegungs-freundliche Kinder (Turnhalle /Klettern/Bewegungsspiele)
- vor allem Kinder mit Auffälligkeiten brauchen viel Bewegung (z.B. ADHS)
- bei Wahl aber immer Gameboy, aber meist im normalen Rahmen, je älter sie werden umso mehr Interesse
- man merkt, dass manche Kinder es aber zu Hause nicht dürfen, bzw. manche Kinder es zu Hause nur nutzen, ruhig gestellt werden und auch im Hort nur darauf fixiert, wissen mit anderen Sachen wenig anzufangen, kennen sich auch bei Serien sehr gut aus
- Computer im Hort trotz sehr einfacher Spiele sehr beliebt, visuelles erleben, bei PC spielen müssen sie nicht denken, können trotzdem mit anderen Spielen, sind beschäftigt
- Grundversorgung in Hort gegeben, freizeitliche Bedürfnisse werden erfüllt
- Viele Eltern wissen wenig über die Bedürfnisse ihres Kindes, wissen wenig die Zeit mit Kind zu gestalten, geben Kinder lieber in Hort, obwohl ganztätig daheim, keine Interes-senübertragung bzw. keine eigene Interessen der Eltern
- aber viele Garten, bei Oma oder Freunden, wird in Sommer und schönen Tagen öfter berichtet, oder besuchen den anderen Elternteil
- Selten Urlaubsreisen weiter weg, häufig im Nahraum, Besuche bei Verwandten oder mit Freunden zusammen
- Je nach Interesse am Kind werden durchaus Wünsche erfüllt, vieles aber auch sehr kost-spielig wie Kino und Bad, für viele nicht leistbar
- Es gibt aber kostenfreie Angebote, oder Ferien im Hort minimale Kosten
- Manche Kinder sind ganzes Jahr im Hort angemeldet, Eltern müssen angesprochen werden, dass Kind wenigstens zwei Wochen zu Hause bleiben sollte, manche begrün-den es mit Angst vor Verlust des Arbeitsplatzes, wenn zB. oft Arbeitsstellenwechsel und nicht immer gleich Urlaub, manche Eltern psychisch nicht stabil, in Maßnahmen, keine Zeit für Kind, lieber in Schule und Hort, die Kind erziehen, auch von Familien-

helfern unterstützt, weil daheim Betreuung nicht gut, einzelne im Hort wirklich besser aufgehoben

- Häufig in Fußballvereinen, auch da manchmal finanzielle Unterstützung, aber geringere Anteil, manche Eltern sehr engagiert, andere müssen Möglichkeiten aufgezeigt bekommen
- kaum jemand lernt Instrument, Kinder mit Störungen werden seltener in Vereinen integriert, Eltern müssen hartnäckig bleiben
- manche lernen Kampfsport
- für viele Eltern aber zusätzliche Belastung, wenn Kinder hinbringen, Geld bezahlen, auf Bus warten, angeblich nicht schaffbar, für sie so real erlebt
- Viele Kinder oft draußen, vielleicht auch weil sie sich zu Hause nicht wohlfühlen, oder kompensieren mit Gameboy oder Fernseher, selten dass Eltern etwas mit ihnen unternehmen
- Kinder treffen sich auf der Straße, wo sie niemanden stören (sie keinen Ärger bekommen), Toleranz fehlt bei vielen Anwohnern

Nehmen benachteiligte Kinder seltener an Hortausflügen (in den Ferien) teil aufgrund der Kosten?

- ja, weil zu teuer, obwohl sie es bekommen könnten, weil sie es nicht beantragen müssen, weil das Geld nur dafür ausgegeben werden dürfte und Kinder können trotzdem in Hort kommen, tangiert diese Familien wenig, teilweise werden auch Angebote von der Einrichtung übernommen oder es wird manchen Kindern privat gezahlt, sind auch sehr dankbar, nur Eltern interessiert es nicht

Sind die Freundschaften ärmerer Kinder auffällig?

- Da Anteile der benachteiligten Kinder relativ hoch, gibt es keine ungewöhnlichen Freundschaften, da die Kinder relativ gleich sind, nicht mehr nach Schicht sortiert (was durch Eltern passiert ist), aber Freundschaften sind häufig nicht echt, weil fixiert auf Spielzeug eines anderen
- wenn Armut auf Sozialverhalten ausprägt, „schießen sich die Kinder selbst ins Aus“
- Es gibt Gruppe, die sich auch außerhalb trifft, aber selten, teilweise schwierig, obwohl nebenan wohnen, liegt manchmal an den Eltern, die das nicht wollen, spielen dann eher noch mit Kindern aus selben Wohnhaus, treffen sich wenn nur sehr gezielt, von Eltern „als Erlebnis gefeiert“, meist auch Geschwister die zusammen spielen
- Freundschaft hat sich stark geändert, beruht mehr auf „was kannst du mir geben, welcher Nutzen“, Umgang und Sprache untereinander, Inhalte anders, helfen sich kaum gegenseitig, aber auch Lehrerabhängig, wenn die Werte nicht vermittelt werden oder sogar Mobbing toleriert wird

- Aber auch viele Einzelgänger, auf sich fixiert
- Zeit im Hort für einige begrenzt, sodass im Hort wenig Freundschaftspflege und Aufbau sozialen Lebens
- Kindern hilft es, dass sie mit ihren Auffälligkeiten unter den Kindern trotzdem normal sind (eher die normalen Kinder fallen auf), eigene Sorgen können sie mit anderen teilen, merken es gibt Gleichgesinnte, können sich auch gegenseitig Trost spenden, akzeptieren sich aus solchen Austauschen auch mehr
- Mobbing würde unter den Kindern nicht passieren, würden verteidigt werden, Gleichstellungsprinzip, Gerechtigkeitsbedürfnis (vor allem bei ADHS), auch wenn sie jemanden nicht leiden können, sehr hoch

#### Zeigen ärmere Kinder häufiger/auffälliger Neid und Enttäuschung?

- Neid spielt weniger Rolle, angeben wird nicht toleriert, eher wird gelogen über das was man besitzt, sich höher stellen, aber nicht aus Neid, im normalen Rahmen, Eltern sind relativ einfach, kein Wettstreit unter den Eltern, mehr dann in höheren Schulen
- Kinder in dem Alter nehmen die Benachteiligung noch nicht so wahr, sagen eher mal „der stinkt“, verstehen aber gar nicht so richtig wieso, bei älteren Geschwistern schon eher Verständnis für materielle Werte
- Wünsche auf materielles bezogen, orientieren sich nach dem was sie kennen, wünschen heißt Konsumieren, Essbedürfnis aber auch Wunsch, von Einrichtung umgesetzt, ABER! Kinderfragebogen: Gerechtigkeit, dass Eltern was zutrauen, dass sie nicht falsch behandelt werden, „dass Papa nicht mehr so viel schreit“, weniger Stress im Hort, Zeit mit Tieren → hier selten materielle Wünsche, überraschend dass die Kinder die Frage als ideell verstehen

#### Besitzen auch Kinder armer Familien Taschengeld?

- Klauen ist großes Thema, viele Kinder haben Hausverbot, können mit Ärger der Eltern gut umgehen, ist ihnen egal, wissen dass ihnen nichts passiert, oder wissen gar nicht, was es wirklich bedeutet, klauen hat für sie gar nicht wirklich was böses, unter Druck, wissen dass es sich nicht gehört, Stress der Eltern bei vielen so oder so, deshalb lieber wegen etwas, wovon sie etwas haben
- Taschengeld ist ganz unterschiedlich, nicht von sozialer Schicht auszumachen, manchmal wird es sogar für Ausflüge ausgegeben, aber meist gleich für Süßes, Energydrinks → größter Genuss für wenig Geld, schnelle Bedürfnisbefriedigung, teilen sie aber auch mit anderen, wenige sparen es, manche bekommen für gute Noten Geld
- auch keine Altersunterschiede festzumachen
- manche sagen, dass ihre Eltern ihnen noch Geld schulden (Regelung, die aber nicht funktioniert)

- manche sammeln Pfandflaschen, verdienen sich schon selber Geld

Wie viele Eltern nutzen das Paket für Bildung und Teilhabe?

- Manche beantragen Paket für Bildung und Teilhabe, reicht nicht für alle Freizeitgestaltungen aus, manche sagen sie brauchen es nicht, weil sie wissen dass es eh nicht reicht, könnten für Ausflüge Geld zurückerstattet bekommen, wenn sie es beantragen würden, aber viele finden es nicht nötig, weil es nur dafür wäre, und Kind wäre so oder so in Betreuung
- Beitrag hilft, z.B. für Mittag, obwohl recht teuer (über 3€!), es kommt den Kindern zugute, deren Eltern sich engagieren, bürokratische Hürde, am liebsten würden Hortner Antrag ausfüllen, „trotzdem würden Eltern es nicht abgeben“, müsste eigentlich an Hort gezahlt werden und für alle Kinder, weil manche genug Geld, aber nicht für die Ausflüge, Paket kommen vielen nicht zugute die es bräuchten, wahrscheinlich wissen es auch nicht alle, bekommen nicht alle Infos von Mitarbeitern Jobcenter, müsste niederschwelliger sein

Wie können Einschränkungen der Freizeitgestaltung durch Armut in der Einrichtung kompensiert werden? Was bietet die Stadt an?

- Kaum Angebote der Stadt in der Umgebung, wenn dann mit Kosten verbunden
- eher auf Jugendliche ausgerichtet
- allein Spielplätze sind schlecht oder zu weit weg
- Stadtteilzeitung wo Veranstaltungen drin stehen, von Vereinen selbst veranstaltet, nicht von Stadt, meist auch zu weitläufig, können nicht allein hinlaufen, einfache Angebote fehlen (wie Waldspielplatz)

Was fehlt in der Stadt oder überhaupt?

- kompensierende Angebote für die Altersgruppe in Wohnortnähe
- Stadt Chemnitz darf nichts für Lebensmittelversorgung ausgeben, deshalb durch spenden, nur Angebote wie Kochen und Backen oder Eltern-Kind-Aktion, zeigt welchen Stellenwert die Kinder und ihre Versorgung haben → müsste für alle Kinder bereitgestellt werden

Was sollte politisch / gesellschaftlich / sozialarbeiterisch geändert werden?

- Kinder müsse eine stärkere Lobby bekommen und Tagessthema werden
- Leistung unabhängig von Eltern, Kindergeld lieber zurückfahren und lieber dort hingeben, wo es den Kindern direkt zugutekommt, z.B. damit täglich warmes Mittagessen, müsste grundlegend gewährleistet sein, wenn es nicht daheim geregelt, würde viel Papierkram ersparen

- Unabhängiges Grundeinkommen für jede Familie, dann selber entscheiden ob arbeiten gehen
- Armut gehört aber mittlerweile schon zur Gesellschaft dazu
- Eltern sollten gar nichts für Freizeitveranstaltungen im Hort bezahlen müssen, liegt in Verantwortung des Staates, kein Unterschied bei Kindern machen
- Lebensmittel aber auch zu teuer, Hundenahrung billiger als Kindernahrung, andere Steuern in diese Dinge investieren
- Kinderarmut wird toleriert, solange sie noch so funktioniert

# Gesprächsprotokoll II

vom 24.10.16 in einer Chemnitzer Kindertageseinrichtung

Dauer: 39min

TeilnehmerInnen: eine Person

Wie viele Hortkinder sind schätzungsweise von Armut (vor allem im finanziellen Sinn) betroffen?

- Rund 60% von 38 Hortkindern

Woran erkennen Sie die Armut bei den Kindern?

- an der Kleidung (gebraucht, alt, selten wechselnd, Geruch)
- an den Arbeitsmaterialien, dem Ranzen
- manche Kinder kommen hungrig von der Schule (manchmal kein Pausenbrot)
- an der Freizeitgestaltung, Geschenke zum Geburtstag

Wie ist die Familienkonstellation betroffener Familien?

- Häufig Mehrkindfamilien, meist 2 Kinder
- Teils Alleinerziehende, teils Paarhaushalte (nicht immer leiblicher Vater)

Wie sind die Arbeitsverhältnisse der Eltern?

- 17 Eltern(teile) der Hortkinder in Arbeitsverhältnis, manche Teilzeit wegen Kinderbetreuung, überwiegend in Niedriglohnssektor ,working poor‘

Was unternehmen die Kinder in ihrer Freizeit?

- 80-90% haben ein Smartphone oder Tablet, obwohl für Essen manchmal Geld fehlt, dient vielen Eltern als Art Entlastung, weil kein großes Interesse an der Freizeitgestaltung der Kinder (sehr rückläufig seit Medienpräsenz)
- Nur zwei Kinder in Sportvereinen
- Keine Musikschule
- Erleben auch am Wochenende nicht viel, beschäftigen sich medial, manchmal auf dem Spielplatz oder waren mit Eltern shoppen oder bei McDonalds (Berichte der Kinder)

Nehmen benachteiligte Kinder seltener an Hortausflügen (in den Ferien) teil aufgrund der Kosten?

- Nicht unbedingt, manche bleiben ein paar Tage zu Hause bei den Eltern, zu 95% nehmen die Kinder aber teil
- Für die Betreuung gibt es nur die Möglichkeit der Veranstaltung, oder Kinder müssen zu Hause bleiben, wenn Eltern Kinder nicht selbst betreuen möchten / können, bleibt kaum andere Möglichkeit
- Kosten in Gruppe günstiger als mit Familie
- Angebot so günstig wie möglich und abwechslungsreich

Sind die Freundschaften ärmerer Kinder auffällig?

- Eher nicht, da die Kinder Statusunterschiede kaum wahrnehmen
- Keine Ausgrenzung beim Spielen wegen Armut
- Spielen öfters auch privat zusammen, gehen zusammen nach Hause
- Keine bemerkbare Einschränkung der Eltern aufgrund Schicht
- Kinder kennen sich schon meist lange, da im Kindergarten, ältere Einzelgänger fühlen sich manchmal dann mehr zu jüngeren hingezogen

Zeigen ärmere Kinder häufiger/auffälliger Neid und Enttäuschung?

- Wenn Geburtstagswünsche nicht erfüllt werden
- Eher Spielzeugwünsche, weniger emotionale Wünsche, die eher am Verhalten spürbar
- Aber grundsätzlich besitzen fast alle ein Handy oder Tablet

Besitzen auch Kinder armer Familien Taschengeld?

- Ist sehr unterschiedlich, nicht an Schicht festzumachen, regelmäßig, für Zensuren oder zum Geburtstag
- Wenn, für Süßigkeiten ausgegeben
- Klauen ist aber auch großes Thema, auch in der Einrichtung

Wie viele Eltern nutzen das Paket für Bildung und Teilhabe?

- Rund die Hälfte für Mittagessen (1€ Eigenanteil), für Ferienveranstaltungen und/oder Klassenfahrten
- Aber wenige für Freizeitangebote (10€ für Vereine), obwohl für Altersgruppe rund 6-8€ fällig, Ausrüstung könnte günstig besorgt werden, manche Vereine bieten extra Förderung an
- Eltern sind eher überfordert (Hin-/Rückweg, Spiele am Wochenende) und wenig interessiert an der Gestaltung/Mitgliedschaft



- Wäre aber gut für die Kinder, Anerkennung auch außerschulisch
- Entfernte und/oder teure Angebote können damit trotzdem kaum finanziert werden

Wie können Einschränkungen der Freizeitgestaltung durch Armut in der Einrichtung kompensiert werden? Was bietet die Stadt an?

- Ferienangebote kompensieren
- Hinweise über Möglichkeiten an die Eltern
- Jährlich Fahrradtouren mit den Eltern und Kindern
- In Chemnitz Kinder- und Jugendclub, in direkter Umgebung aber nichts, Schulen haben kaum AG's, Spielplätze
- Manche Eltern wollen aus Vorsicht Kindern nicht allein draußen spielen lassen
- Kinder können ihre Wünsche im Hort äußern, die weitestgehend umgesetzt werden, jeden Tag woanders in Ferien

Was fehlt in der Stadt oder überhaupt?

- Weiterführendes Angebot nach dem Hort, dass Abwechslung und Erfahrungsmöglichkeiten bietet, wenn zu Hause nicht möglich
- Eltern müssen aber mehr in Verantwortung gezogen werden, statt entlastet
- Benötigen zu Hause Erholung zusammen mit Eltern (etwas spielen, Erzählen, Vorlesen), stattdessen wird Betreuungszeit voll ausgenutzt, wenn Eltern daheim, bei Berufstätigen wird sich beeilt

Was sollte politisch / gesellschaftlich / sozialarbeiterisch geändert werden?

- Notwendige Leistungen (für Essen) von Transferleistungen sofort an richtige Stelle überweisen (Einrichtung) statt erst an Eltern, dort manchmal verloren, für andere Sachen ausgegeben (Handy, Nägel, Haare, Tabak, Tattoos), fehlt das Geld längere Zeit, wird der Platz gekündigt
- Gewisse Verpflichtung für Eltern die Kinder zu Freizeitangeboten zu begleiten, die für sie wiederum kostenlos
- Geld an Schulen für Arbeitsmaterialien aller Kinder
- Arbeitsmarkt attraktiver gestalten (viele Arbeitslose sagen, sie würden mit Arbeit weniger Geld als von Hartz IV bekommen)
- Könnten mehr kostenfreies unternehmen, wenn das Interesse da wäre
- Problem ist eher, wie wird das Geld vom Staat richtig verwendet

# Literaturverzeichnis

- Alt, Barquero, Lange (2008): Persönlichkeitsentwicklung in der späten Kindheit. Explorative Analysen. In: Alt (Hrsg., 2008): Kinderleben – Individuelle Entwicklungen in sozialen Kontexten. Band 5: Persönlichkeitsstrukturen und ihre Folgen. Wiesbaden: VS Verlag. S. 28.
- Alt, Bayer (2012): Aufwachsen in Disparitäten. Zur Armut von Kindern und ihren Folgen. In: Bien, Rauschenbach (Hrsg., 2012): Aufwachsen in Deutschland. AID:A – Der neue DJI-Survey. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. S. 100-116.
- Andresen, Hurrelmann, Schneekloth (2013): Anhang. In: Andresen, Hurrelmann (Hrsg., 2013): KINDER IN DEUTSCHLAND 2013. 3. WORLD VISION KINDERSTUDIE. Weinheim, Basel: Beltz Verlag. S. 310-319.
- Andresen, Schneekloth (2013): Was fair und was unfair ist: die verschiedenen Gesichter von Gerechtigkeit. In: Andresen, Hurrelmann (Hrsg., 2013): KINDER IN DEUTSCHLAND 2013. 3. WORLD VISION KINDERSTUDIE. Weinheim, Basel: Beltz Verlag. S. 48-78.
- BAG W - Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (2015): Zahl er Wohnungslosen ([http://www.bagw.de/de/themen/zahl\\_der\\_wohnungslosen/](http://www.bagw.de/de/themen/zahl_der_wohnungslosen/), verfügbar am 26.11.2016).
- Beisenherz (2002): Kinderarmut in der Wohlfahrtsgesellschaft. Das Kainsmal der Globalisierung. Opladen: Leske + Budrich.
- Belke-Zeng, Butterwegge, Klundt (2008): Kinderarmut in Ost- und Westdeutschland. 2. Erweiterte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.
- Betz (2006): Ungleiche Kindheit. Ein (erziehungswissenschaftlicher) Blick auf die Verschränkung von Herkunft und Bildung. In: ZSE, Heft 1/2006
- Bock (2010): Kinderalltag – Kinderwelten. Rekonstruktive Analysen von Gruppendiskussionen mit Kindern. Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Bock (2012): Die Kinder- und Jugendhilfe. In: Thole (Hrsg., 2012): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. S. 445f.

Böhmer, Heimer (2008): Dossier. Armutsrisiken von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2013): Der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Bonn: Bundesministerium für Arbeit und Soziales.

Butterwegge (2006): Wege aus der Kinderarmut. (<http://www.bpb.de/apuz/29683/wege-aus-der-kinderarmut?p=all>, verfügbar am 26.11.2016).

Chassé, Rasch, Zander (2010): Meine Familie ist arm. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.

Dämon (2014): Vorbildliches Schulsystem. Was finnische Schulen besser machen (<http://www.wiwo.de/erfolg/campus-mba/vorbildliches-bildungssystem-was-finnische-schulen-besser-machen/10808240.html>, verfügbar am 26.11.2016).

Der Paritätische Gesamtverband (2016a): Armutsbericht 2016 (<http://www.der-paritaetische.de/armutsbericht/empirische-ergebnisse/>, verfügbar am 26.11.2016).

Der Paritätische Gesamtverband (2016) : Zeit zu handeln. Bericht zur Armutsentwicklung in Deutschland 2016. 1. Auflage. Berlin: Der Paritätische Gesamtverband.

Deutscher Kinderschutzbund (o.J.): Starke Eltern, starke Kinder ([http://www.bmg.bund.de/fileadmin/dateien/Downloads/K/Kindergesundheit/Elternkurs\\_\\_Starke\\_Eltern\\_Starke\\_Kinder.pdf](http://www.bmg.bund.de/fileadmin/dateien/Downloads/K/Kindergesundheit/Elternkurs__Starke_Eltern_Starke_Kinder.pdf), verfügbar am 16.09.2016).

Engels, Thielebein (2011): Forschungsprojekt. Zusammenhang von sozialer Schicht und Teilnahme an Kultur-, Bildungs- und Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche. Schlussbericht. Bonn: Bundesministerium für Arbeit und Soziales.

Epp (2011): Was Kinder brauchen. Sieben Grundbedürfnisse. PDF-Dokument ([https://www.bielefeld.de/ftp/dokumente/WasKinderbrauchen\\_Internetneu.pdf](https://www.bielefeld.de/ftp/dokumente/WasKinderbrauchen_Internetneu.pdf), verfügbar am 26.11.2016).

Fdi/Dpa (2016): Es gibt viele arme Kinder, doch wir wissen wenig über sie (<http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/kinderarmut-in-deutschland-steigt-stetig-bertelsmann-studie-a-1111884.html>, verfügbar am 26.11.2016).

- Gebhardt (2016): Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE  
([http://edas.landtag.sachsen.de/viewer.aspx?dok\\_nr=5077&dok\\_art=Drs&leg\\_per=6](http://edas.landtag.sachsen.de/viewer.aspx?dok_nr=5077&dok_art=Drs&leg_per=6),  
verfügbar am 26.11.2016).
- Geißler (2004): Armut in der Wohlfahrtsgesellschaft. Informationen zur politischen Bildung.  
Sozialer Wandel in Deutschland. Heft 260, S. 27.
- Him (2016): Finnland schafft die Schulfächer ab  
([http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/finnland-schulfaecher-sollen-abgeschafft-  
werden-a-1121123.html](http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/finnland-schulfaecher-sollen-abgeschafft-werden-a-1121123.html), verfügbar am 26.11.2016).
- Holz, Puhmann (2005): Alles schon entschieden? Wege und Lebenssituation armer und nicht-  
armer Kinder zwischen Kindergarten und weiterführender Schule. Zwischenbericht zur  
AWO-ISS-Längsschnittstudie. Frankfurt am Main: Institut f. Sozialarb. u. Sozialpäd.
- Hübenthal (2009): Kinderarmut in Deutschland. Empirische Befunde, kinderpolitische Akteure  
und gesellschaftspolitische Handlungsstrategien. Expertise im Auftrag des Deutschen  
Jugendinstituts. München: Deutsches Jugendinstitut (DJI).
- Jänsch, Pupeter (2013): Freundschaften unter Gleichaltrigen. In: In: Andresen, Hurrelmann  
(Hrsg., 2013): KINDER IN DEUTSCHLAND 2013. 3. WORLD VISION KINDER  
STUDIE. Weinheim, Basel: Beltz Verlag. S.168-181.
- Jänsch, Schneekloth (2013): Die Freizeit: vielfältig und bunt, aber nicht für alle Kinder. In: An-  
dresen, Hurrelmann (Hrsg., 2013): KINDER IN DEUTSCHLAND 2013. 3. WORLD  
VISION KINDERSTUDIE. Weinheim, Basel: Beltz Verlag. S. 135-167.
- Kirchgeorg (o.J.): Peer Group (<http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/peer-group.html>,  
verfügbar am 26.11.2016).
- Kuschnik (2013): Große Unterschiede bei Kita-Gebühren ([http://www.rp-  
online.de/wirtschaft/grosse-unterschiede-bei-kita-gebuehren-aid-1.3757267#](http://www.rp-online.de/wirtschaft/grosse-unterschiede-bei-kita-gebuehren-aid-1.3757267#) , verfügbar  
am 26.11.2016).

Landesjugendamt Rheinland (o.J.): Der Jugendhilfeausschuss. Aufgaben, Rechte und Pflichten seiner Mitglieder ([http://www.lvr.de/media/wwwlvrde/jugend/service/dokumentationen/dokumente\\_95/jugend\\_mter/20050215/derjugendhilfeausschuss.pdf](http://www.lvr.de/media/wwwlvrde/jugend/service/dokumentationen/dokumente_95/jugend_mter/20050215/derjugendhilfeausschuss.pdf), verfügbar am 30.11.2016).

Laubstein, Holz, Seddig (2016): Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche. Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Markstein (2007): Zur aktuellen Lage der Kinder- und Jugendarmut in Deutschland. Handlungsmöglichkeiten der Sozialarbeit/Sozialpädagogik mit einem Blick auf die Offene Kinder- und Jugendarbeit am Beispiel einer sächsischen Jugendeinrichtung. Roßwein: Diplomarbeit Hochschule Mittweida, Fakultät Soziale Arbeit.

Passionlife (Stand 2016): Dance4Kids (8-10 Jahre) (<http://www.passion-life.de/cms/dance4kids-8-10-jahre/>, verfügbar am 26.11.2016).

Pupeter, Schneekloth (2013): Familiäre Hintergründe: bunte Vielfalt, aber auch deutliche Unterschiede in den Lebenslagen. In: Andresen, Hurrelmann (Hrsg., 2013): KINDER IN DEUTSCHLAND 2013. 3. WORLD VISION KINDERSTUDIE. Weinheim, Basel: Beltz Verlag. S. 79-110.

Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz (2014): Vierter Sächsischer Kinder- und Jugendbericht. Lebenssituation und Perspektiven junger Menschen im Freistaat Sachsen unter besonderer Beachtung des ländlichen Raums - Impulse für die Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe. Dresden: Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz.

Spitzer, Pape (2015): Thema kompakt. Armut. PDF-Dokument, S. 1. ([http://www.diakonie.de/media/2015\\_Themakompakt\\_Armut.pdf](http://www.diakonie.de/media/2015_Themakompakt_Armut.pdf), verfügbar am 26.11.2016).

Stadt Chemnitz (2011): Satzung der Stadt Chemnitz über die Erhebung von Elternbeiträgen zur Förderung von Kindern in Kindertageseinrichtungen, Einrichtungen der Frühförderung, Horteinrichtungen für Kinder von Förderschulen sowie in Kindertagespflege (Satzung für Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege) ([http://www.chemnitz.de/chemnitz/media/download/buerger\\_und\\_rathaus/satzungen/51\\_200.pdf](http://www.chemnitz.de/chemnitz/media/download/buerger_und_rathaus/satzungen/51_200.pdf), verfügbar am 26.11.2016).

- Stadt Chemnitz (2016): Antrag ([http://session-bi.stadt-chemnitz.de/ag0050.php?\\_\\_kagmr=3919&search=1](http://session-bi.stadt-chemnitz.de/ag0050.php?__kagmr=3919&search=1), verfügbar am 26.11.2016).
- Statistisches Bundesamt (2016): Anteil der Haushalte in Deutschland mit Internetzugang von 2006 bis 2015 (<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/72660/umfrage/anteil-der-haushalte-in-deutschland-mit-internetzugang/>, verfügbar am 26.11.2016).
- Sturzenhecker, Richter (2012): Die Kinder- und Jugendarbeit. In: Thole (Hrsg., 2012): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. S. 469.
- Zander (2010): Kindliche Bewältigungsstrategien von Armut im Grundschulalter – Ein Forschungsbericht. In: Dies. (2010): Kinderarmut. Ein einführendes Handbuch für Forschung und Praxis. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. S. 112-138.
- Zerle (2008): Lernort Freizeit: Die Aktivitäten von Kindern zwischen 5 und 13 Jahren. In: Alt (Hrsg., 2008): Kinderleben – Individuelle Entwicklungen in sozialen Kontexten. Band 5: Persönlichkeitsstrukturen und ihre Folgen. Wiesbaden: VS Verlag. S. 346-353.

# Selbstständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

---

Bearbeitungsort, Datum

---

Unterschrift